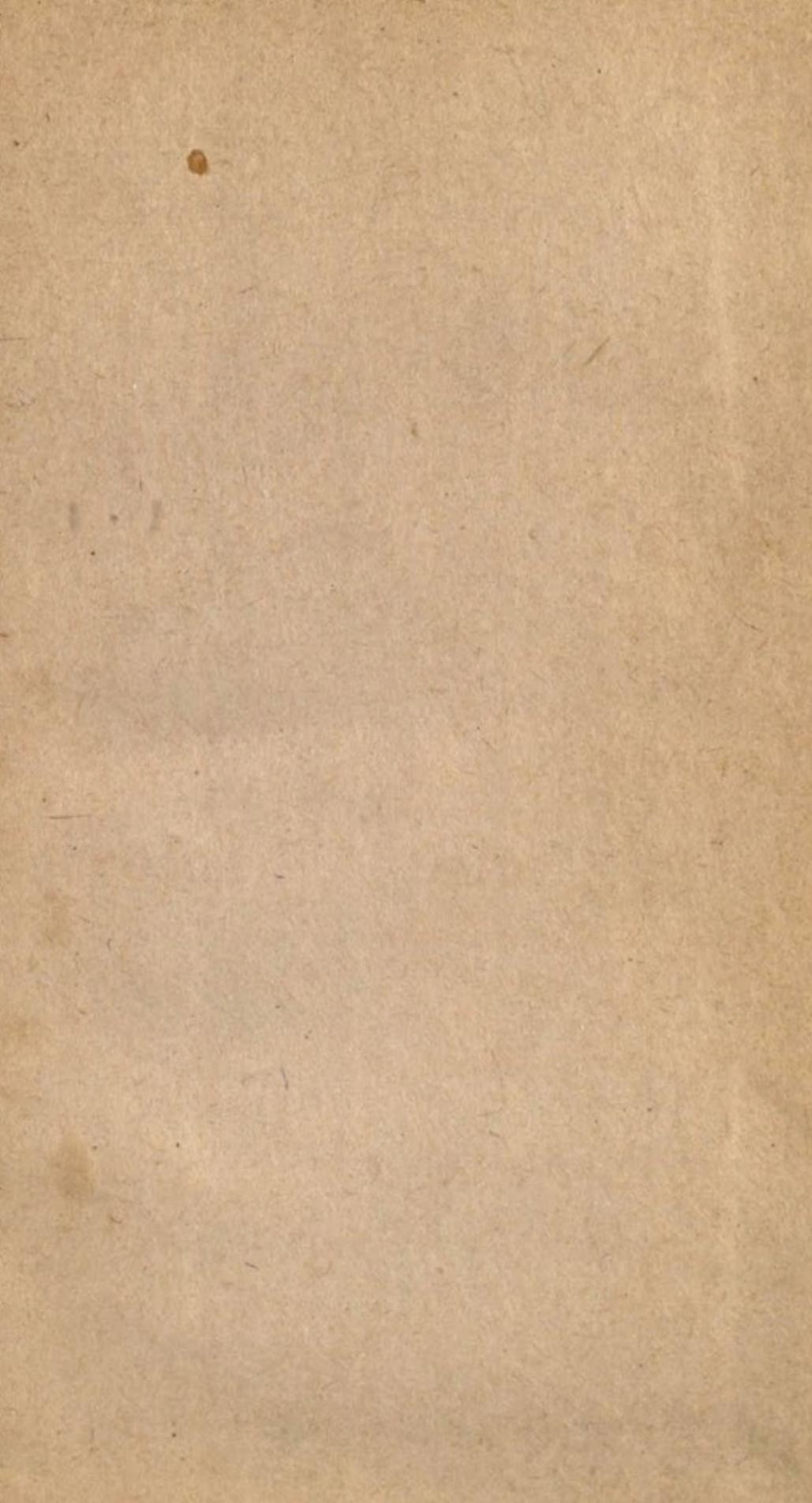


28007



145
1875
Teplitz

und seine

Umgebungen.

Geschichtlich, topographisch, naturhistorisch,
statistisch, medizinisch und mahlerisch.

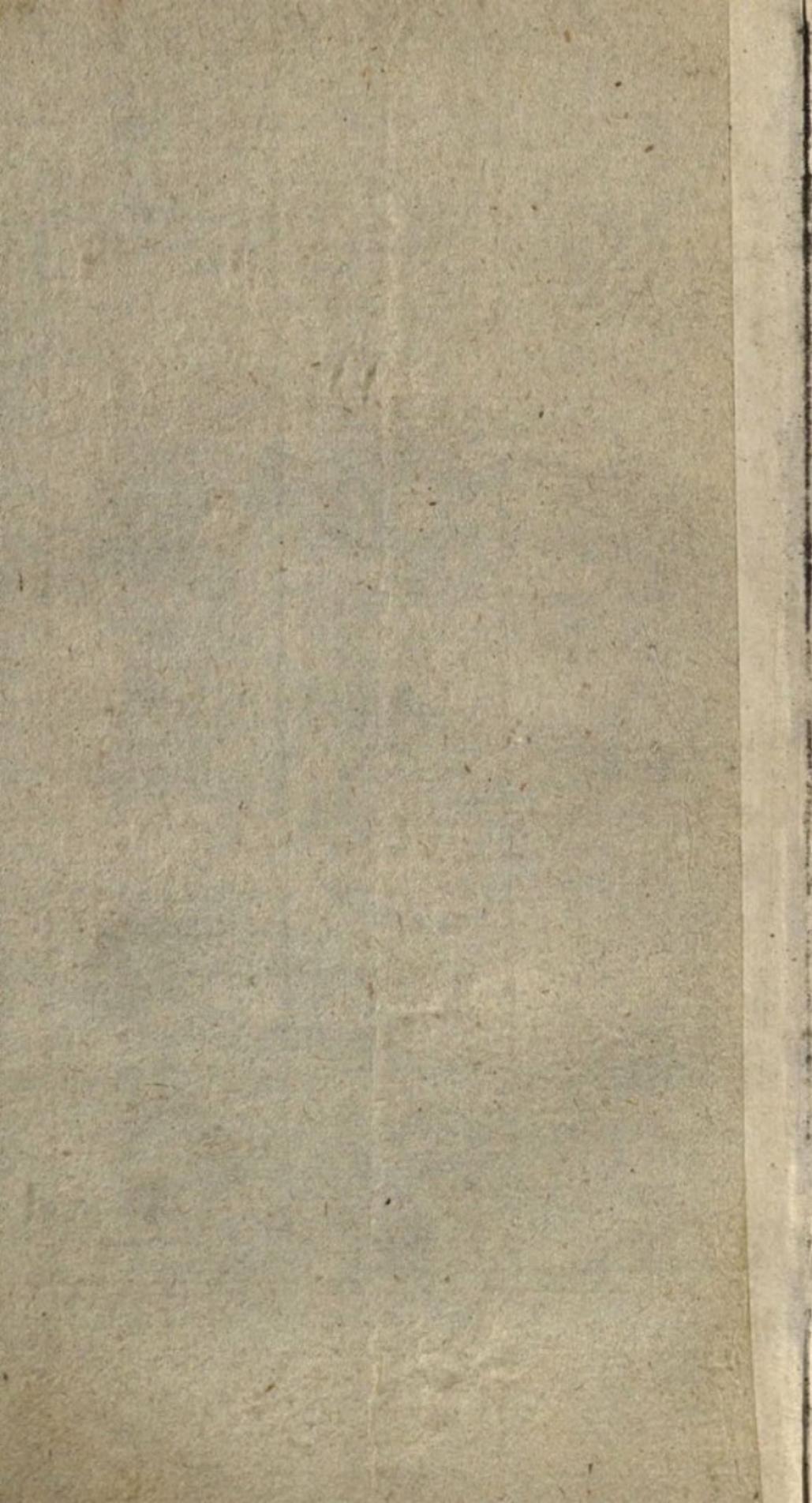
Sanz neu dargestellt

von

Andreas Chrisogon Eichler,

K. K. Rath, Ritter des K. preuss. rothen Adlers
Ordens, und Mitglied der Gesellschaft für
die Mineralogie in Jena.

Dritte Auflage.



R 1094

94



, statistisch,

lt

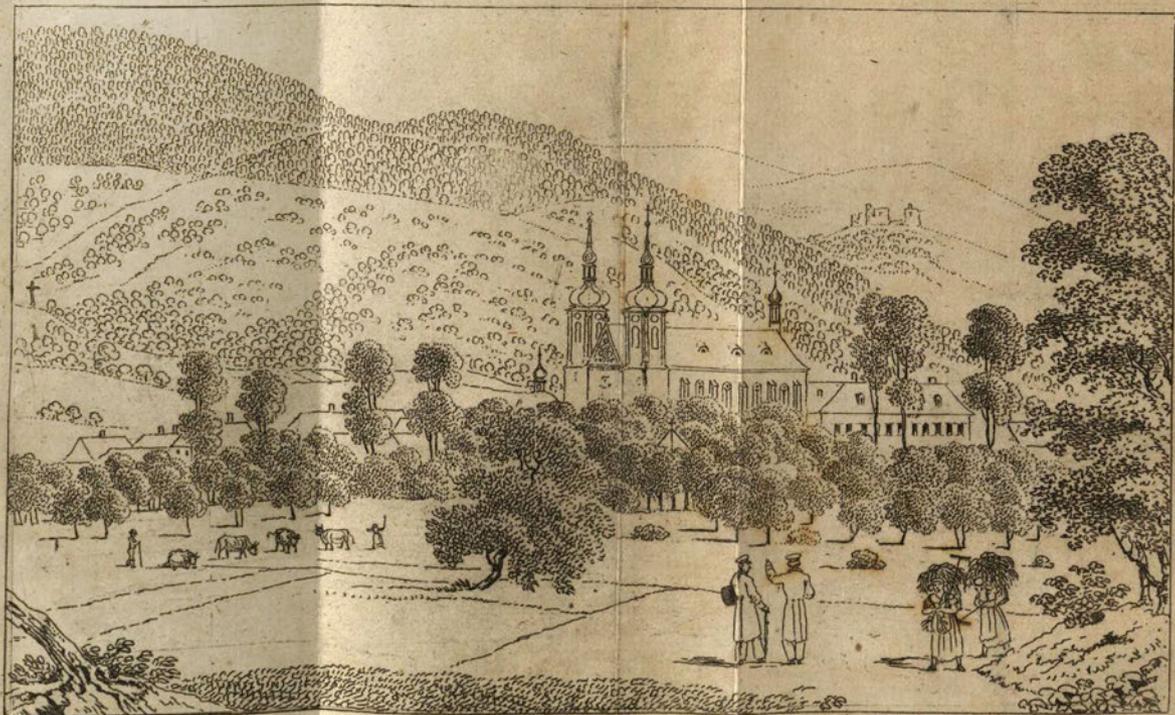
hler,

Ordens, und
e in Jena.

engler,

l. Twarda 51/55
2 69-78-773





Ansicht von Maria-Schein bei Teplitz.

Teplitz bei Helms u. Spengler



1172

R 1094

Teplitz

und seine

Umgebung



Geschichtlich, topographisch, naturhistorisch, statistisch,
medizinisch und mahlerisch.

Ganz neu dargestellt

von

Andreas Chrisogon Eichler,

K. K. Rath, Ritter des k. preuß. rothen Adler-Ordens, und
Mitglied der Gesellschaft für die Mineralogie in Jena.

Achte Auflage.

Teplitz, 1834.

In der Kunsthandlung des J. H. Spengler,
bei A. Helm und B. Fischer.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5153759

*g. uniastr
p. nevochni*

28007



BIBLIOTECA
MUSEI
ZOBORZANOWA

NH-47447/TMR

Inhalt:

Seite.

Ursprung von Tepliz	1
Frühere Geschichte	3
Hussitenkrieg	5
Die Besitzer von Tepliz	6
Die Abdringer	13
Die Schweden in Tepliz	15
Die Glary	19
Tepliz als Aufenthalt dreyer Monarchen 1813	29
Bäderbau	30
Brand	41
Alterthümer	44
Statistische Notizen von der Herrschaft Tepliz	46
Meilenzeiger von Tepliz	50
Hufeland über Tepliz	54
Badeverhaltensregeln	61
Innerer Gebrauch; Trinkquelle, Augenwasser	63 — 67
Analyse der Quellen	65
Krankengeschichten	70
Tepliz, geognostisch, mineralisch	71
Fossilien um Tepliz	76
Gewächse	81
Klima	90
Luft	91
Fruchtbarkeit	93
Sanitätsanstalten	97
Öffentliche Institute	98

Ausgänge und Ausflüge in die näheren Umgebungen von Tepliz	105
Ausflüge in die entfernteren Umgebungen von Tepliz , mit statistischen Bemerkungen	120
Der Milleschauer Berg	162
Königl. Stadt Brüx	171
Schloß Eisenberg	202
Kothenhaus	203
Ausgezeichnete Tepliger Eingeborne	205
Literatur über Tepliz	209

A n h a n g.

K. K. Kurinspektion	215
Badereglement	224
Badetaxe	227
Kurtaxe	229
Quartierbestellung	230
Postbericht, Gilwägen, Stellwägen	231
Tepliger Bogel und Scheibenschützengesellschaft	237

Es ist nicht möglich eine beglaubigte Geschichte von Böhmen, um so weniger von einem Bezirke desselben, bis in die ältesten Zeiten zu erreichen. Böhmen hatte damals gewiß andere, wahrscheinlich ausgedehntere Grenzen. Aus Umständen läßt sich vermuthen, daß kurz vor Christi Geburt bei der großen Völkerwanderung der germanischen Stämme aus Asien nach Europa die Hermunduren eine kurze Zeit die Tetschauer Gegend, eigentlich den Strich Landes zwischen der Billa, Mulde und Elbe bewohnten, und sich über das jetzige Meissen und Thüringen ausgedehnt hatten, dann aber den von Osten über die jetzige Lausitz anrückenden Slaven, besonders darunter dem Stamme der Sorben oder Wenden und Chorvaten Platz machen mußten. Beide bebauten das Land nur nothdürftig, und als die Czechen ihnen (530 — 540 nach Christi Geburt) über den Hals kamen, zog sich ein großer Theil nach Illyrien, der übrige blieb noch zwischen der Elbe und Saale. Hier fängt also erst die czechische oder böhmische Geschichte an, die uns viel von den ersten Fürsten oder Herzogen, den Gebrüdern Czech und Lech und ihren Nachfolgern erzählt (550 — 700). Sorben hatten in dem Thale an der Elbe bei Rausig, an der Billa bei Bilin und wahrscheinlich auch bei Tetsch einige

Kultur hinterlassen, daher sich die ersten Tschechen noch vor den Zeiten der Libussa hieher wandten, und die Kultur fortsetzten. Das Dorf Settenz stand schon vor Entdeckung der heißen Quellen, die sich erst im Jahre Christi 720 ereignete. Für die Glaubwürdigkeit der Geschichte ihrer Entdeckung durch ein in einem heißen Sumpf gefallenes Schwein sprechen mancherlei Umstände, besonders die mit Eichen so häufig bewachsene Gegenden, deren Früchte für das Borstenvieh die beste Nahrung sind. Weder über die Zeit, noch über die Art der Entstehung dieser heißen Quellen läßt sich etwas Bestimmtes sagen. Wahrscheinlich war eine ungeheure Eruption, die vor mehreren tausend Jahren vielleicht Statt gefunden hat, die Ursache der Entstehung, und des Ausbruchs. Die Eruption läßt sich durch die noch sichtbare Basaltlava, und durch den überall vorhandenen sogenannten Porzellanjaspis, den man auch bei Karlsbad findet, nachweisen. Der eigentliche Behälter (reservoir) muß in einer ungeheuren Tiefe liegen, und durch Kanäle selbst mit dem Meere in Verbindung stehen, weil das Lisaboner Erdbeben (1752) seine Wirkung wenn gleich nur Minuten lang, bis in diese Quellen äußerte. Eine solche heiße Quelle entstand in neuerer Zeit durch ein Erdbeben auf der Halbinsel Morea. Die Dauer, und der fast immer gleiche Zustand lassen sich nur durch einen Galvanismus im Großen, und nicht durch vorhandene Kiese, Harze und dergl. erklären. Das unbestreitbarste ist,

daß die Stadt und die Herrschaft Těpliz durch diese Quellen ihr Entstehen und ihren Namen Těplice (Warmbrunn, Těpliz) erhalten haben. Allein von ihrem Entstehen an bis zum Jahre 1146 ist geschichtlich nichts nachzuweisen, und nur so viel ist gewiß, daß sich von jener Zeit an in dieser Gegend die Kultur ungemein ausgedehnt hat, und viele Dörfer im Thal und im Gebirge unter den Herzogen Mnata, Kržezomisl und Boržiwog erbaut wurden. Den größten Antheil an dieser Kultur hatten die Wržesoweze, in deren Besitz auch Leitmeritz war.

Die benachbarten Dörter Aušig, Bilin, Laun, Brůx, waren im neunten Jahrhundert schon Städte und so war es wahrscheinlich auch Těpliz, denn sonst würde die Herzogin Judith, Gemahlin Wladislaus, zwischen den Jahren 1160 und 1167 kein adeliches Fräuleinstift mit einer Abtriffin hier errichtet, und sich mehrmal hier aufgehalten haben; eben so läßt sich voraus setzen, daß die Menschen schon damals gewiß nicht im Freyen gebadet haben, sondern, daß das Fräuleinstift als Grundobrigkeit dafür gesorgt haben wird, Badegemächer herzustellen, um die Geschlechter abzusondern, und überhaupt um Ordnung und Anstand beobachten zu können. Von dieser Zeit an, bis zum Jahre 1440 ist die Geschichte von Těpliz eigentlich nur die Geschichte dieses Klosters oder Stiftes, denn von der Stadt selbst weiß man nichts, denn ihr Schicksal hing von jenem mit

ab. Dieses Stift hatte seine Besitzungen nur gegen Westen über Brüx, bis Görkau und Eidlitz ausgedehnt, denn es war im Besitz von Pricapl, für dessen Kirche das Kloster einen besondern Vikär erhielt, welcher (lib. erect H. pag. 24) durch Stiftungen gut unterhalten wurde. Auch Klostergrab, damals noch ein Dorf, und Wernsdorf gehörte ihm. Brozan an der Eger bei Doyan scheint ebenfalls sein Eigenthum gewesen zu seyn, denn die Aebtissin von Teyplitz übte noch im Jahre 1407 das Patronatsrecht über die dortige Kirche aus, die schon im 10ten Jahrhundert vorhanden war. Als Steuer, oder sogenannte berna regalis zahlte das Kloster an die böhmische Kammer 80 böhmische Schock. Nach Hajek und Balbin verbrannten die Soldaten Kaiser Rudolphs im Kriege gegen König Přemisl Ottokar 1278 dieses Kloster, obschon es ungewiß ist, ob es das Teyplitzer, oder das unterm Schloßberg bei Laurowitz gestandene Kloster war, welches vielleicht auch nur eine zum Teyplitzer Kloster gehörige Residenz mit einer Kirche seyn konnte, gleich wie das Nonnenkloster Doyan eine dergleichen zu Stattenitz hatte. Von dieser Kirche waren noch im Jahre 1730 Ruinen vorhanden, und die Turner und Schönauer Bauern zahlen noch heut zu Tage jene Zinsen an die Herrschaft Teyplitz, welche sie ehemals diesem Kloster entrichtet hatten.

Durch Brand und Verwüstung kam dasselbe aber im Jahre 1278 so herab, daß es Klostergrab und

Wermisdorf an den Abt des Stiftes Ossegg verkaufen mußte, obschon Kaiser Rudolph dasselbe wieder aufbauen ließ. Es sank fortan so tief, daß ihm Karl IV. unterm 12. Februar 1370 erlaubte, sich einen Wohlthäter aufzusuchen, welcher zu einem täglichen Messopfer eine Stiftung machen sollte. Das Jahr 1421 aber war für dasselbe das unglücklichste. Das Uebel des Hussitenkrieges, das alle Klöster traf, gieng auch das Teyplizer nicht vorüber. Ein gewisser Johann Seliw (Seclauer) erschien vor Teypliz. Die Abtissin glaubte ihn durch Güte zu beschwichtigen, ließ ihm die Stadthore öffnen, und bewirthete ihn, und seine Soldaten aufß Beste. Allein, kaum hatten sie sich gesättiget, so fielen sie in das Kloster ein, plünderten es, steckten es in Brand und trieben die Nonnen auß der Stadt. Das war das traurige Ende des Klosters, dessen Reste wir noch heute in jenem Gebäude sehen, welches bei der Schlosskirche anfängt, dann hinter dem Lustgarten einen Hof bildet, und gegenwärtig von einigen Fürst Claryschen Beamten bewohnt wird.

Im Jahre 1426 richtete der Hussitenanführer Prokop der Kahle (Geschorne) unter den Teyplizern selbst ein großes Blutbad an, nachdem er die Deutschen (größtentheils Meißner und Sachsen) unter Ditrich von Bock, und Kaspar von Reichenberg bei Bihanie, unweit Aufsig, geschlagen hatte. Die Stadt Aufsig wurde dabei so zerstört, daß sie drei Jahre unbewohnt

blieb. Sie nahmen die Schlösser Geyersberg, und Schreckenstein mit Sturm, tödteten, und verheerten Alles was darinn war. Alles dieses beschreibt Balbin umständlich.

König Siegmund räumte hierauf Auzig, Teypliz, Kostenmlatt, Bilin, Kommotau und Ludiz dem Jakubko von Wrzesowez pfandweise ein. Dieser soll das Kloster in ein Schloß umgestaltet haben, was aber nicht wahrscheinlich ist, denn er und seine Nachfolger bewohnten das Haus zum goldnen Einhorn Nr. Cons. 67 das man noch heut zu Tage die Morawa nennt, weil dieser Wrzesowez aus Mähren stammte. Noch im Jahre 1568 war es ein obrigkeitliches Wohnhaus, denn Radislaw von Chinsky verkündigte den Teyplizern hier von der Anhöhe der steinernen Stiege, die noch jetzt vorhanden ist, aber damals zwei Aufgänge hatte, die ihnen ertheilten sogenannten Privilegien. Diese breite, den Platz entstellende Stiege wurde 1828 abgerissen, und durch eine schmälere mit einem eisernen Geländer ersetzt.

In der Teyplizer Gegend hatten die Deutschen kein Glück, denn als sie 1429 einen neuen Zug gegen die Hussiten unternahmen, mußten sie vor Prokop dem Kahlen wieder die Flucht ergreifen, so wie später im Jahre 1432.

Dieser Jakubek Wrzesowez verband sich jetzt mit den Hussiten, und fiel mit obigen Prokop in Meissen

und Sachsen ein, wo alles verheert wurde. Er zerstörte bei seiner Rückkehr das Stift Waldsassen bei Eger. Indesß war Brzesowes doch einer von jenen, welche (1440) besonders bemüht waren, auf dem Prager Landtage den Landfrieden zu Stande zu bringen. Auch war er mit Mainhard von Neuhaus (1443 — 1444) wegen Auslieferung des Königs Ladislaw an Kaiser Friedrich III. gesandt und war 1452 einer der Rätthe, die dem zur Regierung berufenen Georg von Podiebrad beigegeben wurden. König Georg bestätigte 1467 die Verpfändung von Teplicz zu Gunsten seiner Gemahlin, Johanne, aus der Familie von Rožmital. Diese Königin Johanne hatte eine besondere Vorliebe für Teplicz, und seine Bewohner; sie pflegte sich oft und längere Zeit in Teplicz aufzuhalten, und ertheilte den Stadtbewohnern die nämlichen Freyheiten und Rechte, welche die Bürger und Einwohner der Stadt Leitmeritz besaßen, so wie sie ihnen auch die uralten übrigen Freyheiten bestätigte, hierunter war auch ein Privilegium vom Jahre 1472, wodurch den Bürgern erlaubt wurde, sich mit dem Schießen nach dem Vogel zu belustigen.

Hieraus geht hervor, daß Teplicz schon vor Jahrhunderten früher eine Stadt gewesen seyn muß; denn das Wort *u r a l t* und *u n d e n k l i c h* sind im Zeitraume beinahe gleich bedeutend. Im Jahre 1480 kamen die ersten Israeliten nach Teplicz und bewohnten

einige Häuser in der Gegend der Synagoge. Schon im Jahre 1501 bestand der Magistrat aus einem Bürgermeister, einem Stadtrichter, zehn Rathsmännern, und sechs Gemeindeältesten. Ein zweites der Stadt Tepliz von dieser Königin ertheiltes Privilegium gieng verloren. Im Jahre 1502, wenn nicht schon früher, scheint mit dem Teplizer Gebiete eine Theilung vor sich gegangen zu seyn, so daß Tepliz selbst andere Besitzer hatte; die Dobrawska Hora (der Schloßberg) hingegen in den Händen der Wrzesoweke fortan geblieben ist; denn der König Wladislaw übergiebt dem Wilhelm Wrzesoweke das Schloß Dobrawska Hora mit dem Rittersitze Przedborzi (Wisterschan) nebst Zugehör zur freyen Erbschaft, entläßt ihn der Mannschaft, und ertheilte ihm die Macht, diese Urkunde in die Landtafel einverleiben zu lassen, was auch 1543 im schwarzen Kaufquatern erfolgte. Wilhelm bekam im Jahre 1511 von diesem König noch die Dörfer Trnowy (Turn) und Senow (Schönau). Nach den Teplizer Stadtbüchern war Tepliz in den Händen der Biszum (einer noch in Sachsen blühenden gräflichen Familie) wovon Doppel, oder Dppoloniüs von Biszum selbes an den berühmten Albrecht Libsteinsky von Kollowrat überließ. Dieser ausgezeichnete Staatsmann leistete dem Vaterlande große Dienste. Er wurde im Jahre 1492 nach Ofen zum König Wladislaw II. gesendet, um ihm im Namen des Königreichs für seine Verwendung bei dem Pabste theils wegen Bestättigung der Kompaktaten, theils auch

wegen Anerkennung der Utraquisten als wahrer Katholiken zu danken, und ihn zur baldigen Rückkehr nach Böhmen einzuladen. Dieser Kollowrat = Libsteinsky war es auch, der nebst vier andern im Jahre 1502 den Bierbraustreit zwischen dem Adel und den Städten schlichtete, und als böhmischer Kanzler 1505 den sogenannten Kollowratischen Vergleich für die Schlesier abgeschlossen hat. Die Bergherrschaft Graupen hatte er wahrscheinlich an sich gekauft, und sie im Jahre 1510 als er starb, nebst der Herrschaft Teplitz seiner Gemahlin hinterlassen, die aber beide schon im Jahre 1511 an die Gebrüder Bernard und Johann von Waldstein, wovon letzterer ihr Schwiegersohn war, durch Kauf gelangen ließ.

Johann verkaufte seiner Gemahlin Magdalena von Kollowrat die gegenwärtig noch bestehende Malzmühle nebst dazu gehörigen Hopfen- und andern Gärten. Unter diesem Besitzer kam auch das Sinnbergwerk in Graupen sehr in Vorschein.

Johann starb 1518 und sein Bruder Bernard übernahm Teplitz und Graupen; allein 1524 waren beide Besitzungen schon in den Händen des Sigmund von Smržický, der sie 1527 an die drei Gebrüder Joachim, Georg und Bernard von Malzan verkaufte. Diese stammten aus Penzlin in Pommern, blieben aber nur bis zum Jahre 1530 im Besitz, indem sie

es an Löw von Rožmital verkauften, und dagegen 1552 die freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien erkaufte, bald aber wieder veräußerte, und dafür die Herrschaft Miltſchin in Schlesien an sich brachten, in deren Besitz die um 1670 in den Grafenstand erhobene Familie Malzan noch gegenwärtig ist.

Von dem obigen Smržický müssen wir noch bemerken, daß er mit einer Kurka von Bistum vermählt war, und mit ihr den Adalbert Smržický zeugte, dessen Tochter Margareth den Hinek von Waldstein geheirathet hat, und aus dieser Ehe entsprang der berühmte Albrecht von Wallenstein (eigentlich Waldstein) nachheriger Herzog von Friedland und Mecklenburg.

Von dem Tzplizer Besitzer Löw von Rožmital müssen wir noch nachholen, daß er im Jahre 1509 Obersiburggraf war, dem dreyjährigen königl. Prinzen Ludwig, als er in Gegenwart seines Vaters des Königs Wladislaw zum Nachfolger gekrönt wurde, die Krone über dem Haupte hielt, und daß er im Jahre 1526 den Kaiser Ferdinand I. bei dem Landtage zu Prag als gewählten König verkündigte.

Sein Sohn Adam von Rožmital behielt Tzpliz bis zum Jahre 1538, wo es an Simon Tzjetief von Hirsowa (Hirschau) kam und von diesem wieder an August Wolf von Wrzesowez, welche Familie schon

früher im Besiz war, überging. Dieser August war Unterkämmerer der k. Leibgedingstädte, und vereinigte Dobrawska Hora, (damals Neuschloß genannt) mit Tepliz. Er war dieser Stadt sehr gewogen, beschenkte sie mit dem unentgeltlich zu genießenden Köhrwasser, dann mit der Malzmühle und allen dazu gehörigen Hopfengärten, und bestätigte ihr im Jahre 1548 alle Privilegien, welche sie von seinem Urahnherren Jakobel von Brzesowetz auf Komotau erhalten hatte. Er war auch ein gelehrter Mann, der über die Verfassung Böhmens ein böhmisches Werk schrieb, welches Sturbe aus Kaaden in das Deutsche übersetzt hat. Im Jahre 1552 gab er den von der Königin Johanna 1472 privilegirten Bogelschützen eine ordentliche Verfassung und Statuten. Im Jahre 1568 erbaute er die Schloßkirche, und wurde 1569 in derselben begraben. Als man 1805 allda Verbesserungen vornahm, und das Pflaster aufhob, fand man die Brzesowetische Familiengruft sammt vielen Leichen.

Ihn beerbte sein Bruder Bernard, der aber schon 1573 mit Hinterlassung zweyer Töchter starb, wovon sich Magdalena mit den Hanuß Wolf von Schönberg, Anna aber mit Georg von Schönberg verheheligt hat. Hanuß überließ Tepliz in der Folge seinem Bruder Georg, und dieser verkaufte es 1585 an seinen Schwager Radislaw Chinsky von Chiniz und Tettau, und kaufte sich dafür Frankenstein in Sachsen, wo diese Familie bisher noch blühet.

Dieser Chinsky war der Stadt Teplic abhold, und mit ihr in einem langen, unruhlichen Streite. Die verfallene Dobrawska Hora (Schloßberg) stellte er aber wieder her, erweiterte das Teplicer Schloß, legte dabei einen Lustgarten an, und führte um den Schloßberg einen Thiergarten, der noch im Jahre 1635 vorhanden war. Er war einer der 12 Landesdirektoren, und starb als Oberstlandhofmeister im Jahre 1615, nachdem er die Herrschaft Teplic durch die Dörfer Malhosiß, Ratsch und Welpot vergrößert hatte. In seinem Testamente hat er seinen Vetter Wilhelm v. Chinsky, Oberstjägermeister in Böhmen, Wallensteins, Herzogs von Friedland, Schwager, zum Erben eingesetzt, welcher bekanntlich den 25. Febr. 1634 zu Eger nebst dem Herzog und seinem zweiten Schwager, Grafen Trzka, erstochen wurde. Wilhelm ließ im Jahre 1520 durch Mathias Sawalow aus Sensburg in Preussen die erste Apotheke errichten, im Jahre 1625 großes Geschütz auf den Schloßberg bringen, und verschiedene Vertheidigungsanstalten treffen. Ein Mörser, und einige Waffen waren noch vor wenig Jahren dort zu sehen.

Die hinterbliebene Wittwe Elisabeth Katharina, geborne Trzka von Lippe flüchtete sich nach Dresden, wohin sie zum unersetzlichen Schaden für die vollständigere Geschichte von Teplic das ganze Archiv mitnahm.

Das Vermögen des Ermordeten wurde eingezogen, und die Herrschaft Teplic und Graupen fiel durch

eine Urkunde Kaiser Ferdinand II. vom 4ten Mai 1634 auf den Johann Grafen von Aldringen.

Wir müssen uns bei diesem als dem Gründer des nun fürstlich Clary = Aldringschen Besiſthums etwas länger aufhalten. — Johann Aldringer war der Sohn des Leonard Aldringer und der Margarethe Gluth zu Lugenburg, im Jahre 1588 geboren. Er ließ sich zu Innsbruck als gemeiner Soldat anwerben, wurde 1610 als Gefreiter eingeschrieben, 1615 zum Fähnrich befördert, 1618 zum Hauptmann, und 1623 zum Obersten. Dieß schnelle Aufsteigen vom Gemeinen bis zum Obersten, setzte in jeder Stufe ausgezeichnet tapfere Thaten voraus. Als Oberster erhielt er 1627 den Freyherrnstand, wurde 1629 General = Feldwachtmeister, 1632 Reichsgraf und Feldmarschall mit 1500 fl. monatlichen Gehalt, und 1634 General = Feldmarschall über die kaiserliche und spanische Armee. Seine Operationen als Befehlshaber theils kleiner, theils größerer Armeekorps waren meistens glücklich. Er schlug 1626 den Grafen Mansfeld bei Dessau, setzte den Krieg gegen Dänemark glücklich fort, und schloß am 12. Mai 1629 zu Lübeck mit dessen König Christian IV. den Frieden ab. Er hielt die Würzburger im Saume, brachte viele Reichsstädte vom Leipziger Konvente zurück, welcher vom Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen mit Brandenburg, Hessen, Pfalzneuburg u. a. zur Aufhebung des kaiserl. Reskriptionsedikts geschloß-

sen wurde, sammelte das Tyllische Heer nach der Leipziger Schlacht, und leistete nach Tyllis Verwundung den Schweden am Lech den rühmlichsten Widerstand. Im Jahre 1630 kommandirte er in Italien, und nahm Mantua ein. Im Jahre 1632 war er schon wieder in Deutschland, entschied durch seine Tapferkeit das Treffen bei Nürnberg, eroberte Bieberach, Rheinfelden, Breisach, Neuburg, Memmingen, Kempten, und die vier Waldstädte, vertrieb die Schweden aus Kehlheim, bemächtigte sich der Städte Weißenburg, und Würzburg, befreyte Ingolstadt, Regensburg, Konstanz, Ulberlingen, Ruffach, Sulz, und Gheweiler von Belagerungen, und behauptete sich gegen Mansfeld und Turenne. Er widerstand den Planen des Herzogs von Friedland, und erhielt die Armee bei der Treue für den Kaiser. Verdienste solcher Art fanden auch ihre ausgezeichnete Belohnung. — Nach Teplitz kam dieser große Mann nie, sondern er kannte es bloß aus den Berichten seines Beamten des Stephan Rothmüller, durch welchen er erfuhr, daß das Teplitzer Schloß gut gebaut sey, und einen überaus schönen Lust- und Fasangarten habe, daß der Thiergarten um den Schloßberg sich im guten Zustande befinde, die Festungswerke auf diesem zwar gut wären, jedoch keine Wohnung vorhanden sey.

Rühmlich endete Graf Aldringen seine Laufbahn auf dem Felde der Ehre am 22. Juli 1634 bei Landshut in einem Treffen gegen die Schweden, wo ihn eine feindliche Kugel getödtet hat.

Seine Gemahlin Livia, geborne Gräfin Arco ging ihm nebst ihren drei Tage alten Sohne schon am 31. Mai 1634 im Tode voran.

Gleich nach des Feldmarschalls Ableben, schon am 29. Juli 1643 kamen die Schweden in die Gegend von Teplicz, nahmen den von den Kaiserlichen schon seit 1631 besetzten Schloßberg ein, und besetzten die Stadt, die dadurch ungemein gelitten hat. Sie öffneten die Kirche, raubten sie aus, sprengten dann im Schlosse alle Gemächer auf, nahmen daraus weg, was ihnen anstand, und führten selbst die Apotheke ab, die von jener Zeit an in der Stadt in dem nämlichen Hause Nr. Conscription 63 ist, wo sie damals wieder errichtet wurde, und wo als eine Merkwürdigkeit noch Stosmörser aus jenem Zeitraum vorhanden, und mit dem Namen des damaligen Apothekers bezeichnet sind.

Was das Jahr 1634 noch verschonte, raffte das Jahr 1635 vollends hin, und es wurde der Schade, den die Herrschaft Teplicz (besonders durch das Mohrwaldsche Regiment) erlitten hat, auf 104462 fl. berechnet. Ueberdieß mußte Teplicz nach Abzug der Schweden den kaiserlichen Feldhauptmann Michel Plozeisen, welcher den Schloßberg wieder besetzte, sammt einer Kompagnie vom Marzinischen Regimente mit Geld und Viktualien unterstützen.

Die ganze Gegend war fast öde. Die Menschen verkrochen sich in die Wälder, verbargen sich in den Bergwerken zu Sinnwald, Niklasberg, Klostergrab und Graupen; ja viele starben vor Hunger. Die so ergiebigen Silberbergwerke zu Niklasberg gingen ganz ein, und haben sich seit dem nie mehr gehoben.

Am 24. März 1653 bewilligte Kaiser Ferdinand II. daß die dem Grafen Aldringer geschenkte Herrschaft Zepitz an seine Geschwister übergehe, jedoch erklärte er dabei, daß das Gut Benessow, (ist Bensen) und Hrzensko (ist Herrnsgretschen) nicht einbegriffen sey, welches die Erben daher käuflich an sich brachten. Der Kaiser dehnte seine huldreiche Gesinnungen auch auf die Verwandte seines treuen Dieners aus. Paul Aldringer, des Feldmarschalls Bruder, Bischof von Tripolis, wurde in den Grafenstand der k. k. Erblanden und des h. r. Reichs erhoben; dessen Schwester Anna, als Wittwe nach Niklas Müller im Jahre 1637 an Hyronimus von Clary, k. k. Generalfeldwachtmeister vermählt, mit den Söhnen Markus und Paul (Müller) und den Töchtern Anna Maria, und Elisabeth; dessen Schwester Katharina mit dem Sohne Maximin; die nach dessen verstorbenen Schwester Barbara hinterbliebenen Kinder Johann Egid, Anna Maria, und Susanna wurden sämmtlich mit dem Beisatz in den Freyherrnstand erhoben, daß sie sich des Aldringerschen Wappens bedienen sollten. Auch die Kinder der Schwestern durf-

ten den Namen des Aldringer annehmen, und sollten so angesehen werden, als wenn sie in diesem freyherrlichen Stande von vier Ahnen männlichen und weiblichen Geschlechts geboren wären. Endlich sollte nach Ableben des Grafen Paul jederzeit der älteste Blutsverwandte, und dessen eheliche Deszendenz Grafen seyn.

Am 11. Nov. 1636 nahmen die Johann Aldringerschen Erben die Güterabtheilungen vor, wobei die Brüder Markus und Paul, Stiefföhne des Hyronimus Clary, als Neffen des Feldmarschalls, die erste Halbscheid in Gemeinschaft übernahmen, die übrigen Erben bekamen die zweite Halbscheid. Die erste bestand größtentheils aus der Herrschaft Tepliz, die zweite aber aus den davon getrennten Ortschaften Schelchowitz mit dem Hofe und den Weingärten, Ratsch mit dem Meierhofe und vier Dörfern, dem Dorfe Borezlau, dem Dorfe und Hofe Hettau, dann dem Prager Hause, der Herrsch. Bensen mit der halben Stadt Bensen, dem Dorfe Johnsdorf und dem Gute Kosten.

Nebst diesen Besitzungen erbt das Geschwister noch an baarem Gelde 100438 fl.; dann fielen ihm zum Nutzgenuß anheim: die Pfandherrschaften Enn und Koldief in Tyrol, welche der Feldmarschall im Jahre 1633 vom Kaiser für ein ihm gemachtes Kriegsdarlehen von 100,000 fl. erhalten hatte, welche beide Besitzungen die Erben später (1650) gegen die Herrschaften Iwan, und Petersburg umgetauscht haben.

Ferner hatten die Erben Ansprüche auf die Herrschaft Wartberg in Niedersachsen, welche den Gebrüdern Heinrich Julius, und Wolf Gebhart von Wartberg als Rebellen eingezogen, und vom Herzog von Friedland 1629 dem Johann von Aldringen zur Belohnung seiner Tapferkeit unter Anhoffung kaiserlicher Bestätigung verliehen wurde, die aber die Erben in Folge der Amnestie des Osnabrücker Frieden jenen Gebrüdern wieder zurückgeben mußten.

Am 17. Mai 1639 wurde der Schloßberg von dem schwedischen Generalen Grafen Hoduze mit Kapitulation eingenommen, gieng aber im folgenden Jahre schon an den k. k. Obersten Grafen von Schlick über, welcher darinn vier Feuermörser, elf halbe Karttaunen, sechs und dreißig Doppelhacken, vier Szentner Luntten, achtzehn Sonnen Pulver, vier Szentner Musketenkugeln, sieben Szentner Bley, zwei und dreißig Stückkugeln, eine Kette mit zwei Kugeln an beiden Enden, zwei hundert fünf und siebenzig Strich Korn, hundert Strich Gerste, und ein hundert dreißig Strich Mehl übernommen hat.

Am 25. Oktober 1655 kam der kaiserliche Befehl, die Festungswerke nieder zu reißen, was auch am 3. November vollzogen wurde. Der Zahn der Zeit hat an diesen Ruinen seit dem mächtig gearbeitet, und der Rest wird in der Folge auch einstürzen. Dermal ist

dieser Schloßberg seiner ausgedehnten Aussicht halben, indem man mit einem Fernglas auch in die Stadt Ausfig und die Elbe sehen kann, ein Gegenstand des Besuchs aller Kurgäste.

Nach dem Tode der Brüder Markus und Paul und des Betters Maximin vereinigten sich alle Parzellen der Stiefschwester Freyin von Montain und der Gräfin Franziska Clary zum Sperbersbach, theils durch Erbschaft, theils durch Ankauf bei dem Johann Georg Markus, dem Sohne - Hyronimus von Clary, und der Anna von Aldringen.

Das Geschlecht der Clary stammt eigentlich aus dem Florentinischen, wo sie zu Florenz schon Patrizier waren. Bernard Clary aber zog sich nach Tyrol und Oesterreich, und wurde im Jahre 1363 vom Kaiser Karl IV. in den Adelsstand erhoben. Dessen Enkel, Franz von Clary wurde im Jahre 1414 vom Patriarchen zu Aquileja zum Ritter geschlagen, ein anderer Franz aber aus der eilften Generation des Bernhard kaufte im Jahre 1623 das nach dem Christoph Hrobshizky dem Kaiser Ferdinand II. wegen Rebellion heimgefallene Gut Dobritschan und Wzerow, wurde 1625 in den erbländischen- und Reichs- Ritterstand, dann im Jahre 1641 in den Freyherrnstand erhoben.

Sein Sohn Hyronimus, und wie wir oben gesehen haben, zweiter Gemahl der Schwester des Feld-

marshallß Aldringen, Anna, wurde im Jahre 1637 Oberster, 1666 in den Reichßgrafenstand erhoben, 1668 Oberstfeldwachtmeister und 1671 Generalfeldwachtmeister. Er erhielt für sich und seine Nachkommen das Recht, das gräßlich Aldringersche Wappen mit dem Claryschen zu vereinigen, und sich Graf von Clary und Aldringen zu schreiben. Aus dieser Deszendenz besteht iht schon der siebente Besitzer der Herrschaft Tzplitz.

Dieses Hyronimus Sohn, obiger Johann Georg Markus bildete sich schon in seiner Jugend durch Wissenschaften und Künste, die er sehr liebte, und durch belehrende Reisen in fremde Länder, deren Sprachen er früher erlernte. Er erhielt daher wichtige Aemter. Im Jahre 1665 wurde er Kammer- und Lehnrechtsbeisitzer zu Prag, 1672 Reichßhofrath zu Wien, und Oberstallmeister der verwittweten Kaiserin; 1673 erster Kammerherr der regierenden Kaiserin, 1678 erster Vizehoflehrer, und Hofkammerrath, 1684 Gesandter am Dresdner Hofe, 1685 Hofgerichtsbeisitzer, 1663 wirklicher geheimer Rath, und 1700 Direktorial-Bevollmächtigter zu Inspruk.

Er hatte immer einen guten Wirth gemacht, denn er kaufte nicht nur die Güter Hosposin, Horschitz, Liekowitz, Woslochow und Posden; (Binsdorf) sondern machte auch dem Kaiser zum Behuf des Türkenkrieges ein Darlehen von 60000 fl. Dagegen verkaufte er

in der Stadt Tzepliz das sogenannte Krainskische Haus an den Apotheker Ruprecht, worinn sich noch dermal die Apotheke in Besitz des Apothekers Johann Hofmann befindet, dann im Jahre 1687 das alte Brzesowehische Schloß, die Morawa genannt, ist das Eckhaus zum Einhorn Nr. Cons. 67 am Anfange der langen Gasse an den Bürger Johann Kordian Lux. Im Kreuzgange der Marienkirche zu Maria - Schein erbaute er eine eigene Kapelle, welche der Fürst Johann Clary 1810 erneuern ließ, und welche die Tzeplizer jährlich nach dem Feste Maria Geburt durch eine feyerliche Prozession besuchen. Auch die Maria Loretto - Kapelle dankt ihm ihr Entstehen; und die drei Lindenalleen, nämlich an dieser Kapelle, gegenüber im Schloßgarten, (die finstere Allee genannt) und im Spittelgarten am fürstlichen Herrnhause, sind durch ihn angelegt worden.

Er hatte sich dreimal verhehligt. Die erste Gemahlin (1667) war Ludmilla Gräfin von Schönfeld, die zweite (1678) Eleonore Gräfin von Lamberg; die dritte (1693) Barbara Theresia Gräfin Koforžowa. Er starb am 4. April 1700. — In seinem Testamente hatte er verordnet, daß seine Besitzungen vorläufig in zwei Haupttheile getheilt werden sollen. Der eine sollte aus den Gütern Bensen, Dobritschan, Leneschitz, Hosposin, Woslochow, und in dem Antheil an den tyroler Pfandschilling bestehen, und unter seine Söhne als Pflichttheil zu gleichen Theilen vertheilt werden. Der zweite

Theil sollte in der Herrschaft Tepliz bestehen, allen Söhnen in Gemeinschaft gehören; folglich unzertheilt bleiben, und von dem ältesten Sohne allein verwaltet werden. Er legte ihnen zugleich ans Herz, sich zu bestreben, damit Se. k. k. Majestät die Herrschaft Tepliz nach den Bestimmungen des Testamentes zu einem Fideikomiß oder Majorat gestalte.

Johann Georg Graf von Clary und Aldringen trat nun als ältester Sohn die Verwaltung der Herrschaft Tepliz an. Er vermählte sich das erstemahl (1693) mit Konstanzia Gräfin von Stampach, und das zweitemal (1698) mit Polexine Gräfin Desfours zu Mont und Abienville, legte 1694 den Eid der Treue ab, wurde 1697 Reichshofrath, und starb 1702 mit Hinterlassung seiner im Stande der Schwangerschaft befindlichen Gemahlin.

In seinem letzten Willen setzte er seinen ältesten Bruder Franz Karl dergestalt zum Universalerben ein, daß, wenn sein zuerwartender Posthumus in der Minderjährigkeit stirbe, er 40000 fl. an die Brüder Raphael und Philipp, und 50000 fl. nebst jährlichen 1000 fl. freyer Wohnung im Prager Hause der Wittwe abreichen soll.

Es trat nun dieser Franz Karl geboren 1675 als Administrator auf, wurde aber mit den beiden Brüdern

und seinen Neffen in einen Prozeß verwickelt, der 22 Jahre dauerte. Endlich nach vielen Geldaufwand und Verdruß kam am 25. Juni 1722 mit dem Bruder Philipp, und am 10. Juli 1722 mit dem Neffen Kasper, Kreishauptmann zu Saaz und Elbogen, Raphaels Sohne, ein Vergleich zu Stande, nach welchem er den Grafen Philipp 130,000 fl. und dem Grafen Kaspar 120,000 fl. hinauszahlte, und sich so in den alleinigen Besiß von Tzepliz setzte. Er wurde 1704 geheimer Rath des Kaiser Leopold I., 1705 des Kaiser Joseph I., 1712 Kaiser Karls VI., 1743 Marien Theresiens Königin von Ungarn und Böhmen, und 1745 auch des Kaiser Franz I. Er vermählte sich 1697 zum erstenmal mit Theresie Gräfin von Künigl, und 1748 das zweitemal mit Karoline von Osten. Er erbaute 1714 das Schießhaus auf dem Spittelberg, und schenkte es der Schützengesellschaft, vergrößerte die Herrschaft Tzepliz durch den Ankauf der Dörfer: Boitsdorf, Bihanken und Soborten (1719) durch den Ankauf eines Theils von Sinnwald (1739) und des Gutes Sensemitz (1747). Er hat im Jahre 1702 den Tschauer Thiergarten und 1703 darinn das Jagdschloß Zopperlburg erbaut, und um diese Zeit das erstemal das neu-gebaute Herrnhaus verpachtet. Im Jahre 1718 ließ er durch den Prager Bildhauer Mathias Braun, dessen Statuen auch die Prager Brücke zieren, die 23 Ellen hohe, schön gearbeitete heilige Dreifaltigkeits-Säule setzen, 1732 das Gartenhaus am Schloßgarten bauen,

und 1733 die Decke von dem berühmten Kadner Mahler Johann Franz Müller ausmalen. Dem ungeachtet war er im Stande, dem Hofe noch ein Darlehen von 61000 fl. zu machen. In Hinsicht auf die Wissenschaften, obwohl selbst wohl unterrichtet, theilte er die Meinung auch eines andern Philosophen, daß sie (unter gewissen Umständen ohne Zweifel) dem Menschen mehr schädlich, als nützlich seyen, und verboth daher, allen seinen Unterthanen das Studiren. Die Errichtung eines Fideikommisses bewilligte ihm die Kaiserin Königin Maria Theresia unterm 11. Dezember 1749.

Am 3. Juli 1750 machte er sein Testament, theilte seine Besitzungen in zwei Haupttheile, wovon der eine die Pflichttheil-Güter, und der zweite, nämlich Teplicz und Graupen, das Fideikommiss bildeten, dessen erster Besitzer sein ältester Sohn Franz Wenzel den 20. Jänner 1751 geworden ist. Er war den 8. März 1706 geboren, wurde k. k. wirkl. geheimer Rath, auch Obersthof- und Landjägermeister. Er vermählte sich den 14. Febr. 1747 mit Maria Josepha, des Fürsten Friedrich Hermann zu Hohenzollern-Hechingen, k. k. Feldmarschalls und Gouverneurs zu Freyburg Tochter, und wurde den 2. Febr. 1767 vom Kaiser Joseph II. in den Reichsfürstenstand mit der Primogenitur erhoben. Er starb den 21. Juni 1788, die Wittve aber am 3. Dezember 1801.

Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuk, geboren den 17. Dezember 1753, der aber noch bei

dem Leben seines 81jährigen Vaters (1. Mai 1767) zum Besitz gelangte, und sich am 31. Jänner 1775 mit Christine, Tochter des k. k. Feldmarschalls und Grands von Spanien, Karl Fürsten von Ligne vermählte. Er war k. k. Kämmerer, Geheimer Rath, Großkreuz des k. k. Leopoldordens, und General-Hofbaudirektor. Sein Tod erfolgte zu Wien am 3. Jänner 1826.

Er hinterließ zwei Söhne, den Fürsten Karl geboren den 12. Dezember 1777, vermählt den 26. Oktober 1802 mit Aloisia Gräfin von Chotek, gestorben 30. Mai 1831, und Moriz, k. k. Obersten und Kommandanten des k. k. Kürassier-Regiments Prinz Friedrich von Sachsen, gestorben in Wien 1830.

Keine Zeit wird das Andenken an den Fürsten Johann Clary löschen. Auf allen Seiten erblickt man Denkmäler seines Bestrebens, Tepliz zu verschönern, und es zu einem bequemen und angenehmen Aufenthaltsort zu gestalten. Die Kastanienallee um den westnördlichen Theil der Stadt, die Fahrwege nach Topperlburg und Eichwald, der Bau des Schloßgartens, des Morizhofes, des Fasanjägerhauses, die Verschönerung des Schloßgarten durch neue Parthien, des Gartenhauses und seines herrlichen Saales, das Hinwegschaffen des Biliner Thores, der Bau eines schönen Amthauses, die Erneuerung der Schloßkapelle, deren

Inneres den edlen Geschmack, wie den reinen frommen Sinn dieses humanen Fürsten beurfunden; der Bau eines niedlichen Gartenhauses im Park zu Turn, statt des im Kriege 1813 zerstörten Gebäudes, einer zierlichen Nische über die Trink- und Augenwasserquelle im Spitzelgarten, die herrliche Umgestaltung des Herrnhauses und der Fürstenbäder, die Vermehrung und Vorrichtung solcher Punkte in den Umgebungen von Tepliz, welche einen wonnereichen Aufenthalt, oder einen herrlichen Ueberblick gestatten, und so viele andere schöne Werke, deren Aufzählung der Raum und Zweck dieser Blätter nicht gestattet.

In die Besitzzeit des Fürsten Johann Clary fallen auch alle die größern Veränderungen, welche mit der Stadt und mit den Bädern vorgefallen sind, und welche Tepliz eigentlich in jenen glänzenden Zustand gesetzt haben, den es vor vielen andern Kurörtern Europens behauptet. Dahin gehört die neue Regulirung des Magistrats mit einem gepr. Bürgermeister, einem gepr. Rath, einem Sekretär, deren Gehalt, um die Stadt auch äußerlich würdig zu repräsentiren, liberal bestimmt wurde; zwey ungeprüften R ä t h e n, und einem Anwald, und den übrigen Personale; das Ueberbauen des Stadtbadehauses, und seiner Bäder, der Fürstenbäder, des Gürtlerbades, des fürstlichen Herrnhauses und seiner Bäder, der Steinbäder, und der Schlangenbäder; die Errichtung des Dr. Johnshen Instituts für die der Bades-

Für bedürftigen Armen, des Badeinstituts für das Oesterreichische Militär mit einem schönen Gebäude und Garten; des herrlichen Instituts und Gebäudes nebst Garten für das preussische Militär; dann ebenfalls eines für das sächsische Militär; der Bau des Bürgerhospitals; das Aufbauen von mehr als 90 neuen Häusern, die einander an Größe, Festigkeit, Bequemlichkeit, äußerer und innerer Eleganz zu übertreffen suchen, und jeder Residenzstadt zur Zierde gereichen können. Die Herstellung so vieler Kunststraßen zur Verbindung mit Prag, Dresden, und den übrigen böhmischen Kurorten; die zweimalige Fahrt des Eilwagens von Prag über Tepliz nach Dresden, und zur Kurzeit auch nach Karlsbad; der Bau der Kanäle über die Plätze und durch die Gassen der Stadt, Herstellung eines besseren Steinpflasters, Trottoirs, und vielfältige andere Veränderungen.

Ein gleicher Geist, ein gleiches Bestreben ist auf seinen Sohn, den Fürsten Karl übergegangen, welcher das bestehende Gute nicht nur unterhalten, sondern auch nichts unterlassen hatte, was irgendwo noch einer Verbesserung oder Verschönerung fähig war. Der Schloßplatz wurde ebener gemacht, und neu gepflastert. Eine breite, mit einer doppelten Baumallee besetzte Straße wurde vom Schönauer Wege bis zum Schwefelbad errichtet, und wird in der Folge wahrscheinlich bis zur Kunststraße bei Turn geführt werden, um hier mit dem Garten eine doppelte Verbindung herzustellen. — Eine

solche Straße mit doppelter Baumreihe ist schon von Graupner Thore bei dem Dr. Johnschens Institute vorüber nach dem Steinbade, somit auch nach dem Schlangen- und Schwefelbade errichtet. — Die Rosenberg bei Graupen erhielt zum Ueberblick der Gegend eine wesentliche Verbesserung. — Der Weg nach dem Schloßberg wurde bequem hergestellt, und bepflanzt. — Der Schloßgarten wurde erweitert und verschönert; und so würde dieser Fürst noch Großes ausgeführt haben, hätte ihn der Tod nicht zu früh überrascht.

Mit dem Tode des Fürsten Karl überging der Besitz von Teplicz an seinen Sohn, Fürsten Edmund Moriz, geboren 3ten Februar 1813, unter Vormundschaft seiner Mutter, Fürstin Aloysia von Elary geb. Gräfin von Chotek, welche in dem wohlwollenden guten Geiste aller vorigen Besitzer fortwirket, und in dem Sohne bei erreichter Großjährigkeit die befriedigendsten, und schönsten Hoffnungen zurückläßt. — Das hiesige fürstliche Schloß war einigemal der Aufenthaltsort aller höchsten Personen. Im Jahre 1810 bedienten sich Ihr. Majestät die Kaiserin Maria Louise von Oesterreich der Bäder, und bewohnten dasselbe durch sechs Wochen. Im Jahre 1812 war es der Aufenthalt Ihrer Majestät der Französischen Kaiserin Maria Louise von Dresden kommend, und nach Prag reisend; im Jahre 1813 S. S. M. M. der Kaiser von Oesterreich und von Rußland, des Königs von Preußen, des Großfür-

sien Konstantin von Rußland, der Großfürstinnen Katharina und Marie, des Großherzogs von Sachsen-Weimar, der Herzoge von Cumberland, Württemberg und Oldenburg, so wie mehrerer Fürsten, Minister, Generale u. s. w.

Teplicz glänzt auch in der Geschichte als der Wendepunkt in einer großen, bewegten Zeit. Es war die Basis zu einem Systeme, das dem gränzenlosen Bestreben des damaligen Beherrschers von Frankreich und den Weltverwirrungen ein Ende machen sollte. Zwar war das Jahr 1813 für dasselbe verhängnißvoll, allein es verbreitete über selbes auch einen neuen Ruhm, obschon von ganz verschiedener Art. Man konnte Teplicz damals füglich auch einen politischen Kurort nennen, wo die ersten heilsamen Arzneyen zur Auflösung und Abtreibung des politischen Krankheitsstoffes bereitet wurden.

Hier hatte sich schon im August das Korps des k. k. F. M. L. Fürsten Moriz von Lichtenstein zusammengezogen, und gegen Sachsen in Bewegung gesetzt. — Hier war es, wo sich die verbündete östereichisch-russisch-preussische Armee unter dem Oberbefehl des k. k. Feldmarschalls Karl Fürsten von Schwarzenberg versammelt hatte. — Hier war das Hauptquartier und das Hoflager J. J. M. M. der Kaiser von Oesterreich und von Rußland, und des Königs von

Preußen. Von hieraus geschah am 24. August der Marsch der Armee nach Dresden. — In hiesiger Gegend, nämlich bei Kulm war es, wo Bandame am 30. August eine schwere Niederlage erlitt, der mehrere nachfolgten. — Hier war es wo sich die verbündeten Armeen zu der großen Völkerschlacht bei Leipzig vorbereitet, und von hieraus über Kommotau, Sebastianberg, und Marienberg dahin in Bewegung gesetzt hatten. — Hier war es endlich, wo die erhabenen drei Monarchen Franz, Alexander, und Friedrich Wilhelm, die in der Weltgeschichte ewig als Sterne erster Größe glänzen, und die Regierungsbahnen beleuchten werden, den großen, die Ruhe Europens auf lange Zeit sichernden Friedens- Freundschafts- und Vertheidigungsbund am 9. September 1813 geschlossen und unterzeichnet haben, kraft welchen sie sich wechselseitig ihre Länder garantirten, und im Falle eines Angriffes einander mit 60,000 Mann Hülfstruppen (die auch vermehrt werden können) unterstützen wollen.

B ä d e r b a u.

Alles, was man bisher von dem Bau der Stadtbäder in ältern und neuern Zeiten geschrieben hat, ist offenbar ein Irrthum. Man nennt für den Bau das

Jahr 1580. Allein, es hat sich eine gedruckte Beschreibung der Bäder vom Jahre 1561 vorgefunden, (S. Almanach für Tepliz auf das Jahr 1831 Seite 52 — 61) worinn der Besitzer von Tepliz Wolfgang von Brzesowetz, welcher 1569 starb, als der Erbauer erscheint. Man kann diese Beschreibung, welche Thomas Mitis in lateinischen Versen gemacht hat, nicht ohne Bewunderung lesen; denn was muß nicht Tepliz schon zu jener Zeit hiernach gewesen seyn, und wie sehr hat man für die Bequemlichkeit und Sicherheit der Badegäste gesorgt! Die Beschreibung trifft noch in vielen Stücken mit der heutigen Gestalt und Einrichtung der Bäder überein; allein er hatte auch ein eigenes Haus für die Kurgäste erbaut. Es enthielt verschiedene Wohnungen sowohl für Arme, als für Reiche und Vornehme mit abgesonderten Eingängen, Bädern, heizbaren Simmern und Krankenstuben. Welche herrliche und große Anstalten in jenen Zeiten!

Nach und nach legte jeder Quelleigenthümer mehrere Bäder an. Von Seiten der Stadtgemeinde wurden innerhalb der Stadtmauern 1697 die zwei Primatorbäder, im Jahre 1708 das warme mittlere und kühle angelegt; 1720 geschieht schon Erwähnung von den drei Judenbädern, 1764 wurde aus dem gelösten Gelde der veräußerten silbernen Schilder der Schützengilde die ersten zwei Tropfbäder errichtet, 1813 kamen noch mehrere Becken, und die letzten acht im Jahre 1825 dazu.

Außerhalb der Stadt wurden erst 1759 zum Ersten mal von der Stadtgemeinde die echten Quellen des Steinbades von den wilden Wässern durch die Bemühung des Anwalts und Rathes Jakob Eckert des ältern gereinigt, der Ort mit Sand ausgeschüttet und mit einer Brettwand umgeben, und schon in diesem Jahre bediente sich ihrer der sächsische Churprinz Karl, die zuvor bloß von Bettlern besucht wurden. 1769 wurde dieses Bad in 3 Becken abgetheilt, das Erste für ansehnliche Personen, das Zweite für gemeine Mannsbilder, das Dritte für gemeine Weibsbilder, jedoch sowohl die äußern Wände, als die Dächer waren noch immer von Holze. 1796 wurden auch im Tempel der von jenen Bädern etwas abseht, 2 Becken angelegt, und eben dieselben 1797 auf 4 Becken vermehrt.

1800 wurde der Anfang zu dem massiven Steinbadhause welches gegenwärtig dastehet, unter der Leitung des thätigen Bürgermeisters Jakob Eckert des jüngern, gemacht, und dieser Bau 1802 vollendet. Es befindet sich in diesem schönen Gebäude ein allgemeines Wasserbehältniß mit offener Kuppel, und 14 gemauerte Bäder für einzelne, ein allgemeines Männerbad und ein allgemeines Weiberbad, dann eine Stube und Küche für den Bademeister. 1810 wurden die in dem alten Tempel bestandenen 4 Becken ebenfalls in ein gemauertes Gebäude umgewandelt,

und statt 4 Becken vielmehr 16 Becken angebracht. Die Form davon ist ganz rund. Hinter diesen Steinbädern befindet sich das neu erbaute Militärbad. Von Seite des Grundherrn wurde 1702 ein vollständiges gemauertes Haus über die 3 Schwefelbäder in Schönou errichtet. Im Jahre 1790 erbaute Johann Fürst Clary in seinem Herrnhause in der Stadt 2 neue Bäder und leitete das Wasser aus der Frauenbadgartenquelle dahin, weil aber das Wasser zu kühl befunden wurde, machte man 1796 eine andere Ableitung aus der nämlichen Quelle dahin; dann, als sich dort die Quelle verstopft hatte, und sparsamer floß, wurde aufgegraben, und man will bei dieser Gelegenheit eine neue Quelle unter der Thüre entdeckt haben, welche man dahin verwendete, und sonach die ältere Quelle wie zuvor für das Frauenzimmerbad allein gebraucht werden konnte. Ein drittes Becken kam später, und 1825 noch fünf andere dazu.

Auch im Fürstenbadhause vermehrten sich die Becken in der letzten Zeit, und bestehen ihrer jetzt dort 10, weil 1825 noch 4 Becken dazu kamen.

Im fürstlichen Spittelgarten oder Frauenbrunnengarten befand sich seit alten Zeiten ein hohes Wasserbehältniß. Der Sage nach soll an eben diesem Orte das älteste Judenbad gestanden haben. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hingegen sey dieses Wasserbe-

håltniß zum Treiben von 2 Springbrunnen zu nächst dem Herrnhause gebraucht worden, und als diese aufgehört, diente es wegen dem lauen Wasser zum Winteraufenthalte für die im Lustgarten befindlichen Schwane, und dem Frauenbrunnengärtner zum Pflanzenbegießen, der oft eine Menge Unrath hinein warf um nur das Wasser zu seiner Bequemlichkeit zum Steigen zu bringen. Johann Fürst Clary geweckt durch den Dokt. Med. Johann Dionys John, daß diese Quellen wohl besser benützt werden können, beschloß den Versuch zu machen, ob sich solche nicht von andern zustoßenden wilden Quellen trennen lassen, um entweder neue Bänder anzulegen, oder die Quellen zum Trinken einzurichten. Der Ableitungsgraben wurde geführt, der Schrott geöffnet und nach Ablauf des Wassers die Wärmegrade der 3 in diesem Behältnisse befindlichen Quellen untersucht, wovon die eine 21 $\frac{1}{2}$ die 2te 20°, die 3te 19 $\frac{1}{6}$ ° G. hielt. Im Jahre 1797 wurde das eigentliche Gebäude über diese neuen drei Quellen, die zum Trinken gebraucht werden, angefangen, und 1799 vollendet, das Wasserbehältniß ganz überdielt, und nur 3 Oeffnungen für die 3 Quellen gelassen, über deren Röhren sauber geschnitzte Köpfe angebracht und die Oeffnungen mit kleinen eisernen Geländern versehen sind.

Im Jahre 1773 erbaute sich Prinz Rohan, damals französischer Bothschafter am Wiener Hofe, die

Schlangenbäder, und ließ diesen auch ein Kleid geben nämlich sie mit Brettern umschlagen. Nach und nach hat die Schönauer Gemeinde Verbesserungen gemacht, und ist stehen unter einem schönen Gebäude 8 Becken. Vorzüglich die Hauptquellen innerhalb der Stadtmauern haben der Bürgerschaft schon manchen Kummer gemacht, denn 1720 zersprengte die Heilquelle im Männerbade den ersten Kanal, und soll zentnerschwere Steine ellenhoch gehoben haben. Am 1. November 1755 um 11 Uhr Vormittags, in der nämlichen Stunde, als zu Lisabon das große Erdbeben vor sich ging, blieben die Teplitzer Quellen fast eine viertel Stunde lang auf einmal gänzlich aus. Ehe das Wasser wieder kam, geschahen in den Röhren des Hauptkanals 3 unterbrochene Seufzern ähnliche Süge, und erst beim 3ten stürzte das Wasser unter heftigen Brausen ganz rothgefärbt wieder heraus. Nach einer Weile fand sich auf dem Boden eine große Masse von rother Bolus-Erde, die sich noch bis ist in den Röhren anzusehen pflegt. Von dieser Begebenheit erwähnten mehrere Schriftsteller, insbesondere aber hat Stepling eine eigene Abhandlung darüber geliefert. Auch Kant berührt diesen Vorfall in seiner Geschichte des Erdbebens vom Jahre 1755. Er sagt: In eben diesen Minuten blieb das mineralische Wasser zu Teplitz in Böhmen plötzlich aus, und kam blutroth wieder. Gewalt, womit das Wasser hindurch getrieben war, hatte seine alte Gänge erweitert, und es bekam dadurch einen stärkern Zufluß. Die

Einwohner hatten *Te Deum laudamus* zu singen, indessen die zu Lisabon ganz andere Töne anstimmten. So sind die Zufälle beschaffen, welche das menschliche Geschlecht betreffen. Die Freude der einen, und das Unglück der andern haben oft eine gemeinschaftliche Ursache.

Im März 1767 blieb abermal das Wasser auf einmal aus. Die Ursache war, daß das Wasser nicht in dem gewöhnlichen Kanale geblieben, sondern in einer ungefähr 2 Ellen betragenden Entfernung vom Hauptkanale rechts ausgebrochen war, das Pflaster aufgehoben hatte, und da häufig vorströmte, folglich lange nicht in die großen Männerbadstände gebracht werden konnte, bis man auf dem neuen Orte eine neue Fassung errichtet, und einen neuen Kanal angeschoben hatte.

Im Jahre 1779 hatte sich die Quelle im Weiberbade ebenfalls einen andern Gang gesucht, und verursachte die nämliche Arbeit wie 1767 im großen Männerbade. Im Jahre 1812 machte die Hauptquelle im Männerbade abermal neue Ausbrüche, und es kam so weit, daß mehrere Spezialbäder manche Stunde ohne Wasser waren. Die Bürgerschaft durch einen Patrioten aufgeweckt, brachte schnell eine Summe über 5000 fl. zusammen, um bei diesen großen Auslagen der Stadtkassa zu Hilfe zu kommen. Der Kreisingenieur Dialler übernahm den neuen Bau, und führte ihn seit 13.

Jänner bis 14. April 1813 bei allen drei Quellen im Männer- Weiber- und Frauenbade, die alle ihre Fassungen verlassen hatten so aus, daß ähnliche widrige Ereignisse wohl nicht mehr eintreffen werden, weil allem Drucke, der bisher bestanden hatte, abgeholfen wurde; denn das Quellwasser mußte sich ehemals bei den alten Fassungen durch zirkelrunde Oeffnungen welche in Sandsteinquader gehauen waren, durchpressen, stieg von da in die hohle Halbkugel, aus dieser lief es in die ebenfalls innerlich rundlich ausgearbeitete steinerne horizontal angestoffene Leitröhre, und von da mußte es in einen ebenfalls innerlich hohlen in der Mitte des Männerbades senkrecht stehenden steinernen Pfeiler sich hinauf zwingen, wo es erst aus den Löwenköpfen ausfloß, — Dieser unsinnige Zwang wurde beseitigt, der zirkelrunde hohle Deckel oberhalb der Quellen selbst, und die Leitungsröhre herausgeworfen, und beseitigt, und statt dessen ein großes Bassin, wie bei den Steinbädern errichtet, wo die Quellen freien Spielraum haben. Diese bessere Einrichtung zeigte sogleich die gewünschten Folgen. Denn das Wasser hatte an Qualität und Quantität zugenommen, und zwar an Qualität, weil es gegen sonst um 3 Grade mehr Wärme auswies, indem es im Männerbade 40 Grade R. Wärme in der Fassung hat, an den Ausgüßröhren des Löwenkopfes oder Leitungsröhre 39 3/4° am Bade selbst unweit vom Löwenkopfe 38° und ganz hinten 37 1/2°, im Weiber und Frauenbade beinahe das nämliche. — Zu der Zeit der alten Mes-

sung des Dr. Hansa im Jahre 1784 aber die Wärme am Löwenkopfe nur 38° , im Bade selbst nur 35° hatte, welches daher kam, weil das Wasser in den langen steinernen horizontalen und senkrechten Röhren sich abgekühlt hatte, ehe es zwangmäßig ausfloß.

Der Quantität nach gab das im Männerbade vom Kreisingenieur Dialer gemessene ausfließende Wasser in einer Sekunde 811,071,342 Kubikzoll, in einer Minute 28161. Kubikfuß, in einer Stunde 1,689,660 Kubikfuß oder: in einer Sekunde 10 $1\frac{1}{4}$ Maaß, in einer Minute 15 Eimer 17 $1\frac{1}{5}$ Maaß — in einer Stunde 926 Eimer 23 $1\frac{1}{5}$ Maaß österrreichischen Getränkmaaßes.

Im Weiberbade betrug das ausfließende Wasser in einer Sekunde 5,424,789 Kubikzoll, abermal mehr um 100,1688 Kubikzoll als zu Dr. Hansa's Zeit.

Außerdem geben noch die ganz neu im Weiberbade in der Stadtmauer gefaßten besondern kleinen Quellen in einer Sekunde 26 Kubikzoll, in einer Minute 1560 Kubikzoll oder 78 Seidel, und hatten an Wärme in der Fassung und bei den Ausgußfugen $38\frac{1}{4}^{\circ}$ R.

Da die fürstliche Obrigkeit vor Alters her einen Antheil Wassers von der städtischen Hauptquelle mit

bezog, dieser Antheil aber zu unbestimmt war, um nicht bei jeder Gelegenheit Anlaß zu wechselseitigen Reibungen zu geben, und es beiden Besitzern daran gelegen war, ihre Bäder zu vermehren, wurde dießfalls am 9. und 10. Hornung 1825 dieser Gegenstand durch eine zusammengesetzte Kommission unter dem Vorsitze des k. k. Gubernialraths und Leitmeritzer Kreishauptmanns Herrn Ritter von Blumenkron und des k. k. Gubernialrathes und Wasserbau-Direktors Herrn Ritter v. Gersiner zu Folge hohen Gubernialdekrets vom 26. November 1824 geschlichtet.

Aus den neuerlich vorgenommenen Messungen ergab sich, daß die ganze Wassermenge der Hauptquelle im städtischen Männerbade in einer Minute betrug 27,860 Kubikzoll, wovon der fürstlichen Obrigkeit 9016 Kubikzoll gehören. Bei diesem Maßstaabe soll es dergestalt bleiben, daß wenn sich in der Zukunft das Quellwasser vermehren oder vermindern sollte, immer nach diesem Verhältnisse die Ausgleichung geschehen soll. Hierbei versteht sich von selbst, daß die Quellen im Weiber- und Frauenbade und an der Stadtmauer in keinen besondern Anschlag kamen, weil diese ohne alle Theilung der Stadt allein gehören. Betreffend die von beiden Seiten vorgeschlagene Bädervermehrung wurde solche ohne Anstande bewilligt, und sonach gestattet, daß die Stadt im Erdgeschoße 8 neue Bäder anlege, 2 in den Zimmern des Bademeisters, 2 im Kasinummer, und 1 in den Zimmern des Badsaalpächters.

Damit aber auch mehr Luft, Licht und Raum, in die unterirdischen schon bestandenen Bäder komme, wurde weiter beschlossen, aus schon bestehenden 5 Bädern nur 3 zu machen, und die 3 Judenbäder in das nächst gelegene Haus zu 3 Lilien zu übertragen, wofür dem Eigenthümer und Repräsentanten Karl Laube eine Entschädigung von 2500 fl. Conv. Mz. zugesagt wurde, und die Judengemeinde legte noch besondere 900 fl. Conv. Mz. demselben dafür zu, daß er ihnen zur Wohnung des Badepächters den obern Theil seines Hauses ebenfalls so weit eigenthümlich überlasse, als der Raum im Erdgeschoße, wohin ihre neuen Bäder kommen sollten. Alle diese Anstalten wurden noch in dem nämlichen Winter und Frühlinge angefangen, und im folgenden Herbst und Winter fortgesetzt. Eben so vermehrte zugleich die fürstliche Obrigkeit auch ihre Bäderbecken so, daß 4 neue im Fürstenbadhause, und 3 neue im Herrnhause errichtet wurden.

Der Bestand der Bäder ist daher folgender:

Städtische gemeine	. . .	3 Becken
Spezialbäder	. . .	24 — —
Judenbäder zu 3 Lilien	. . .	3 — —
Steinbäder gemeine	. . .	3 — —
Spezialbäder	. . .	14 — —
Tempelbäder	. . .	6 — —
Fürstliche gemeine im Fürstenbadhause		1 — —
Spezialbäder	. . .	10 — —

Fürstliche im Herrnhause	6	—	—
Fürstl. zu Schönau im Schwefelbadhause	5	—	—
Das Gürtlerbad in der Stadt	1	—	—
Schlangenbäder der Schönauer ge- meinde gehörig	8	—	—

Zusammen 84 Becken.

Am 1. Juni 1793 um 11 Uhr Nachts kam in einem Hause auf dem Marktplatze Feuer aus, griff wegen eingetretenen heftigen Sturmwinde auf das schnellste so um sich, daß in 1 1/2 Stunde 155 Häuser und 11 Scheuern in Flammen standen, welche längstens in 3 Stunden niedergebrannt waren. Von den Flammen wurden ergriffen: ein Theil der rechten Seite der langen Gasse, die ganze rechte Seite des Marktes, die ganze graupische Gasse, die ganze Judengasse, die Papiergasse, die ganze Badegasse bis zum Eckhause neben der Dechantei, alle städtischen und fürstlichen Badehäuser, doch so; daß die gewölbten Bäder unbeschädigt blieben, dann der Badeplatz und das Herrnhaus.

Die erste Sorge nach gelöschter Gluth war, den Vorfall schleunigst in die inländischen und ausländischen Zeitungen einschalten zu lassen, um einem falschen Rufe zuvor zu kommen, als ob der Badeort gänzlich darnieder läge, und es erschienen wirklich so viele Kurgäste, daß sie in dem übrig gebliebenen Theile nicht Platz

hatten, sondern viele davon in die nahe Dörfer ziehen mußten. Der Schaden belief sich gemäß kreisämtlicher Untersuchung auf 399,387 fl. Es kann sich aber Lepzig rühmen, daß wenige Städte so viele inländische und ausländische Wohlthäter wie sie gefunden haben. Am frühesten und vorzüglichsten zeichneten sich die k. k. Hoheiten Christine, Erzherzogin von Oesterreich und Albert Herzog von Sachsen-Teschen aus, welche gleich den ersten Tag nach dem Unglücke von Dresden aus durch einen Kurier eine große Summe übersendeten, die auf der Stelle ausgetheilt werden mußte. Se. Majestät der Kaiser Franz streckte aus dem königlich Leopoldinischen Mädchenstiftungsfonde einen Betrag von 30,000 fl. gegen Rückzahlung in 20jährigen Fristen vor. Dies alles hatte zur Folge, daß die Bürger alle Kräfte zur Wiederherstellung der Häuser anstrebten, und ehe noch der Winter eintrat, standen schon die meisten Christenhäuser wieder unter Dach, und zwar viel schöner, als zuvor, indem sie statt vorher von Holz, nun von Stein erbaut, und mit mehreren Stockwerken versehen wurden, wozu sehr vieles beitrug, daß Se. Majestät auf das Gesuch des Hundorfer Fischer und Diwok bewilligten, daß Jedermann Kalk und Ziegeln brennen konnte, welches Gewerbe sonst nur von den Obrigkeiten betrieben wurde, und daraus sodann ein allgemeines Gesetz entstand, welches die weitere gute Folgen nach sich zog, daß die Leute auf der Höhe des Erzgebirges wegen der größern Wohlfeilheit dieses Mate-

vials ihre Felder mit Kalk düngen konnten, und von dieser Zeit an alle Getreidegattungen bauen, wo sonst Haber wuchs, und auch dieser oft gar nicht reifte.

So wie in vorigen Zeiten jede Feuersbrunst die Stadt immer tiefer beugte, war sie diesmal der Anfang ihres Wohlstandes; denn sie hatte durch die neuen solideren Häuser ein gefälligeres Ansehen bekommen, wozu noch vieles beitrug, daß mit Genehmigung der hohen Landesstelle 1805 das alte, mitten auf dem Marktplatz gelegene unscheinbare, den Einsturz drohende Rathhaus und die dahinter befindliche Querschänke zur Erweiterung des Marktplatzes niedergerissen, und zur Erbauung des jetzt so schön dastehenden neuen Rathhauses das Czechische Haus gekauft, und schon früher die auf der rechten Seite befindlichen Lauben mit Ausnahme einer einzigen vertilgt wurden. Zu noch größerer Aneiferung, die Stadt zu veredeln, gestattete Se. k. k. Majestät den Baulustigen eine 12jährige Steuerfreyheit mit Hofdekret vom 26. Mai 1807 unter der Bedingniß, daß sie ihre Häuser von soliden Materialien und nach dem vom königlichen Kreisamte angeordneten Plane herstellen. Diese allerhöchste Gnade hatte zur Folge, daß auch von den durch das Feuer verschonten alten Häusern nach und nach eines um das andere verschwindet, und 2 ganz neue Straßen entstanden sind.

Alterthümer. Ein Ueberbleibsel des alten Benediktiner-Nonnenklosters ist jenes Gebäude, welches in der Gestalt der Siffer 7 bei der Schloßkirch anfängt, dann hinter dem Lustgarten einen Hof bildet, und gegenwärtig der beste Theil davon zur Bewirthung der fürstlichen Gäste, der übrige zu Beamtenwohnungen dient.

Die alte Burg nächst der Stadtkirche mit den 2 spizigen Thürmen, soll nach Angabe der Einwohner schon von Kolostog herrühren, und es gibt noch einige alte Bilder in der Stadt, wo das Gefecht zwischen Kolostog und Kossal vorgestellt wird, und wo diese alte Burg so erscheint, wie sie jetzt steht.

Im Jahre 1745 wurden bei Weboschan unter den Heckern 2 Urnen, 1796 eben daselbst eine Menge irdene Schlüssel, kleine Thranenkrüge und Aschentöpfe und 1770 abermal daselbst irdene Schlüssel, Thranenkrüge und Aschentöpfe gefunden, sie waren mit großen Steinen eingeschlossen, und enthielten verschiedene Geräthschaften, als: Nadeln, Kettenglieder und Theile von Ringen — endlich wurde ein Sarg gefunden aus lauter Schiefersteinen, und zwar aus 4 langen und 2 kurzen Platten, inwendig lag ein Skelet von ungemainer Größe, und neben ihm verschiedene Werkzeuge aus Stein. Es befinden sich davon einige Stücke hier in der fürstlichen Bibliothek und deuten wenigstens auf

jene Zeit hin, wo in Böhmen noch das Heidenthum bestand — 1801 wurde in der Lehmgrube bei Prassettitz ein Elefantenzahn gefunden.

Die älteste Glocke auf dem Stadtkirchthurne wurde 1482 gegossen, späterhin Dominikal genannt. Die böhmische Umschrift lautet buchstäblich: Leta)(bo-zieho)(m)(CCCC)(XXXII)(tento zwon)(gest)(udielan)(wegmenu)(bozie)(a mat-ki)(bozie)(panni. Konwarz, dann ein Wespersbild. Noch älter scheint in der Stadtkirche der dort befindliche Taufstein zu seyn, wegen der darauf befindlichen fehlerhaften lateinischen Umschrift:

Baptisterium † in quod peccata † venialia † abluuntur in jussum dominorium ordinate ad ecclesiam terme divi Joannis.

Auf dem Rathhause befinden sich zwei große aus Pergament bestehende Gesangbücher in böhmischer Sprache, das erste fängt mit dem Jahre 1560 an, und das zweite mit 1566. Im ältern steht bemerkt, daß es Johann Lavorsky zu Prag verlegt, und Mathes Peka von Klattau geschrieben habe. Die Einleitung bestehet in etlichen Strophen saphischer böhmischer Verse über das Lob der Psalmen, dann aber folgen die Gesänge auf alle Feste der Reihe nach in böhmischer Sprache nebst den Singnoten. Hin und wieder gibt es

Bilder, wovon sich die Farben, so wie auch das aufgelegte Gold bis jetzt erhalten haben. Zu diesen Bildern gehört das Wappen des Grundherrn Wolf von Brzesowetz und seiner Gemahlin, und jenes der Stadt; dann sind die Schilder der Zünfte und auch einiger Bürger aufgezeichnet, öfter aber stehen auch die Bürger die das Meiste zur Errichtung mögen beigetragen haben, ganz abgebildet da, und zwar 24 an der Zahl; auch wird des Johann Huf nicht vergessen, welcher als Martyrer vorgestellt wird. Nur wenige Gefängbücher dieser Art bestehen noch in Böhmen.

Die Bevölkerung der Herrschaft Teplicz in 1237 christlichen Häusern und 1974 Familien, zählet 7533 Christen, dann in 87 jüdischen Häusern, und 234 Familien, 924 Israeliten.

Die Herrschaft besizet 10 obrigkeitliche Mayerhöfe mit 1849 Joch 1572 Quadratklaster Feldern, 268 Joch 650 Quadratklaster Wiesen und Gärten, 19 Joch 1499, Quadratklaster Teiche, und 133 Joch 138 Quadratklaster Hutweiden. Die Unterthanen besizzen 6345 Joch 569 Quadratklaster Felder, 1037 Joch 635 Quadratklaster Wiesen, 149 Joch 1137 Quadratklaster Gärten, 680 Joch 780 Quadratkl. Friesch und 1158 Joch 95 Quadratklaster Hutweiden,

dann 817 Quodratklasten Weingärten. Mayerhöfe. In eigener Regie sind zu Tepliz, Prasetz, Kradrob, Daubrawitz, Welboth, Welbine, Ratsch, und Malhosiß, dann verpachtet sind jene zu Neuhof und Schelchowitz. Schäfereyen bestehen drey, nämlich: in Daubrawitz mit 300 Müttern, und 239 Stück Gelsen, in Prasetz, mit 200 Müttern, in Ratsch 351 Müttern, dann Hammelhöfe ebenfalls drey, und zwar: in Kradrob zu 413 Stück, in Welboth zu 383 Stück, in Malhosiß zu 454 Stück. Mühlen, nämlich: Getreidmühlen sind 37 vorhanden, als: 2 bei Auperschin mit 4 Gängen, 7 in Eichwald mit 9 Gängen, 1 bei Klein Hugelzd mit 1 Gang, 3 bei Luschwitz mit 3 Gängen, 1 bei Malhosiß mit 4 Gängen, 1 bei Prasetz mit 1 Gang, 2 bei Ratsch mit 3 Gängen, 1 bei Schelchowitz mit 1 Gang, 1 bei Schönau mit 1 Gang, 1 bei Tschochau mit 1 Gang, 3 bei Turn mit 6 Gängen, 4 bei Voitsdorf mit 4 Gängen, 1 bei Weiskirchlitz mit 2 Gängen, 1 bei Welbine mit 3 Gängen, 1 bei Wisterschan mit 1 Gang, 3 bei Wistriz mit 4 Gängen, und 4 bei Tepliz mit 6 Gängen. Brettmühlen gibt es 12, als: 5 in Eichwald, 1 in Kleinpriesen, 1 in Tschochau, 1 in Voitsdorf, 1 in Weiskirchlitz, 1 in Welbine, 1 in Wistriz, und 1 in Malhosiß, dann besteht in Eichwald eine Papiermühle, in Prasetz eine Luchwalke, und in Auperschin eine Dehlmühle. Teiche bestehen 9, als: 2 im Schloßgarten, 3 bei Turn, 1 in Probstau, 2 in Ratsch,

1 bei Soborten, zusammen an Area von 21 Joch 652 Quadratfl. mit Wiesen und 94 Joch 657 Quad. Klafter mit Feldern verglichen, welche sämmtlich nur zur Karpfenzucht geeignet sind, somit auch nur mit Karpfen und Hechten besetzt werden. Siegel- und Kalköfen gibt es 29, als: in Setenz 14 und in Turn 2 Kalköfen, dann in Setenz 7 Siegelöfen. in Trauschile 1, in Hertine 1, in Schallan 1, in Soborten 1, in Weboschan 1, und in Borešlau 1. Sehr bedeutend auf der Herrschaft Tepliz ist die Obstkultur. In den obrigkeitlichen Obstanlagen sind 18084 und auf der Herrschaft über 36000 Obstbäume vorhanden. Bemerkenswerth sind auch die vielen Steinkohlenbrüche, welche die besten Braun- und Glanzkohlen liefern.

Die Waldungen bestehen in 3310 Joch mit Eichen, Buchen, Birken, Fichten, Tannen, Kiefern, Eschen und andern Holzgattungen. Sie sind in 10 Reviere eingetheilt. Davon enthält das Lischauer 682 Joch 434 2/3 Quadratklafter, das Eichwalder und Pihanker 1219 Joch 1483 Quadratfl. das Probstauer 125 Joch 1117 1/6 Quadratfl. das Forstmeister-Revier, 90 Joch 461 1/2 Quadratklafter, das Hofjäger-Revier, 230 Joch 991 1/6 Quadratklafter, das Turnner, 32 Joch 1006 Quadratklafter, das Swetnitzer, 82 Joch 1539 1/2 Quadratklafter, das Hertiner, 245

Joch 453 1/3 Quadratklaster, das Borislauer und Pilsauer, 500 Joch 974 Quadratklaster, und das Ratscher, 101 Joch 2 Quadratklaster. Die Waldungen liefern jährlich systemmäßig 1236 1/4 Klaster Eichen = Buchen = und Birkenholz, dann 1879 Klaster Kiefern = Tannen = und Fichtenholz.

Weingärten, besitzt die Herrschaft bloß bei Schelchowitz. Der Hopfenbau hebt sich, besonders bei Schallan, Borislau, Lellowa und Webeschan.

Für den Unterricht der Jugend wird in 26 Schulen gesorgt. — Pfarreyen bestehen in Tespliz, Weiskirchitz, und Borislau unter fürstlichem Patronate. Das herrschaftl. Spital ist für 8 Pfründler des männlichen = und 7 des weiblichen Geschlechts gestiftet.

Das fürstliche Bräuhaus in Turn ist auf Gebräue zu 62 Faß eingerichtet.



E n t f e r n u n g

der Badestadt Tepliz von den Umgebungen anderer
Bädern, und einiger Städte.

	Meilen.
Nachen	96
Agram über Wien	88
Augsburg über Eger	53
Augsburg über Prag und Regensburg	67
Aufig	2
Baden über Wien	56
Baden im Großherzogthum	84 1/2
Bamberg über Eger	32
Bauzen über Dresden	15
Bauzen über Gabel	14
Berlin über Großenhain, Herzberg	32 1/2
Bilin	1 1/4
Braunschweig über Leipzig	36 1/2
Breslau über Prag	48
Brody über Ollmütz	127
Brünn	42
Brüx	2
Budweis	32
Dux	1 1/2
Dresden	8

	Meilen.
Dessau	28
Eger (Franzensbrunn) über Karlsbad	19
Eisenberg	3
Erfurt über Eger	36
Frankfurt am Main	67 1/2
Frankfurt an der Oder	38
Freyberg	6
Grätz über Linz	68
Görz über Wien	77
Graupen	3/4
Halle über Dresden	23 1/4
Hamburg über Leipzig	57 1/2
Hanau über Würzburg	63
Hannover	48
Iglau über Prag	32
Inspruck über Eger	72
Karlsbad über Saaz	13
Klostergrab	3/4
Königgrätz	26
Königsberg über Danzig	134
Kopenhagen über Hamburg	124 1/2
Krżemusch	1/4
Kostenlat	1
Laybach über Wien	104
Leipzig über Dresden	20 1/2

	Meilen.
Liebwerda bei Friedland über Muscha, Gabel	14
Lemberg über Troppau	113
Linz über Budweis	46
Lobositz	3
Luisentempel	1¼
Meissen über Dresden	11
Milleschauer Berg	1 ¼
München über Regensburg	52 ½
Mtscheno bei Budin	5 ½
Mariaschein	½
Marienbad über Karlsbad	21
Nürnberg über Eger, Bayreuth	38
Niklasberg	1
Oberleitensdorf	2
Ofen über Prag	90
Olmütz über Prag	43
Oßeg	1
Pilnau bei Brüx	2 ⅞
Pirna	6
Pirmont über Eger	64 ½
Prag	12
Riesenburg bei Oßegg	1 ¼
Regensburg	38
Rothenhaus über Brüx	4
Rumburg	9
Saaz	5

	Meilen.
Salzburg über Linz	36
Schreckstein bei Aufsig	2 1/4
Schlan	8
Schwarz	1 1/2
Sternberg bei Schlan	8 1/2
Spaa über Nachen	98
Stuttgard über Nürnberg	62
Tetschen	5
Triest über Prag	114
Troppau	50
Toppelburg	1 1/2
Ulm über Regensburg	57
Venedig über Görz	142
Warschau über Breslau	118
Wien über Iglau	52
Wien über Tabor	50
Wilhelmshöhe bei Mariaschein	1 1/2
Würzburg über Eger	34
Sittau über Muscha, Rumburg	12
Snaym	32

Dr. Hufeland
 Königl. preussischen Staatsraths
B e m e r k u n g
über das Teplitzer Mineralwasser.

Auch diese Quelle, sagt der berühmte Hufeland, gehört zu den Heroen des medizinischen Streitheeres. Hier haben noch Kranke ihr Heil gefunden, die schon ein halbes Leben vergebens nach Hülfe geschmachtet haben, und an denen alle Mittel der Kunst vergebens erschöpft worden waren; und wenn es von irgend einem Bade gilt: „Die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden werden sehend,“ so gilt es von diesem, denn gerade bei solchen in die Augen fallenden Uebeln und Deformitäten, thut dasselbe die größten Wunder. Die chemische Untersuchung zeigt uns eine alkalische Eisenauflösung mit einem hohen Grade unterirdischer Hitze innigst verbunden. Dieß schon würde genug seyn, um ihm eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf den Organismus zuzuschreiben, weil eben die alkalischen Eisenaufösungen selten, und von ganz eigenthümlicher Kraft sind, und jedes der beiden Mittel für sich schon ein so stark in den Organismus, vorzüglich aber auf das Nervensystem, einwirkendes Agens ist. Aber schon der auffallende feine Schwefeldunst verräth gasartige Bestandtheile, und wie viele andere mögen noch da seyn, welche die

Chemie noch nicht entdeckt hat, und auch nicht entdecken kann, da sie nicht in das Gebieth der chemischen Sinnlichkeit (Reagens) gehören. Schon aus diesen Bestandtheilen erhellt, daß sich hier das Eisen in einer Form befindet, wodurch sein stärkender, strenger, zusammenziehender Charakter gemildert, und mit mehr Auflöslichkeit gemischt wird, und so wieder, um das Alkali in einer Verbindung, wodurch seine schwächende, schmelzende und zersetzende Kraft verbessert wird. — Und dieß ist es auch, was die Erfahrung lehrt, und was diesem Bade seinen großen Werth, und zugleich seine Charakteristik gibt. Die Verbindung der durchdringendsten, flüchtigsten Kraft mit Fortdauer der stärkenden Wirkung, der eröffnendsten, auflösendsten, schmelzendsten Eigenschaften mit stärkender, belebender Kraft. Daher kann es bei Verstopfungen, und Verhärtungen mit dem herrlichsten Nutzen angewendet werden, wo die gewöhnlichen Eisenwässer Verhärtung bewirken oder vermehren würden. Daher kann es bei materiellen, gichtischen, scrofulösen, und andern Anhäufungen und Stockungen atonischer Art helfen, wo die gewöhnlichen Eisenwässer die krankhafte Materie noch mehr fest machen, die bloß auflösenden Laugen und Schwefelwasser hingegen die Schwäche zu sehr vermehren würden.

Den ersten Platz verdient seine Wirksamkeit in der Gicht. In allen Formen und Modifikationen der chronischen Gicht ist es anwendbar, doch am aus-

gezeichnetesten wirkt es in jenen Fällen, wo die Gicht schon in hartnäckige Gelenkgeschwülste, Gichtknoten und Kontrakturen übergegangen ist, und gewöhnliche Mittel nichts mehr helfen wollen. Auch bei Nervengicht, oder wenn die Gicht mit einem bedeutenden Grade von Schwäche verbunden ist, wo die bloß alkalischen oder schweflichten Wässer die Schwäche zu sehr vermehren, und endlich wenn die Gicht Metastasen auf innere Theile, Brust, Unterleib, Kopf, gemacht hat. — Sind Störungen der Verdauung und Anhäufungen im Unterleibe damit verbunden, so ist nichts besser, als erst einige Wochen lang das Karlsbad trinken, und dann in Tepliz baden, und Egerwasser dabei trinken zu lassen.

Auch in Lähmungen ist seine Kraft groß, sie mögen äußerlich oder innerlich, Folge des Schlagflusses, oder örtlich entstanden seyn, vorzüglich aber da, wo die Entstehung gemischt, d. h. nicht reine Schwäche, sondern mit Metastase eines Krankheitsstoffes verbunden, oder rein metastasisch ist, z. B. arthritische, scrofulöse, psorisch, venerische (nämlich secundäre) Lähmungen, Lähmungen von metallischen Vergiftungen. In solchen Fällen hat dieses Bad das Vorzügliche, daß es nicht bloß die Organisation von dem Krankheitsstoffe reinigt, sondern auch zugleich stärkt. — Nicht nur von Lähmungen der äußeren Bewegungsorgane, sondern auch der Sinneswerkzeuge, z. B. Taubheiten, sind mit

herrliche Beweise seiner Wirksamkeit vorgekommen. — Nur sind zwei Regeln hiebei wichtig: einmal, daß wenn die Lähmung Folge einer Apoplexie war, man Vorsicht bei dem Gebrauche des Bades anwende, damit nicht durch zu starke Erhizung und Blutkongestion nach dem Kopfe ein Rezidiv derselben verursacht werde; und dann, daß man bei beträchtlichen, oder sehr eingewurzeltten Lähmungen sich nicht mit dem gewöhnlichen Badetermine von 4 Wochen begnüge, und glaube, was in dieser Zeit nicht besser werde, sey schon unheilbar, da diese Zeit oft eben erst nöthig ist, um nur das Organ für die Besserung empfänglich zu machen. In solchen Fällen muß man 6 bis 8 Wochen lang anhaltend, ja täglich zweimal baden, dann etwa 14 Tage ausruhen, und von neuem anfangen. Es versteht sich, daß die Douche (Dusch) zugleich mit zu Hülfe genommen werden muß.

Bei kramphaften und konvulsivischen Nervenkrankheiten ist es ebenfalls wohlthätig, aber ebenfalls in denen Fällen vorzüglich — wo nicht reine Schwäche, sondern ein gemischter, metastasischer Zustand zum Grunde liegt. Sowohl hiebei, als bei Paralysen der Art, bemerkt man oft, daß es einen Hautausschlag, Abscesse, u. dergl. materielle Metastasen nach außen hervorbringt, und dadurch die innere immaterielle oder Nervenmetastase gehoben wird. Ich kann hier besonders das kramphafte Asthma,

und die Krampffolik, zwei bekanntlich sehr schwer zu hebende Uebel, nennen, welche hier besser, als irgendwo Hülfe finden können.

Höchst schätzbar, und als auszeichnend bemerkenswerth ist die Kraft dieses Bades zur Auflösung äußerlicher Verhärtungen, von denen ich hier nur anfangende Knoten in der Brust, und Testikelverhärtungen erwähnen will, von denen mir mehrere Beispiele der glücklichsten Heilungen durch diese Bäder bekannt sind.

Über seine wohlthätigste, und auszeichnendste Wirkung ist die Heilung der Folgen schwerer Verwundungen, und daher ist dieser Quell der Hauptzufluchtort ehrwürdiger Veteranen und Krieger, die ihre Gesundheit dem Dienste zum Opfer brachten. Nicht allein gegen örtliche Schwäche, Kontrakturen, Steifigkeiten und Lähmungen, als Folgen der Verwundung, kenne ich kein Bad, was so ausgezeichnete Wirkungen thut, sondern auch gegen das häufige und lästige Uebel, was man den Wundenkalender (eigentlich Barometer) nennt, und was in der schmerzhaften Empfindlichkeit der vernarbten Stelle bei Witterungsveränderung besteht. Bei allen chronischen Hautkrankheiten, beim weißen Fluß, und allen atonischen Krankheiten des Uterus vorzüglich der Unfruchtbarkeit, aus

Schwäche oder mangelnder Reizbarkeit, ist der Nutzen dieses Bades entschieden.

Ich muß hier noch etwas über die Temperatur dieser Bäder sagen. Sie ist sehr heiß, und man hat oft darüber geklagt, daß man hier zu heiß bade. Daß sie aber gewiß am kräftigsten sind, wenn sie unmittelbar, so wie sie aus der Quelle kommen, gebraucht werden, und dabei der höhere Wärmegrad die Wirksamkeit gar sehr erhöht, so bedient man sich ihrer am liebsten gleich in den Bassins, in welche sich die Quellen unmittelbar ergießen, und gewiß ist dieß bei allen hartnäckigen und eingewurzelten Uebeln, die rechte Art des Gebrauchs. Auch gewöhnt man sich bald an den hohen Grad der Wärme, der Anfangs auffallend war. Nur bei leichteren Uebeln, oder bei sehr schwächlichen Personen, welche die Hitze nicht aushalten können, kann und muß man eine Ausnahme machen, und das Wasser mit verminderter Temperatur in Bannenbädern brauchen, wobei ich jedoch die Gewohnheit, das heiße Quellwasser so lange in der Wanne stehen zu lassen, bis es sich durch Verdunstung abgekühlt hat, wozu aber 24 Stunden gehören, nicht billigen kann, weil dadurch zu viel von der flüchtigen Kraft verloren geht *) sondern vielmehr vorschlage, das Bad aus unmittelbar geschöpf-

*) Daher fehren diejenigen, welche sich in die von Natur kalten Bäder selbst verirren, oder dahin geschickt wer-

tem Mineralquellwasser zuzubereiten, und es kurz vor dem Einsteigen mit einer Porzion von dem nämlichen aber durch langes Stehen völlig abgekühlten Quellwasser zu vermischen.

Ein großer Vorzug dieses Bades ist, daß es selbst bei verdächtiger Lungen und heftischer Anlage, wo andere Mineralwässer schaden würden, gebraucht werden kann, nur mit der Vorsicht einer nicht zu heißen Temperatur. (**)

Ueberhaupt sey man vorsichtig bei vollblütigen, und zu Blutkongestionen nach edlern Theilen geneigten Subjekten. Hier lasse man das Bad kühl nehmen, und

den, so gerne wieder nach T e p l i z zurück, weil es ihnen von selbst einleuchtet, daß ein von Natur kaltes, und erst künstlich gewärmtes Mineralwasser nicht so kräftig und heilsam auf den menschlichen Körper einwirken könne, wie ein von Natur warmes Mineralbad.

**) Der Klage über zu heiße Temperatur ist dadurch, daß das Wasser aus der Quelle mittelst eines sich langsam bewegenden Schöpfrades aufgenommen, und so in die Spezialbäder geleitet wird, abgeholfen; welche ohnehin so eingerichtet sind, daß man nach Umständen kaltes oder warmes Wasser zufließen machen, und sich den gehörigen Wärmegrad nach dem dort befindlichen Thermometer von dem Arzte selbst bestimmen lassen kann.

wende auch vorher kühlende, ableitende Mittel, z. B. Seidschlüger Bitterwasser, ja wenn es nöthig ist, eine Aderlaß an. Selbst während des Gebrauches müssen zuweilen diese kühlende Mittel von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden. In solchen Fällen ist auch der, noch von alten Zeiten her übliche Gebrauch des von Zeit zu Zeit wiederholten Schröpfens, recht sehr zu empfehlen.

Auch das nahe dabei quellende Biliner Wasser, und wenn man stärker eingreifen will, das Eger'sche, oder ein anderes inneres Mittel, kann dabei mit Nutzen gebraucht werden.

Allgemeine Verhaltensregeln während der Badesur.

Eine Hauptsache ist die Vermeidung des Erkühlens, das um so leichter und um so schädlicher ist, als die Oberfläche des Körpers durch das Baden für den Eindruck der Kälte weit empfänglicher ist. Man kleide sich daher nach Umständen, und je nachdem die Witterung ist, immer so, daß man sich nicht erkühle, besonders aber meide man die Zugluft. Man kleide sich nach dem Bade, und Abends etwas wärmer, setze sich

nicht auf kalte Steine, Rasen, oder in zu kühlen Orten, oder an Wässer, u. dergl. In's Bad soll man weder erhitzt, noch schwitzend, oder mit vollem Magen gehen, aber auch nach dem Bade nicht gleich essen und trinken, am wenigsten kalt. Man badet nicht an dem Tage, wo man zum Abführen eingenommen hat. Man soll im Bade nicht schlafen, aber auch nicht lesen; es ist immer gut, Jemanden bei sich, oder in der Nähe zu haben. Den Körper, und besonders den leidenden Theil im Bade zu reiben, ist gut. Nach dem Bade ruhe man. Man gehe nicht zu spät schlafen, und stehe hübsch früh auf. Alle heftige Leidenschaften und Bewegungen, zu spätes und zu vieles Tanzen, zu vieles Sitzen beim Spiele muß vermieden werden. Man unternehme keine große Geschäfte, und strengte sich im Denken nicht an, sondern erheitere sich so viel als möglich. In der Diät selbst darf man nicht zu streng seyn. Entbehrung stark blähender Speisen, und stark erheizender Getränke ist aber doch zu empfehlen, am gerathensten aber ist es, über die Wahl der Speisen seinen Arzt, den sich überhaupt jeder Kurgast wählen soll, zu befragen. In Hinsicht des Badens selbst ist noch zu bemerken, daß man nicht glauben muß, wohl zu thun, wenn man sich bis an den Hals in das Wasser verkriecht, sondern daß es hinreichend ist, wenn das Wasser die Nabelgegend erreicht, es sey dann, man habe gerade höher einen besondern leidenden Theil, wo man aber auch da noch dem Körper eine angemessene Lage geben kann.

Es kann auch nicht schaden, wenn man sich, nach Befund des Arztes durch ein Abführungsmittel, besonders beim Trinken der Gartenquelle, zur Badekur vorbereitet.

Von dem innern Gebrauche
des Teplitzer Badewassers
besonders der Gartenquelle.

Nach dem Zeugniß des Doktor Troschel und Cast hat man das Teplitzer Badewasser eben so, wie ist das Karlsbader, und mit großem Erfolge getrunken. Beide bestätigen, daß es den Durst, wenn es kalt ist, trefflich lösche, und geschmacklos wie das reinste Brunnenwasser sey; daß es lau getrunken, den Leib öffne, besonders den an hypochondrischen Verstopfungen Leidenden, den Sand- Blasen- und Nierenstein treibe, das Geblüt reinige, den Engbrüstigen, oder zur Wassersucht sich Neigenden Luft und Erleichterung mache. Auch der rühmlich bekannte Veteran der Teplitzer Aerzte, Doktor Hansa empfiehlt es in Verschleimungen des Magens und der Gedärme, in der Säure, Sodbrennen, Magenkrampf, und übrigen Zufällen, welche die Reihe der Kinderkrankheiten ausmachen; zu großer Fettigkeit,

in der anfangenden Wassersucht, in Brustbeschwerden, Engbrüstigkeit, kleinen Verhärtungen der Lunge. Die Zeit hat diesen Gebrauch der Quelle außer Übung gesetzt, allein seit geraumer Zeit fängt man wieder an, nicht nur das Badewasser, sondern vorzüglich die G art en q u e l l e (im sogenannten Spittelgarten) am Fürstenhause zu trinken. Diese Quelle ist in einer niedlichen Nische, nicht zum Baden, sondern bloß zum Trinken eingerichtet. Die Allee, die Spaziergänge im Garten eignen sich ganz zu dieser Absicht. Die Bestandtheile dieses Wassers nähern sich viel jenen von Karlsbad, wenn gleich der Geschmack verschieden ist.

Die Bestandtheile des Teplizer Mineralwassers sind überhaupt Kieselsäure + Salzsäure + Bitriolsäure + Kohlensäure, in steigenden noch unbestimmten Verhältnissen, wenig Kalkerde, viel Natron, sehr wenig Eisen elektrochemisch zu einem einzigen Salze mit der natürlichen Wärme als kraftvolles Heilmittel in dem Wasser gebunden.

Auf das in dem Teplizer Thermalwasser enthaltene Stickgas machte Harless und Ficinus aufmerksam; letzterer bestimmte die Menge des in den einzelnen Bädern enthaltenen. Er fand, daß die Augenquelle nur Stickgas und kohlensaures Gas entwickelte, dagegen das Frauen-, Sand-, Stein-, Militär-, Schlangen-, und Schwefelbad außer

Stick- und Kohlensäurem Gas auch Sauerstoffgas enthalte.

Wir lassen hier die neueste Analyse des Berzelius mit der älteren Ambrozi's folgen.

I. Die Steinbadequelle.

	Nach Berzelius:	Nach Ambrozi:
Schwefelsaures Kali	0,008 Gr.	
Schwefelsaures Natron	0,545 —	1,344 Gr.
Salzsaures Natron	0,422 —	1,656 —
Kohlensaures Natron	2,672 —	12,156 —
Phosphorsaures Natron	0,015 —	
Kohlensaure Kalkerde	0,499 —	0,700 —
Kohlensaures Eisen		0,039 —
Kohlensaure Talkerde	0,284 —	
Eisenoxydul	} 0,023 —	
Basisch phosphor. Thonerde		
Kieselerde	0,322 —	0,416 —
Harz- und Extractivstoff		0,050 —
Humusextract	0,323 —	
	<u>5,113 Gr.</u>	<u>16,361 Gr.</u>
Kohlensaures Gas		14,19 R. S.

II. Die Hauptquelle. III. Die Gartenquelle.

Nach Ambrozi:

Schwefelsaures Natron	1,696 Gr. . .	1,360 Gr.
Salzsaures Natron	0,776 — . .	1,696 —
Kohlensaures Natron	12,240 — . .	12,160 —
Kohlensaure Kalkerde	0,340 — . .	0,700 —
Kieselerde	0,420 — . .	0,416 —
Harz- und Extraktivstoff	0,100 — . .	0,050 —
Kohlensaures Eisenoxidul	0,036 — . .	0,040 —
	<u>15,608 Gr.</u>	<u>16,422 Gr.</u>
Kohlensaures Gas	2,400 R. S. . .	1,928 R. S.

IV. Die Schlangenbadquelle.

V. Die wärmere Schwefelbadquelle.

Schwefelsaures Natron	0,144 Gr. . .	2,400 Gr.
Salzsaures Natron	0,875 — . .	0,500 —
Kohlensaures Natron	11,792 — . .	7,070 —
Kohlensaure Kalkerde	0,490 — . .	0,400 —
Kieselerde	0,594 — . .	0,300 —
Harz- und Extraktivstoff	Spuren	Spuren
Kohlensaures Eisenoxidul	0,016 — . .	0,030 —
	<u>13,911 Gr.</u>	<u>10,700 Gr.</u>
Kohlensaures Gas	2,176 R. S. . .	1,800 R. S.

VI. Die kältere Schwefelbadquelle.

Schwefelsaures Natron	0,750 Gr.
Salzsaures Natron	0,520 —

Kohlensaures Natron	8,840 Gr.
Kohlensaure Kalkerde	0,130 —
Kieselerde	0,300 —
Harz- und Extraktivstoff	Spuren
Kohlensaures Eisenoxidul	0,056 —
	<hr/>
	10,596 Gr.
Kohlensaures Gas	1,560 RZ.

Ueber die Wirkungen dieser Gartenquelle nach ihren Bestandtheilen gibt Herr Doktor und k. k. Berg- rath Ne u ß folgendes an: durch die Kohlensäure wirkt sie vorzüglich auf den Magen, und selbst in größerer Menge getrunken beschwert sie denselben nicht; sie wirkt auf die Absonderungs- und Ausleerungswerkzeuge, beson- ders aber auf die Harnwege, heilt derselben Geschwüre, lindert entzündliche Hämorrhoidal- Zufälle, spielt den Gries aus, treibt, mit einem Mittelsalz verbunden, die Würmer ab, stillt Krämpfe, widersteht der Fäulniß, und befördert den Kreislauf des Geblütes. Als Ei- senwasser hebt sie die allgemeine Erschlaffung des Körpers, und macht, daß die festen Theile auf die flüssi- gen besser einwirken. Sie kann daher in hypochondri- schen Beschwerden, in Ausschlägen, Verhalten der Men- struen, in Blutflüssen, in der Bleichsucht und Cachexie angezeigt seyn, wenn diese Krankheiten von der Schwä- che und Erschlaffung herrühren.

Die darinn befindlichen Salze geben dieser Quelle die auflösende, gelinde reizende Eigenschaft, wodurch sie auf die stockenden, zähen Säfte wirkt, die verstopften Gefäße regsam macht, und den gehinderten Kreislauf wieder herstellt. Sie wirkt gelinde auf den Darmkanal, und hilft die dort erzeugten, oder aus der allgemeinen Saftmasse dort abgelagerten Unreinigkeiten aus dem Körper schaffen, und löset die noch heilbaren Verstopfungen des Unterleibes.

Das in dieser Quelle enthaltene Kali (Sode) unterstützt die Wirkung der Kohlensäure auf die Harnwege, und schafft durch diese die Schärfe aus dem Körper. In Vereinigung mit der darinn befindlichen Kalkerde, welche die Säure absorbirt, hebt sie die aus der Säure entstehenden Beschwerden des Magens.

Durch die, dieser Quelle eigene Wärme wird die Einwirkung der Kohlensäure auf das Hautorgan unterstützt, wodurch sie in der Gicht, in chronischen Rheumatismen, und in allen Verkältungskrankheiten indiziert ist. Auch ihre krampfstillende, schmerzstillende, und beruhigende Eigenschaft wird durch sie vermehrt.

Diese Gartenquelle, in Wirkung der Karlsbader sich nähernd, wurde in neueren Zeiten, und zwar vom Jahre 1797 an, wieder zum Trinken gebraucht, und mehrere glückliche Heilungen wurden durch sie vollbracht.

Im verfloffenen Jahre wurden zwei Personen, welche sich vor Schwäche kaum mehr dahin schleppen konnten, so frisch und kraftvoll hergestellt, als wären sie nie krank gewesen. In der Kurzeit des Jahres 1820 vermehrte sich die Zahl derer, die sich des Wassers der Gartenquelle bedienten, um Vieles, und ihre heilsame Wirkungen wurden wiederholt bestätigt.

In Augenkrankheiten, die von Schwäche herrühren, dient die zweite Quelle als Augenbad vortrefflich, und mehrere sind von den hartnäckigsten Augenübeln befreit worden. Von dieser Quelle wird von Jahr zu Jahr mehr Gebrauch gemacht, und man sieht in den Frühstunden viele Menschen in eigenen dazu vorhandenen Augennäpfchen die Augen baden, auch in ihre Quartiere das Wasser bringen lassen. Wie sehr dieses Augenwasser schon im Auslande akkreditirt ist, beweiset der Umstand, daß in den Jahren 1819 und 1820 durch das Handelshaus Johann Hoffmann im goldenen Rade mehrere tausend Bouteillen nach Sachsen, Preußen und Rußland, auf eingegangene Bestellung versendet wurden. Es hat dabei die durch Proben erwiesene Eigenschaft, daß es sich in der Flasche auch bei successivem Gebrauche Jahrelang wirksam erhält. Die vieljährige Erfahrung spricht übrigens bei der Trinkquelle hauptsächlich für Gicht, Rheumatismen, Hautübel, Hypochondrie, Krankheiten der Harnwege, Magenkrämpfe, Erschlaffung und Verstopfung des Unterleibes, Unfruchtbarkeit aus Schwäche.

In Hinsicht der Gebrauchart wende man sich an seinen Arzt. Sonst trinkt man gewöhnlich 4 bis 8 Becher, von 10 Kubitzoll Wasser, durch 14 Tage oder 4 Wochen des Morgens, und macht dabei langsam Bewegung, des Abends aber bade man.

Krankheitsgeschichten.

Mit Krankengeschichten könnte Tepliz wie jeder andere berühmte Kurort ganze Foliobände füllen. Es ist nicht der Zweck dieses Werkes, noch gestattet es der Raum dergleichen hier aufzuzeichnen. Jeder Kurgast bringt jährlich Beispiele von den auffallendsten Kuren in seine Heimath, die sich von dort in die weite Welt verbreiten; doch bemerken wir, daß die jährlich vorkommenden merkwürdigsten Kuren in jedem Jahre in dem gedruckten Almanach für Tepliz, wovon die Jahre 1830, 1831, 1832, und 1833 erschienen sind, bekannt gemacht werden.

Tepliz,

in geognostisch und mineralischer Hinsicht.

Es wird wenig Gegenden geben, welche für den Freund der Mineralogie so viel Interesse haben, als

die Gegend um T e p l i z , in einem Umkreise von 3 bis 4 Meilen. Betrachten wir diesen, so ragt nördlich mit steilem, aber schön geformten Abfall, das Erzgebirge als eine hohe Mauer auf, fast überall mit Wald bedeckt; nur selten glänzt aus dunkelblauer Waldung mit hellem Grün eines Dörfchens Wiesengemarkung, von welcher, wie die Schafe auf der Weide die zerstreut liegenden Häuser mit blanken Schindeldach herunterglänzen. *) Dörfer ohne Zahl beleben die Gegend; Kapellen und Kirchen, Kreuze und Bildsäulen erfreuen die Gläubigen; alte Burgen und Klöster locken den Freund des Romantischen, und Schätze naturhistorischer Gegenstände bieten dem Liebhaber und dem Forscher in dieser Gegend unendlichen Stoff.

Das Urgebirge kömmt nur in den niedrigeren Gegenden um T e p l i z vor, und wird allein im P o r p h y r gefunden, welcher sich als Arm der großen P o r p h y r - Masse um N i c k l a s b e r g und E i c h w a l d herüberzieht. Er ist bald T h o n = bald H o r n s t e i n = P o r p h y r. Die Hauptmasse des Ersteren ist ein verhärteter Thon von dunkelbrauner, fleischrother, blaßröthlicher, gelblichgrauer, bräunlichrother Farbe; der beigemischte Q u a r z ist milchweiß, grau, blaßröthlich

*) Man sehe nach der langen Wiese, Riesenburg, Klostergrab, Nicklasberg, Strahl, Pihanken, Dreihunken, Judendorf, Obergraupen, u. a. m.

seltener Nelfenbraun, violet, blutroth von muschlichem Bruch; der krystallisirte Feldspath ist graulich weiß, fleischroth, röthlich weiß, selten licht olivengrün, oft zu einer grünlich oder gelblichweißen Porzellan-erde aufgelöst. Der Hornsteinporphir besteht aus muschlichem Hornstein von grüner, brauner und grünlich weißer Farbe; in ihm liegen kleine, graulichweiße, bisweilen opalisirende Feldspathkrystalle, und einige kleine, bräunlichschwarze Glimmerschüppchen. Am Spitzberg findet sich eine Spur des aus der Gegend von Sinnenwald herstreichenden Sienytporphirs. Die erstern genannten Porphire finden wir am Köpfbügel, Kreuzelsberg, Spital- und Schnauer-Berg, auf der Turner Anhöhe, und am Judenberg, und sie setzt dann gegen Dux hin fort. Der Hornsteinporphir am Mayerhofsberg, bei Wisterschan, und als Bindungsmasse des Kugeltthonporphirs am nordöstlichen Abhang des Prinz de Ligne-Berges, und bei dem Schwefelbade. Vom Flözgebirge findet sich zuerst der Porphirschiefer am Schloßberge, Wacholderberge, und der Listhe bei Wisterschan. Er ist ziemlich schiefrig, von dunkel- und lichtertrauchgrauer Farbe, grobsplittigerem Bruche, glasigen Feldspathkrystallen, und kleinen Krystallen von basaltischer Hornblende. Er setzt noch weit ins Mittelgebirge fort, und ist das Muttergestein des Natrolits, des Albins, und der großen Schabasitkrystallen, die man

neuerdings in ihm gefunden hat. Den größten Theil der übrigen Berge nimmt der Basalt ein. Die Abhänge des Schloßberges bestehen größtentheils aus Basalt; an der Westseite des Schloßberges ist er auf den Porphir gelagert. Am Fuße des Schloßberges ist ein Lager gemeinen dichten Kalksteines. Außer diesen Gebirgen enthält die Gegend noch pseudovulkanisches Gebirge. Gebrannte Thone, und Erdschlacken zeugen überall von Erdbränden in den Steinkohlenflözen. Das Steinkohlenflöz bei Tepliz liegt vor dem Waldthore ganz nahe am Tage, unmittelbar von der Dam-Erde bedeckt, und füllt das ganze große Thal zwischen dem Mittel- und Erzgebirge von Kaaden über Brüx bis Aufsig in einer Strecke von 8 Meilen aus. Am nördlichen Theil des Mittelgebirges bemerken wir insbesondere den Biliner-Berg, Borzen genannt, mit seinen Nachbarn, dem Selnitzer und Slatniker Berge. Sie sind dem Mineralogen sowohl wegen seiner Form als Regelgebirge, als wegen seiner innern Beschaffenheit gleich merkwürdig. Das Grundgebirge dieser Gegend ist der Gneus, der sich bei Bilin, Libschitz, am Selnitzer Berg, und andern Orten zeigt.

Den Thonschiefer findet man unweit Rutschlina. Ueber diese Urgebirgsarten ist das Flöztrappgebirge durch das ganze Mittelgebirge aufgelagert. Der Porphirschiefer desselben bildet einen ansehnlichen

Theil der um Bilin gelegenen Berge. Am herrschendsten ist jedoch der Basalt, der säulenförmig am Borzen, am Slatniker Berg bei Obernitz und tafelförmig bei Kahun gefunden wird. Das Steinkohlegebirg kömmt beim Dorfe Striemitz zum Vorschein, wo es, einige Lachter hoch, mit grauem Thone bedeckt ist, geht hierauf nach Bilin zu, und verbreitet sich dann in den weiter nördlich gelegenen Ebenen zwischen dem Mittelgebirge und dem hohen Erzgebirge. Vom aufgeschwemmten Lande findet sich eine Menge Thon von verschiedenen Farben, von denen der aschgraue, am Gangelhofer Berge, nordwestlich einbrechende, zur Verfertigung der Krüge für das Biliner Sauer- und Seidschlüger Bitterwasser angewendet, und durch Brennen so hart wird, daß die Scherbe am Stahle Feuer geben. Durch die Erdbrände oder Pseudovulkane, welche durch die Entzündung der Steinkohlenflöße entstanden, bildeten sich, jenachdem das Feuer schwächer oder stärker wirkte, und die Fossilien gemischt waren, auch in dieser Gegend verschiedenfarbige Thone, Porzellan- Jaspise, und Erdschlacken, wie bei Selnitz, Bilin, Straka, Schelanken, Wschelap, und andern Orten. Noch aber müssen wir den Mineralogen auf den bei Rutschlina brechenden Polierschiefer, auf den stänglichen Thoneisenstein bei Straka, Hostomitz, über Brür und Schwindschitz, und auf die Saphire, Hyazinte, Piropo, Chri-

solite und Rauchtöpfe aufmerksam machen, die sich am südlichen Abhange des Mittelgebirges, im Granatenlande bei Tržiblich, Podsedlich, Meronitz am Stiefelberge öfters finden lassen.

Zu einiger Erleichterung für diejenigen, welche etwa selbst das Verlangen hätten, Fossilien aufzusuchen, oder sich selbe auf andere Art zu verschaffen, lasse ich hier ein, so viel mir möglich war, vollständiges Verzeichniß der vorzüglicheren Fossilien aus der Umgegend von Teplitz sammt ihren Fundörtern folgen.

Mineralien aus hiesigen und andern Gegenden sind zu sehen und zu kaufen bei Herrn Joseph Köstler in der Graupnergasse zum goldnen Schlüssel Nr. Cons. 20. Die Herren Med. Doktoren Bischoff und Stolz haben die Gefälligkeit Liebhabern und Freunden der Mineralogie ihre schönen Sammlungen vorzuzeigen.

Fossilien

im Umkreise von Tepliz, Bilin, Außig
u. s. w. mit ihren Fundörtern.

Achat; im Telnitzthale, als Trümmer im Gneusgebirge.

Albin; am Schwalbensteine oder Marienberge bei Außig. *)

Alaun; haarförmig, ausgewittert, im Braunkohlenberge bei Schichlitz.

Ametistquarz; zu Sinnwald.

Analzine; zu Marienberg bei Außig, Ziegenberg bei Wesseln, und bei Schreckstein, u. a. D.

Anthrazit; (mineralisirte Holzkohle) fastiger, im Braunkohlenlager bei Weschen, Zerbitz, Schönfeld, u. a. D.

Apatit; (blättriger) im Sinnlager zu Sinnwald.

Aragonit; **) (dicht, farbig und säulig) am Neuhofe bei Tepliz, Tschochau, Hostomitz, Außig, 2c.

Arsenikkies; zu Sinnwald, Graupen, Ricklasberg.

Augit; (gemeiner) auf der Paskapole, bei Boreßlau, Kirchberg, bei Mileschau, Schichov, und vielen Orten im Basalte des Mittelgebirges.

*) Vom Herrn Doktor Stolz in Tepliz zuerst entdeckt.

**) Vom Herrn Doktor Stolz in Tepliz zuerst entdeckt.

- Barit; (blättrig, säulig, honiggelb) als Nestler im Thonporphir, am Köpshügel und Spitalberg bei Tepliz und Nicklasberg.
- Basalt; häufig bei Tepliz, Bilin, als Hauptgebirgsart des Mittelgebirges.
- Bergkristall; zu Sinnwald, Graupen, als Elber Kiesel bei Außig.
- Bittersalz; (haarförmig) bei Saldschütz.
- Bitterspath, im Basalthügel zu Kolosoruk.
- Bleyerde; (weiß) zu Sinnwald.
- Bley; (kohlen-saures; phosphor-saures und schwefel-saures) zu Sinnwald.
- Bleyglanz; zu Sinnwald und Nicklasberg.
- Blende; (schwarze, braune) zu Nicklasberg.
- Braunkalk; (dichter und saftiger) zu Kolosoruk, Nicklasberg, Graupen.
- Braunkohle; (gemeine und holzartige) als mächtiges Lager bei Tepliz, u. a. D.
- Chabasit, am östlichen Fuße des Birnberges bei Riebendörf.
- Chalzedon; bei Kostenblatt, Kolosoruk.
- Chrisolit; im Granatenlande bei Trzibitz, Chrasian, Podseditz, Meronitz.
- Eisengranat; im Gneuse des Erzgebirges bei Kulm Zellnitz.
- Eisenkies; (strahlig) im Mergellager bei Tepliz am Kritschelberge bei Rutschlina.

- Eisenkies; (gemeiner) zu Graupen, Nicklasberg, und im Braunkohlenlager bei Tepliz, Bilin, Aufsig.
- Eisenkiesel; (derb) bei Graupen.
- Eisenniere, bei Bilin, Merschowitz.
- Eisenpecherz; bei Moldau.
- Fraueneis; bei Kollozoruk, Oberprizniz, Pokratic, u. a. D.
- Flussspath; zu Sinnwald, Graupen, Nicklasberg, Moldau.
- Glaserz; (fein eingesprengt, in Blättchen und in Drusen) zu Nicklasberg.
- Gelberde; bei Priesen unweit Bilin.
- Glimmer; zu Sinnwald.
- Graphit; (schuppig) bei Nicklasberg.
- Grünerde; im Schichower Thale.
- Gyps; (blättrig) am Kritschelberge bei Kutschlina, Stiefelberg, bei Meroniz, Kollozoruk.
- Gyps; (färbig) bei Döhlau, Pokratic und Kollozoruk.
- Halbopal; im Schichower Thale gegen Luschiz.
- Holzopal; bei Mukov, im Schichower Thale, am Kritschelberg bei Kutschlina.
- Holzstein; bei Hettau, am Stiefelberg bei Meroniz, im Schichower Thale.
- Hornblende; (basaltische) am Klozenberg bei Kostenblatt, bei Lukow, u. a. D.
- Hornstein, zu Neuhof, bei Tepliz, Kostenblatt, Schichow und Luschiz.
- Hyalith; im Basalte zu Kollozoruk.

- Hyazinth; im Granatenlande zu Tržiblit, Chrastian, Podsedlit, Meronit, u. a. D.
- Kalkmergel; bei Teplitz, Mariaschein, u. a. D.
- Kalksinter; im Braunkohlenlager bei Aufsig.
- Kalkspath; zu Graupen, Nicklasberg, Teplitz und Aufsig.
- Klingstein; als Bergkuppen des Mittelgebirges bei Teplitz, Bilin, Brüt, u. a. D.
- Kreide; bei Weiskirchlit unweit Teplitz.
- Kupfergrüu; zu Sinnwald.
- Kupferkies; zu Graupen.
- Kupferlasur; zu Sinnwald.
- Magneteisenstein; (sandiger) im Granatenlager bei Tržiblit, Podsedlit, im Klingsteine des Schloßberges bei Teplitz, u. a. D.
- Malachit; zu Sinnwald.
- Mehlzeolith; bei Aufsig, Beschen.
- Menakerz; (gelbes) im Siegenberge bei Wesseli unweit Aufsig, Affenstein bei Schwaden, Donnerberg bei Mülleschau, u. a. D.
- Nadelzeolith; am Marienberg, hohe Wostrey, bei Schreckstein, Sallesel, Leitmerit, u. a. D.
- Natrolith; am Marienberg, und Elbeberge bei Aufsig.
- Olivin; im Basalte, bei Teplitz, Bilin u. a. D.
- Opal; (grüner) bei Mukow und Luschit.
- Opaljaspis, bei Schichow.
- Pinit; bei Schima in Wacke, mit Augit.

- Pollierschiefer; am Kritschelberge, bei Kutsch-
 lina unweit Bilin.
- Porzellanjaspis; bei Teplitz, Aufsig, Bilin.
- Pyrop; im Granatenlande, am südlichen Abhange
 des Mittelgebirges, bei Tržibitz, Podseditz, Chra-
 stian, Scheppenthal, Meronitz und Netluk.
- Quarz; (gemeiner und edler) an mehreren Orten.
- Rothgildigerz; zu Klostergrab und Nicklasberg.
- Saphir; im Granatenlande bei Tržibitz, u. a. D.
- Schörl; (gemeiner) im Gneisse, bei Bilin, Rollens-
 dorf, Peterwald.
- Spießglanzerz; (graues, strahliges) zu Nicklasberg.
- Schwerstein; zu Sinnwald.
- Steinmark; zu Sinnwald, Neuhof bei Teplitz,
 bei Tschochau.
- Thon; (bunter) am Kellerhügl bei Kulm, bei
 Schwindschütz.
- Thoneisenstein; (gemeiner) bei Straka, unweit
 Teplitz, Fleischberg bei Aufsig.
- Thoneisenstein (stänglicher) bei Straka, Aufsig,
 Soberschan.
- Thoneisenstein (schaliger) bei Schwaz.
- Töpferton; bei Bilin Dsseg, Aufsig.
- Uranglimmer; zu Sinnwald.
- Wacke; im Schichower Thale bei Boreslau, Aufsig,
 und andern Orten.
- Wolfram; in Sinnwald.
- Zinnstein; in Graupen und Sinnwald.

G e w ä c h s e.

Wer jemals die Gegend um Tepliz gesehen hat, wird sich von dem Reichthum der dortigen Vegetazion überzeugt haben. Man kann sagen, daß dieses Thal ein ununterbrochener Naturgarten ist, worinn die verschiedensten wilden Bäume mit den herrlichsten Fruchtbäumen, fette Saaten mit bunten Wiesen, grüne Hügel mit lachenden Auen, hohe Berge mit anmuthigen Thälern abwechseln. Das Reich der Pflanzen steht in dieser Gegend keinem andern an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Schönheit, und Uippigkeit nach. Der Freund der Botanik findet hier vielfältige Gegenstände für seine Forschungen. Jede einzelne Eigenschaft, die man an einem Gewächse erblickt, ist in dem unabsehbaren Heere derselben tausendfach vervielfältigt. Farbe, Figur, Oberfläche, Verästlung, Beugung, Befestigung, Entwicklung, Dauer, innere Verbindung, Blüthe, Frucht, Fortpflanzung, — welches weite Feld öffnet sich jeder einzelnen Untersuchung! Das Anschauen, Betrachten, und Untersuchen des Schönen und Wunderbaren in den Gewächsen ist daher zur Erheiterung des Menschen die angenehmste Beschäftigung. Rousseau sagt sehr schön: „Tant que j' herborise, je ne suis pas malheureux, et je vous reponds, que si l' on me laissait faire, je ne cesserois tout le reste de ma vie, d' herboriser du matin au soir.“

So lang ich Pflanzen kann betrachten
 Wird' ich das Unglück stets verachten;
 Und läßt man freyen Willen mir,
 So steh' ich euch auch gut dafür,
 Daß mich von früh bis in die Nacht
 Das Pflanzenreich nicht müde macht.

Wer demnach dem schönen Triebe, der wunder-
 vollen Natur in den Gewächsen seine Huldigung bring-
 en, und sich im Pflanzenreiche dieser Gegend umsehen
 will, wird gewiß Befriedigung finden; und um nur ei-
 nen geringen Theil der hier wildwachsenden Pflanzen
 anzudeuten, füge ich ein Verzeichniß derjenigen bei,
 die ein Freund der Botanik auf seinen Spaziergängen
 in hiesiger Gegend bemerkt hat. Vielleicht dürfte dieses
 zwar mangelhafte Verzeichniß irgend einen nach Sep-
 tisch kommenden Botaniker anregen, mehr in der Sa-
 che zu thun. Es kommen vor:

Achilea magna Hænke. Große Garbe. *Aco-*
nitum Camarum. Langgehelmter Sturmhut. *Ado-*
nis vernalis. Frühlings-Adonis. *Aegopodium*
Podagraria. Gemeiner Giersch. *Agrimonia Eupa-*
torie. Gemeiner Odermenning. *Ajuga reptans*. Kri-
 chender Ginsel. *Alchemilla vulgaris*. Gemeiner Gänse-
 rich. *Alisma Plantago*. Gemeiner Froschlöffel. *Alli-*
um rotundum. Runder Lauch. *Anemone hepatica*.
 Edel- Leberkraut. *Anemone pratensis*. Wiesen-

Rüchenschiele. *Anemone sylvestris*. Wald- Anemone.
Antirrhinum Linaria. Leinartiges Löwenmaul *Are-*
tium Bardana. Klette. *Arnica montana*. Wohl-
 verleih. (Johannisblume.) *Artemisia vulgaris*. Ge-
 meiner Beifuß. *Artemisia Absinthium*. Wermuth.
Asperula odorata. Riechender Waldmeister. *Astran-*
tia major. Große Meisterwurz. Atroppe *Belladonna*.
 Tollkirsche.

Berberis communis. Berberitzen (Weinschäd-
 ling.) *Betonica officinalis*. Betonie. *Bulpleurum*
falcatum. Sichelblättriges Hasenohrlein. *Butomus*
umbellatus. Doldenblütiger Wasserlisch.

Calla palustris. Sumpf- Drachenwurz. *Caltha*
palustris. (Sumpf- Dotterblume (Kühlblume.) *Caltha*
vulgaris. Ringelblume. *Campanula patula*. Aus-
 gebreitete Glockenblume. *Campanula persicifolia*.
 Pfirsichblättrige Glockenblume. *Campanula Rapunca-*
loides. Rapunzelartige Glockenblume. *Carduus nu-*
tans. Niekende Distel. *Carex paludosa*. Sumpf-
 Riedgras. *Carex præcox*. Frühzeitiges Riedgras.
Carex vulpina. Fuchs- Riedgras. *Carlina acau-*
lis. Stengellose Eberwurz. *Carlina vulgaris*. Gemeine
 Eberwurz. *Carastium arvense*. Acker- Hornkraut.
Chelidonium majus. Gemeines Schöllkraut. *Chry-*
santhemum Leucanthemum. Weiße Bucherblume.
Chrisospenium alternifolium. Wechselblättrige Gold-

niere. *Circeea lutetiana*. Gemeines Hexenkraut. *Circeea alpina*. Alpen = Hexenkraut. *Clinopodium vulgare*. Gemeine Wirbelborste. *Cnicus oleraceus*. Kohlartiges Kraut. *Cnicus acaulis*. Stengelloses Kraut. *Cochlearia Draba*. Stielumfassender Löffelkraut. *Colchicum autumnale*. Herbst = Zeitlöse. *Convallaria majalis*. Gemeines Maiblümchen. *Coniza squarrosa*. Deutsche Dürnwurz. *Coronilla varia*. Bunte Kronwicke. *Cychorium Intybus*. Gemeine Eichorie. *Cynoclossum officinale*. Offizinelle Hundszunge. *Cypripedium Calceolus*. Frauenschuh. *Cytisus nigricans*. Schwärzlicher Bohnenbaum.

Daphne Mezereum. Seidelbast. *Diantus Carthusianorum*. Kartheuser = Nelke. *Diantus deltoides*. Deltafleckige Nelke. *Digitalis ambigua*. Gelber Fingerhut.

Epilogium angustifolium. Schmalblättriger Weiderich. *Epilogium grandiflorum*. Großblumiger Weiderich. *Eriophorum latifolium*. Breitblättriges Wollgras. *Erysimum Alliaria*. Knoblauch = Hederich. *Erysimum Barbara*. Stumpfblättriger Hederich. *Erisimum officinale*. Offizineller Hederich. *Erithrea Centaurium*. Tausendguldenkraut. *Euphorbia Cyparasiacae*. Cypressen = Wolfsmilch. *Euphorbia Esula*. Gemeine = Wolfsmilch. *Euphorbia helioscopia*. Sonnenzeiger = Wolfsmilch.

Filego germanica. Deutsches Filzkraut.

Galium Aparine. Kletterndes Labkraut. *Galium hircynicum.* Harzwalds = Labkraut. *) *Galium Mollugo.* Weißes Labkraut. *Gallium verum.* Gelbes Labkraut. *Genista germanica.* Deutscher Ginster. *Gentiana amarella.* Bitterlicher Enzian. *Gentiana campestris.* Feld = Enzian. *Geranium pratense.* Wiesen = Storchschnabel. *Geranium robertianum.* Stinkender Storchschnabel. *Geranium sanguineum.* Blutrother Storchschnabel. *Geum rivale.* Wasser = Benediktenwurz. *Geum urbanum.* Gemeine Benediktenwurz. *Glaux maritima.* Meerstrand = Milchkraut. **) *Gnephaliun dioicum.* Frühling = Ruhrkraut. *Gypsophila muralis.* Mauer = Gypskraut.

Hedysarum Onobrichis. Esparsette. *Herniaria glabra.* Glattes Bruchkraut. *Hippuris vulgaris.* Gemeiner Lannenwedel. *Hieracium cymosum.* Asterdoldiges Habichtskraut. *Hieracium murorum.* Mauer = Habichtskraut. *Hieracium Pilsella.* Gemeines Habichtskraut. *Hieracium prae-morsum.* Abgebissenes Habichtskraut. *Hypericum*

*) Auf dem Geversberg.

**) Bei Seidschütz.

hirsutum. Kleinhaariges Hartheu. *Hypericum perforatum*. Durchlöcherthes Hartheu. *Hypericum quadrangulare*. Viereckiges Hartheu.

Jasione montana. Berg = Jasione. *Impatiens Nolimentangere*. Empfindliches Springkraut. *)
Inula dysenterica. Ruhrstillender Alant. *Inula salicina*. Weidenartige Alant. *Juncus conglomeratus*. Gefnaulte Binse. *Juncus effusus*. Ausgebreitete Binse. *Juncus pilosus*. Haarige Binse. *Juniperus communis*. Gemeiner Wacholder. **)

Lamium album. Weiße taube Nessel. *Lamium purpureum*. Rothe taube Nessel. *Lathyrus pratensis*. Wiesen = Blattererbse. *Lathyrus sylvestris*. Wald = Blattererbse. *Lathyrus tuberosus*. Knollige Blattererbse. *Lycopodium elevatum*. Käulentragernder Bärlapp.

Malva rotundifolia. Käse = Pappeln. *Malva sylvestris*. Gemeine Pappel. *Melampyrum nemorosum*. Busch = Kuhweizen. *Melampyrum sylvaticum*. Wald = Kuhweizen. *Melilotus officinalis*. Offizineller Steinklee. *Mentha aquatica*.

*) Balsamine, häufig bei Nicklasberg.

**) Bei Mariaschein einst als eine Gruppe starker Bäume.

Wasser = Münze. *Mentha Pulegium*. Poley. *Myosotis palustris*. Sumpf = Vergißmeinnicht. *Myosotum sylvatica*. Wald = Vergißmeinnicht.

Oronis arvensis. Acker = Hauhechel. *Oronis spinosa*. Stachelige Hauhechel. *Orchis latifolia*. Breitblättriges Knabenkraut. *Orchis mascula*. Saiep = Knabenkraut. *Orchis maculata*. Gestektes Knabenkraut. *Orchis morco*. Triften = Knabenkraut. *Origanum vulgare*. Wohlgemuth. *Oxalis acetosella*. Sauerflee.

Parnassia palustris. Sumpf = Parnassie. *Pedicularis palustris*. Sumpf = Läusekraut. *Pedicularis sylvatica*. Wald = Läusekraut. *Phyteuma orbiculare*. Kugelförmige Rapwurz. *Phyteuma spicatum*. Aehrentragende Rapwurz. *Poa sudetica*. Riesengebirgs = Rispengras. *) *Polygala vulgaris*. Gemeine Kreuzblume. *Potamogeton natans*. Schwimmendes Samkraut. *Potamogeton crispum*. Straußblättriges Samkraut. *Potamogeton perfoliatum*. Durchwachsenes Samkraut. *Potentilla alba*. Weißes Fingerkraut. *Potentilla argentea*. Silbernes Fingerkraut. *Potentilla aurea*. Goldenes Fingerkraut. *) *Potentilla reptans*. Kriechendes Finger-

*) *) Auf dem Geyersberg.

krout. *Prunella vulgaris*. Gemeine Brunelle. *Pteris aquilina*. Adler = Saumfarn. *Pulmonaria officinalis*. Offizinelles Lungenkraut. *Pyrolla rotundifolia*. Rundblättriges Wintergrün. *Pyrolla minor*. Kleines Wintergrün.

Ranunculus acris. Scharfer Ranunkel. *Ranunculus bulbosus*. Knolliger Ranunkel. *Ranunculus lanuginosus*. Wollhaariger Ranunkel. *Ranunculus repens*. Kriechender Ranunkel. *Reseda lutea*. Gelbe Resede. *Reseda luteola*. Wau. *Rosa canina*. Gecken = Rose. *Rosa rubiginosa*. Wein = Rose. *Rosa villosa*. Weichhaarige Rose.

Salvia pratensis. Wiesen = Salbey. *Salvia verticillata*. Quirlblüthige Salbey. *Stanicula europæa*. Gemeiner Stanielkel. *Scabiosa arvensis*. Acker = Skabiose. *Scabiosa ochroleuca*. Blaugelbe Skabiose. *Scabiosa succisa*. Teufels = Abbis. *Scabiosa sylvatica*. Wald = Skabiose. *Scrophularia nodosa*. Gemeine Braunwurz. *Scutellaria galericulata*. Gemeines Schildkraut. *Sedum album*. Weißer Mauerpfeffer. *Sedum sexangulare*. Sechseckiger Mauerpfeffer. *Sedum Telephium*. Fette Henne. *Senecio vulgaris*. Gemeines Kreuzkraut. *Senecio saracenicus*. Heidnisches Kreuzkraut. *Serratula inctoria*. Färber = Scharte. *Silene nutans*. Niekende Silene. *Sinapis alba*. Weißer Senf.

Sinapis nigra. Schwarzer Senf. Sium latifolium.
 Breitblättriger Merf. Spiræa Filipendula. Knollige
 Spierstaude. Spiræa Ulmaria. Sumpf = Spier-
 staude. Stellaria Holostea. Großblüthige Stern-
 miere. Stellaria nemorum. Busch = Sternmiere.

Tanacetum vulgare. Gemeiner Rheinfarn.
 Thlaspi Bursa pastoris. Gemeines Läschelkraut.
 Thlaspi campestre. Feld = Läschelkraut. Thymus
 Serpyllum. Quendel. Tormentilla erecta. Auf-
 rechte Tormentille. Tragopogon pratensis. Wiesen-
 Bockhart. Trientalis europæa. Europäische Trien-
 taliß. *) Trifolium agrarium. Acker = Klee. Tri-
 folium pratense. Wiesen = Klee. Trifolium re-
 pens. Kriechender Klee. Trifolium rubens. Röh-
 licher Klee. Trollius europæus. Europäische Troll-
 blume.

Utricularia vulgaris. Gemeiner Wasserschlauch.

Vaccinium Myrtillus. Heidelbeere. Vacci-
 nium Vitis idea. Preiselbeere. Valeriana offici-
 nalis. Offizineller Baldrian. Verbascum Iych-
 nitis. Lychnisartiges Wollkraut. Verbascum Thap-
 sus. Gemeines Wollkraut. Veronica Anagallis.

*) Auf dem Geversberge.

Wasser = Ehrenpreis. *Veronica Beccabunga*. Bach-
 bungen. *Veronica Chamædrys*. Wald = Ehrenpreis.
Veronica latifolia. Breitblättriger Ehrenpreis. *Ve-*
ronica longifolia. Langblättriger Ehrenpreis. *Veronica*
officinalis. Offizineller Ehrenpreis. *Veronica*
prostrata. Gestreckter Ehrenpreis. *Veronica scute-*
lata. Schildsamiger Ehrenpreis. *Veronica serpylli-*
folia. Quendelblättriger Ehrenpreis. *Veronica spi-*
cata. Aehrenblüthiger Ehrenpreis. *Vicia Cracca*. Vo-
 gel = Wicke. *Vicia Sepium*. Heckenwicke. *Viola*
arvensis. Acker = Veilchen. *Viola odorata*. Wohl-
 riechendes Veilchen. *Viola hirta*. Rauhes Veilchen.

Vortrefflichkeit des Klima.

zu Lepiz.

Das Klima wird hauptsächlich durch die Entfer-
 nung der Gegend vom Aequator und der Höhe über
 der Meeresfläche bedingt. Aber auch die Beschaf-
 fenheit der Erdoberfläche, der Grad der Fruchtbarkeit,
 die Nähe oder Entfernung vom Meere, von Seen, Flüs-
 sen und Bergen, die Luft, die Winde, und wahrschein-
 lich auch die innere Wärme der Erde haben Einfluß darauf.
 Wenn wir nun die das Klima bedingende Gegenstände

um Teypliz betrachten, so sind sie alle geeignet, dasselbe als vorzüglich gut zu bestimmen, was sich denn auch durch die Fruchtbarkeit, auf welche das Klima großen Einfluß hat, bewährt. Insbesondere wirkt es auf die Pflanzen in der Art ein, daß diese über gewisse Gränzen hinaus gar nicht fortkommen. Nun zeichnet sich aber das Pflanzenreich in und um Teypliz durch eine üppige Vegetazion, und durch Manigfaltigkeit aus, und gibt uns daher Grund, die Vortrefflichkeit desselben anzuerkennen. In der engsten Verbindung mit dem Klima steht die

Besondere Güte der Luft zu Teypliz.

Die Luft, dieser leichte, poröse, flüssige, elastische Körper, der uns umgibt, ist in 100 Theilen, aus 21 Theilen Sauerstoff und 79 Theilen Stickstoffgas zusammengesetzt. Bekanntlich enthält die Luft auch noch andere Gasarten und Dämpfe als Produkte der Verbrennung, der Ausdünstung und Respiration auf der Erdoberfläche. Ihre Güte, die so sehr auf die Vitalität, und Produktion einwirkt, hängt von der Mischung der von ihr aus den Menschen, Thieren, Gewächsen, Gewässern u. s. w. aufgenommenen Theilen ab. Hierauf begründet sich der Grad ihrer Trockenheit, und Feuchtigkeit, ihr Antheil am elektrischen Stoff, und ihre elastische Spannung.

Es ist gewiß, daß ein glückliches Verhältniß der zu dem ausgedehnteren Teyplizer Rajon gehörigen Waldungen, Gärten und Wiesen, worinn Nadelhölzer blühen und Kräuter balsamische Dünste aushauchen, die angemessenen Gewässer, und die sanftern Luftströmungen die vorzügliche Güte der Teyplizer Luft bestimmen, und daß die Vegetazion grade so viel an Stickluft (Azot) verzehrt, als zu einer reinen und gesunden atmosphärischen Luft erforderlich ist. — Sie ist hier in und um Teypliz so rein und mild, daß sie einen wichtigen Einfluß auf Körper und Seele äußert. Sie erheitert das Gemüth, erleichtert das Athmen, macht den Kreislauf des Blutes freier, und bringt in den verschiedenen Berrichtungen unserer Organe eine vermehrte Kraft hervor. — Diese gute Wirkung gestehen alle Fremde ein, die zu verschiedenen Zeiten des Jahrs, selbst im Winter, sich der Luftveränderung wegen oder aus andern Ursachen hier in Teypliz aufhalten. — Auch kachektische, mager und krank aussehende, durch vorhergegangene Krankheiten geschwächte Personen werden, wenn sie auch keine Bäder brauchen, nach einem kurzen Aufenthalte, und vielem Genuß der freien Luft wieder kräftig, bekommen Eßlust, und eine gesündere Gesichtsfarbe. Hypochondristen, und Hysterische, deren Gemüth von Schwermuth und Sorgen gedrückt ist, ja welchen oft selbst das Leben zur Last wird, finden sich hier erleichtert, und werden wieder lebensfroh. Asthmatischen bekömmt die hiesige Luft vorzüglich wohl.

Das Gebirge rings um Teyplitz ist eine Vormauer gegen allzuheftige Stürme, und zugleich eine Ableitung verheerender Gewitter.

Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens.

Die ganze Gegend von Teyplitz ist ein schönes Thal, von der Bila und einigen Gebirgsbächen durchschnitten, und durch einige Hügel abwechselnd gemacht, um es von diesen zu beschauen. Diese Lage macht den Boden durch die Verwitterung des Basaltes und Porphyrs, die zur Dammerde werden, sehr fruchtbar. Die Vegetation ist daher in vielen Gewächsen vortreflich, in manchen üppig. Die Waldungen geben schöne Tannen, Kiefern, Fichten, Eichen, Buchen, Birken, Ahorne, Rüstler, (Ulmen) und Eschen. Die Alleen, Anlagen, und Gebüsche zieren die Linden, Pappeln, Kastanien, der Vogelbeerbaum, die Platane, Akazien, Weiden, Weymuthskiefern, Lerchenbäume und Erlen, der Hage-Kreuz-Weiß und Schwarzdorn, der Spindelbaum, Faulbaum, Hartriegel, Berberitzen, die Haselnuß, Kornelkirsche, der Hollunder, und Blasenstrauch u. a. m. Die Felder liefern

schönen und vielen Weizen, Korn, Gerste, Haber, Rips, Hopfen, Schotten und Knollengewächse. Die Wiesen geben ein wohlriechendes, mit verschiedenen gesunden, aromatischen Kräutern gemischtes Heu, und man kann von diesen mit Wahrheit sagen, daß sie im Frühling und Herbst den Boden mit einem Blumen-teppich überziehen. Die Gärten zeichnen sich durch schöne, wohlschmeckende Baumfrüchte und Gemüse aus. Mit Obstbäumen ist die Umgegend meilenweit gleichsam besäet. Sowohl zur Zeit der Blüthe als zur Zeit des Reifens ist der Anblick von den Anhöhen überraschend, und täuscht das Auge des Fremden so sehr, daß es nur große, sich weit fortziehende Waldungen, aber nicht Obstgärten vor sich liegen zu haben glaubt. Wer kennt nicht die hiesigen vortrefflichen Kirschen, Marillen, Pflaumen, Borödorfer-Quitten-, Reinet-, Kalville-, Malvaster- und Himbeeräpfel? die Kaiser-, Bergamotte-, Zucker-, Muskateller-, Poirgris-, Citron- und Pfalzgrafenbirnen? Diese Fruchtbarkeit, ausgezeichneter Geschmack, Manigfaltigkeit und Schönheit, dehnt sich nicht nur um Tepliz aus, sondern reicht bis über Kommotau hinaus, und hüllet selbst die hart am Fuße des Erzgebirges liegenden Orte Klostergrab, Kosten, Strahl, Tischau, Zuckmantel, Eichwald, Dreyhunken, Pihanken, Tugendendorf, Rosendorf, Probstau, u. a. m. in Obstbäumen ein.

Nahrungsmittel, Speiseanstalten, Getränke.

Wenig Kurörter werden so viele und manigfaltige Nahrungsmittel darbieten, als Zeplich, wo sich zu ihrer Herbeischaffung alle Umstände vereinigen. Die Fruchtbarkeit des Boden, die Thätigkeit und Erwerbslust der Einwohner und der benachbarten Dörter, der Spekulationsgeist in naher und ferner Umgebung, die Wochenmärkte u. a. m. sorgen zu allen Zeiten für Vorräthe und Auswahl, je nachdem die Jahreszeit sie darbiethet. Feiste Rinder, Kälber, Hammel, Schweine, wohlgenährtes zahmes Federvieh aller Art, dann Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Fasanen, Rebhühner, Hasel- und Birkhühner, Auerhühner, Schnepfen, Begasinen, ferners Lachse, Welse, Forellen, Aalen, Hechte, köstliche Karpfen und andere Fische; verschiedenartige Kohl- und Knollengewächse, trockene Gemüse und Obst lassen eine wohlthuende tägliche Auswahl und Abwechslung zu. Brod und Weißgebäcke verdienen alles Lob. Konditoreywaaren sind geeignet jede Tafel zu schmücken. Da hier die Diät nicht so strenge ist, wie in andern Kurörtern, so ist man auch in der Wahl der Nahrungsmittel nicht so beschränkt. Man findet aber auch in keinem Kurorte so häufige

Speiseanstalten als in Teplitz. Nebst den größeren Gasthöfen und Einkehrhäusern im blauen Stern, weißen Roß, goldnen Hirsch, schwarzen Adler, in der Eiche, im schwarzen Lamm, auf der Post, in der Löpferschenke, zum blauen Löwen, im alten Rathhaus, u. a. m., speiset man im Gartenhausaal, im teutschen Hause, im König von Preußen, im hohen Hause, bei drei Linden, im römischen Kaiser, im sächsischen Hause, im schwarzen Roß, im steinernen Krug, im pohlischen Hause, im Hôtel de Russie, und andern Orten mehr. Die Preise stehen hier niedriger, als in andern Kurörtern.

Das fürstliche Bräuhaus in Turn erzeugt ein sehr gutes Bier, neben welchen auch noch andere Biere zu haben sind. Eine große Begünstigung genießen die fremden Kurgäste hinsichtlich der Weine, denn dem, welchem der inländische nicht behagt, ist es erlaubt, seinen Wein (bis 80 Flaschen) aus dem Auslande zollfrei mitzubringen, oder sich hieher senden zu lassen. Ubrigens sorgt die Regierung für die Rechttheit der inländischen Weine durch eine strenge Prüfung derselben, welche der königl. Kreisphysikus in Gegenwart mehrerer dazu bestimmter Kommissäre zur Kurzeit unternimmt. Sonst fehlt es hier weder an guten rothen und weißen böhmischen (Melniker, Ežernoseker) noch an vortrefflichen ungarischen und österreichischen Weinen, die in den Weinhandlungen im Tempel, in der Eis

che, im Egyptischen Ioseph, im goldenen Hirsch, auf der Post, in drei Bauern, in der Harfe, zu drei goldnen Ringen, im englischen Gruß, zur Stadt Berlin, im Gartenhaus, u. a. D. zu finden sind.

Sanitätsanstalten.

Auf dem fürstlichen Grundbezirke werden diese von dem fürstlichen Arzte Dr. Friedrich Karl Bischof, und dem Wundarzte Karl Potel — auf dem städtischen von dem Stadtphysikus Dr. Stephan Gegenbauer, und dem Wundarzte Johann Nep. Junk besorgt. Außer diesen leisten ärztliche Hilfe der Md. Doct. Johann Stolz, der Md. Dr. und Direktor des Dr. Johnsonschen Instituts Ambrozi, der M. D. Haas, der M. D. Fidler, der M. Dr. J. Sedlacek, die Wundärzte Krügger, Hromada, Gersuni, und Sohr; die Entbinderinnen Zimmermann, Waldinger, Hromada und Wahle. Arzneyen auch in- und ausländische Mineralwässer reicht die Offizin des Apotheker Johann Hofmann. Das Badewesen als Sanitätsanstalt steht unter mehrfacher Aufsicht der k. k. Kurinspekzion, des fürstlichen Oberamtes, des Magistrats, der fürstlichen und städtischen Aerzte, und der Badeinspektoren. Zur Erhaltung der Ordnung sind in Druck gelegte Vorschriften vorhanden.

Oeffentliche Institute.

Das Dr. Johnsche ist unter den Heilinsti-
 ten das älteste und bedeutendste. Der Anblick so vie-
 ler Armen, die hier im Bade ihr Heil suchten, und
 die unvermeidlichen Verfolgungen, welchen die Kurgäste
 zu Hause und auf Spaziergängen von diesen ausge-
 setzt waren, veranlaßten den Med. Dr. John, eine
 erste Anstalt zur Versorgung der das Bad brauchen-
 den Armen zu gründen. Dieß konnte allerdings nicht
 das Werk eines Jahres seyn. Sehn Jahre gehörten
 dazu, und ein Eifer, ein Ausdauern, wie der verewig-
 te Dr. John hatte. Er begann 1799 sein Unter-
 nehmen in Vereinigung mit dem damaligen k. k. Kur-
 inspektionsskommissär A. C. Eichler durch eine Kol-
 lekte unter den Kurgästen, und durch bedeutende Bei-
 träge vom Dilletantentheater, welches beides mehrere
 hundert Gulden einbrachte, und sich durch das Erträg-
 niß von einem Masquenballe, der zum Besten dieser
 Anstalt gegeben wurde, sehr vermehrte. Ein Geschenk
 der Gräfin von Pachtá, geborenen Freyin von Au-
 dricky von 1000 fl., des damaligen Obersiburggrafen
 Grafen von Chotek von 500 fl., des Teplitzer Bür-
 germeister Eckert von 1000 fl., Sr. Majestät des
 Kaiser Franz von 5000 fl., des Leitmeritzer Ma-
 gistratsrath Schmidt von 3000 fl., der verwittwe-

ten Fürstin von Fürstenberg von 3000 fl., und durch das Vermächtniß seines ganzen Vermögens des Leitmeritzer Arztes Dr. Grill wurde diese vortreffliche Anstalt konsolidirt.

Das Gebäude, wozu der Teyplizer Magistrat den Grund geschenkt hat, ist vor der Stadt an der Straße, welche am Kirchhofe vorüber nach dem Steinbade führt. Seine Bestimmung ist die Versorgung in- und ausländischer der Badekur bedürftiger Armen ohne Unterschied der Religion. Es hat 30 Betten, und es sind vom Jahre 1802 bis einschlußig 1833 bereits 8000 Individuen verpflegt worden. Eine Stube darinn mit zwei Betten hat die Bestimmung für franke Diensteute, wenn sie in der Wohnung ihrer Herrschaften nicht unterbracht werden können. Die jährlichen Ausgaben betragen gegen 4000 fl. W. W. und werden bestritten theils durch die Interessen des nach und nach vermehrten Fonds, die aber gegenwärtig jährlich nur noch etwas über 2300 fl. einbringen, theils durch milde Beiträge, unter welchen jene Sr. Majestät des Königs von Preußen, dann jene, welche die k. k. Kurinspekzion alljährig durch ihre wohlthätige Bemühungen dem Institute verschafft, vor Allen anzuführen sind. Die Erweiterung dieses Institutes ist im Werke.

Fast gleichzeitig mit dem Dr. Johnischen Institute entstand das königl. sächsische Mili-

tärinstitut für 12 der Badekur bedürftige Soldaten, die vom Mai bis September monatlich abwechseln, und gegen eine festgesetzte Vergütung Kost, Bad, und Arznei erhalten. Die Wohnung ist mit Genehmigung des k. k. böhmischen Landesguberniums auf Unkosten der königl. sächsischen Regierung an das Dr. Joh'n'sche Instituts-Gebäude angebaut worden.

Diese Institute gaben die Idee, und den Anlaß zu dem herrlichen großartigen Institute für die Krieger der k. k. böhmischen Armee in Böhmen. Dieses k. k. Militärbadehaus besteht seit dem Jahre 1808 in Schönbau in der Nähe der Schlangenbäder. Der verewigte k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann Prokop Ritter von Plaher hat sich der Sammlung der dazu nöthigen Materialien und Fonds und andern erforderlichen Bemühungen unterzogen, und sich um diese rühmliche Anstalt ein unvergeßliches Verdienst erworben. Das Gebäude ist zwei Stockwerke hoch und besteht aus der Frontseite gegen Mittag, einem Flügel gegen Morgen, und einem gegen Abend. Ein Staabsoffizier, der darin wohnt, hat die Aufsicht. Die Zimmer für die Mannschaft sind geräumig, und hoch. Jeder Mann hat sein eigenes Bette, und wird auf Kosten des Instituts gepflegt. Die Offizierswohnungen haben auch eine Stube für die Diener. Ein Offizier besorgt die Oekonomie, und ein Oberarzt das Heilungsgeschäft. Das Institut ist auch im Besiß eines Garten. 300

Mann können hier zugleich, folglich in den vier Kurmonaten 1200 Mann unterbracht werden.

Das österreichische Militär von den böhmischen Regimentern badete vorhin in einem von Holz erbauten Badehaus. Es hatte aber so viele Mängel, daß man schon längst bedacht war, ein festes Gebäude von Steinen und Backsteinen herzustellen. Es war Sr. Excellenz dem Herrn Oberstburggrafen Grafen von Chotek im Einverständnisse mit Sr. Durchlaucht dem in Böhmen kommandirenden k. k. Generalfeldzeugmeister Herrn Alois Fürsten von Lichtenstein vorbehalten, diesen längst gefaßten Beschluß in Erfüllung zu bringen. Erst im vorigen späten Herbst angefangen, stand das Gebäude im Sommer (1832) bereits fertig da, und die Mannschaft badete in einem geräumigen Bassin, in welchem das Mineralwasser der Erde perlend entquillt, und sich daher heilsam in jedem Moment erneuert.

Seit dem Jahre 1826 reihete sich an die drei Institute auch ein viertes, das k. k. Preussische Militärbadeinstitut. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. König von Preußen ließ es nach hierüber mit der kais. österreichischen Regierung gepflogenen Rücksprache für Ihre eine Badefur bedürftigen Krieger errichten. Es bestehet nebst dem Erdgeschosß aus einem Stockwerke von mehreren geräumigen

Zimmern, und ist für 20 Mann vorgerichtet, welche durch die Kurmonate abwechseln.

Die Mannschaft wird durch einen Traiteur verpflegt. An den Hofraum schließt sich der etwas höher liegende, und eine schöne Aussicht gewährende Garten an. Ärztliche Leitung führt Herr Medicinā Doktor Gegenbauer.

Israelitisches Badehospital. Angeregt durch die Wohlthat, welche das Dr. Johnsche Institut zur Versorgung der das Bad brauchenden Armen, verbreitet, und schon längst bedacht, auch für die Israeliten eine so menschenfreundliche Anstalt zu errichten, trat dieses Institut im J. 1831 durch die Unterstützung der hiesigen israelitischen Gemeinde, und durch die erfolgreichen Bemühungen des Direkt. Hrn. Nephthali K a h, des Kontrolleurs Herrn Samuel Hirschel, und der Pflegeväter Herrn David Hirsch und Samuel Braslaff ins Leben. Seine Bestimmung ist die Versorgung der das Bad brauchenden armen Israeliten des In- und Auslandes. Die Anstalt wird alle Jahre mit dem 15. Mai eröffnet, und mit dem 15. September geschlossen. Der aufgenommene Arme genießt unentgeltlich Wohnung, Beschäftigung, ärztliche und wundärztliche Hülfe, Bäder und Arznei. Vom 15. Mai bis 15. September sind in diesem vor der Hand mit 8 Betten versehenen Institute

31 Arme verpflegt, und genesen entlassen worden. Der für dasselbe aufgenommene Wundarzt Wolf Gersuni besucht die Kranken täglich, und zieht in bedenklichen Fällen den dazu bestimmten Doktor der Medizin zu Rathe. Das Institut ist von dem hochlöblichen böhmischen Landesgubernium bestätigt, und steht unter der Aufsicht und Kontrolle des Tzplizer fürstlichen Oberamtes und der jedesmaligen Vorsteher der Gemeinde. Obschon dieses Institut ohne allen Fond begonnen hat, und bloß durch Beiträge erhalten wird, so hat die Vorsehung dennoch die Bemühungen der Direktion gesegnet.

Das Bürgerhospital entstand durch die Bemühungen des Med. Dr. John im Jahre 1810. Lord Findlater gab dazu 1000 fl. W. W. der israelitische hiesige Handelsmann Samuel Bacher 300 fl. und die Schützengesellschaft 100 fl. Der Bau wurde im Jahre 1821 vollendet. Das Stammvermögen bestand 1832 in 6803 fl. 51 1/2 fr. W. W. Die 24 Pfründler werden von den Zinsen des Kapitals, vom Armeninstitute, und andern wohlthätigen Zuflüssen erhalten.

Das städtische Armeninstitut, unter der gegenwärtigen Leitung des Orts-Dechants Herrn Anton Proge, des Rechnungsführers Herrn Joseph Siegler, und der Armenväter H. H. Moiz Schöbitz, Anton

Knauer, Ignaz Hain, und Sebastian Teschauer entstand schon im Jahre 1784, und wurde 1829 neu organisirt.

Es besaß Ende 1831 ein Stammvermögen von 3356 fl. 25 kr. W. W. Zu den Zinsen desselben pr. 149 fl. 13 kr kommen jährlich noch ungefähr 2300 fl. subscribirte Beiträge, ferner der Horowitzische Stiftungsbetrag mit 8 fl. 23 1/2 kr. W. W., und mehre andere Zuflüsse, als Licitationspercente, Straf gelder, Ertrag der Entschuldigungskarten am Neujahrsfeste 2c. 2c., so daß im Jahr 1832 an 70 Hausarme nach Verhältniß mit 4, 6, 8, und 10 kr. W. W. täglich unterstützt werden konnten.

Ueberdieß erhalten Arme Bürger, Wittwen, und Waisen, bei Krankheiten und andern Unglücksfällen, besondere verhältnißmäßige Geldgeschenke.

Die vorzüglichsten Wohlthäter sind: die verwittwete Fürstin Louise von Clary und Aldringen, der k. k. Rath Eichler, der Bürgermeister Wolfram, der Kaufmann Schuch, der k. k. Postmeister Stöhr, der Anwalt Dr. John, der Med. Dr. Stolz, der k. k. pensionirte Ingenieur-Oberstlieutenant Schulz, der Apotheker Hofmann, und die Bürger und Hausbesitzer Pilz, Siegel und Trawesky.

Ausgänge und Ausflüge in die näheren Umgebungen von Teplitz.

Das Schießhaus. Es liegt dem Schlossgarten zur Seite auf einer mäßigen Anhöhe grade über der untern Bergschenke, und hat erst seit dem Jahre 1828 durch die Schützengesellschaft eine neue zierliche Gestalt erhalten. Auch hier ist die Aussicht reizend, aber beschränkt. Allein man darf sich nur links an den Rand des Spittelberges begeben, und den Fußpfad gegen Prassetiß verfolgen, so wird man durch die verschiedensten, und abwechselndsten Bilder, in welchen sich der Schlossplatz, der Vorstadtplatz mit dem Fürstehause, die Turner Kunststrasse, die Institutsgebäude, der Schloßberg, die Schönauer Bäder und ganz Schönau mit seiner Kunststrasse und Pappelallee darstellen, den bezauberndsten Anblick genießen, und unser Auge bleibt gefesselt an diesen großartigen Bildern, die, wie Jedermann behauptet, nicht übertroffen werden können. Dieser Belustigungsort verschafft den Liebhabern des Scheiben- und Bogelschießens, woran auch die erhabensten Kurgäste Theil nehmen, viel Vergnügen. Die Teplitzer Schützengesellschaft genießt auch das Glück, schätzbare Andenken von höchsten und hohen Personen zu besitzen, die Jenen, welche sie zu besichtigen wün-

sehen, vom Vorsteher vorgezeigt werden, und stets ein ausgezeichnetes Denkmal der Huld Sr. Majestät des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., Ihrer k. k. Hoheit der verewigten Erzherzogin Christine, Herzogin von Sachsen-Teschen, Sr. k. Hoheit des 1828 verbliehenen, und auch des ißt regierenden Großherzogs von Sachsen-Weimar, und anderer mehr, bleiben werden. Die dort vorhandene Speiseanstalt besorgt Frühstück, Mittag- und Abendmahl.

Die Schlackenburg. Sie ist einige hundert Schritte vom Schießhause entfernt, liegt etwas höher, und ist auf eine sonderbare, aber doch gefällige Art, aus Steinen, Ziegeln, Porzellaniaspißstücken, und Ziegelschlacken zusammengesetzt, mit einer camera obscura, mehreren Altanen, einem Pavillon und kleinen Gemächern versehen. Die Aussicht ist hier wie von allen Höhen um Tepliz lieblich. Auch hier ist eine Speiseanstalt, und der Ort wird stark besucht.

Der Schloßberg (Dobrowska hora.) Dieser Berg ist der nächste an Tepliz. Man kann zwar auch bei den Stein-Schlangen- und Schwefelbädern vorüber mit dem Wagen bis auf seinen Gipfel gelangen, man steigt aber gewöhnlich auf der Nordseite am Fuße des Berges aus, und macht den übrigen, weder allzu beschwerlichen, noch allzu langen Weg zu Fuße. Ein anderer Fußpfad führt über Schönau, an der Mittags-

seite der Ruine, die den Berg wie eine Krone decket, und die der Zahn der Zeit allmählig zerstört. Er wird fast täglich von Kurgästen besucht, welcher sie Tepliz, Ossegg, Klostergrab, Kosten, Zopperlburg, Eichwald, Graupen, Mariaschein, Kulm, Karbitz, Borislau, das Mittelgebirge mit dem Kletschen, den Miteschauer- und Klobberg überblicken, ja bei heitern Tagen auch die Stadt Auzig und die Elbe erschauen läßt. — Er erscheint in der Geschichte erst im vierzehnten Jahrhundert als eine große, mit hohen starken Mauern vom Fuße bis zum Gipfel dreifach befestigte stattliche Ritterburg, soll aber früher der Sage nach von einem Ritter Dobroweß erbaut und benannt worden seyn, dessen Sohn Peter von Dobroweß jedoch im Jahre 1298 den geistlichen Stand gewählt hat, und in den ritterlichen Orden der regulirten Chorherren vom Grabe zu Jerusalem getreten war. Nach dem Zeugniß Hamerschmidt's in seinem Prodomus glor. Prage. ist dieser im Jahre 1326 als Chorherr auf dem Hderas zu Prag vorgemerkt. Später soll diese Burg in dem Besiße eines gegen den Herzog Udalrich rebellischen Werzoweß gewesen, und von diesem so stark befestigt worden seyn. Im Jahre 1540 kömmt sie unter dem Namen Neuschloß vor, und war im Besiße des August Wolf von Wrzjesoweß (mit den Werzowen nicht zu vermengen) der sie mit Tepliz vereinigte. Durch Heirath der Anna von Wrzjesoweß kam sie an Georg von Schönberg, und

von diesem 1587 durch Kauf an seinen Schwager Radislaw Chinsky von Chinitz und Tettau. Er fand den Schloßberg sehr verfallen, ließ das zerstörte überflüssige Gemäuer wegräumen, die haltbaren notwendigen Mauern ausbessern, die leeren Plätze bepflanzen, einen Thiergarten anlegen, und das Schloß in bessern Stand setzen. Er starb 1615, und setzte seinen Better Wilhelm Chinsky von Chinitz und Tettau, Oberstjägermeister des Königreichs, und Wallensteins Schwager zum Erben ein. Dieser ließ das Schloß nach einem bessern Geschmack umstalten, nach neuerer Art befestigen, mehr Brunnen graben und Kassetten anlegen. — Er ließ ferner verschiedenes Geschütz meist selbst verfertigen, und traf überhaupt große Vertheidigungsanstalten. Noch ist ein Stück eines Mörsers mit seinem Namen und der Jahrzahl 1625, dann verschiedene Rüstungen, als: Lanzen, Helme, die aus zwei seit einigen Jahren entdeckten Brunnen ausgehoben wurden, zu sehen. — Wilhelm theilte am 25. Februar 1634 zu Eger das Schicksal seines Schwagers Wallenstein, und wurde nebst seinem zweiten Schwager, dem Grafen von Trzka erstochen.

Sein Vermögen wurde eingezogen, und der Schloßberg kam mit Zeplyz an die Familie Aldringer, und durch diese an die Clary, wie wir schon oben umständlich gelesen haben. Der Schloßberg aber wurde schon 1631 von kaiserlichen Truppen besetzt. Am 29.

Julius 1634 erschienen die Schweden vor Teyliß und vor dem Schloßberge. Die schwache Besatzung schlug den ersten Sturm tapfer ab, unterlag aber dem zweiten, so wie die Stadt Teyliß, die sich einige Zeit vertheidigt hatte. Diese wurde sammt dem Schloß und der Kirche geplündert. Im Jahre 1635 räumten die Schweden bei Annäherung der Kaiserlichen den Schloßberg, nahmen aber einen Theil des Geschüzes mit. Der kaiserliche Feldhauptmann Michael Plozeisen besetzte ihn mit dem Regimente Mehrwald, und einem Theil des Regiments Marzini (Morzin). Die Teylißer mußten Geld und Proviand dahin schaffen. Der Rückzug der Schweden ging über Klostergrab und Ricklasberg, wo sie ihre Wuth an den Bergwerken ausließen, und diese gänzlich zerstörten. Am 17. Mai 1639 kamen die Schweden unter dem General Grafen Hoduze wieder vor den Schloßberg, und nöthigten die schwache Besatzung zur Kapitulation; aber auch die Schweden konnten sich im Jahre 1640 nicht halten; denn als der k. k. Oberste Graf v. Schlick mit seinem Korps im August in dieser Gegend ankam, und den Schloßberg zu stürmen drohete, übergaben sie ihn mit Kapitulation und Zurücklassung des ganzen Geschüzes, der Munizion und des Proviandes. Nach den vorhandenen Inventar bestand das Ganze in 4 Mörsern, 11 halben Karttaunen, 36 Doppelhacken, 4 Zenten Lunten, 18 Sonnen Pulver, 4 Zenten Musquetenkugeln 32 Stück.

Kugeln, 7 Zenten Bley, einer Kette mit Kugeln an beiden Enden, 275 Scheffeln Korn, 100 Scheffeln Gerste und 130 Scheffeln Mehl. Von dieser Zeit an blieb der Schloßberg in Ruhe, und war nur schwach besetzt. Erst im Jahre 1642 als die Schweden unter Banner von dem kaiserlichen Feldherrn Piccolomini aus Bayern vertrieben und verfolgt, über Kaaden und Komotau nach Sachsen zogen, bei Preßnitz eingeholt, und mit Verlust der Artillerie und Bagage geschlagen wurden, ward auch der Schloßberg durch kaiserliche Völker stärker besetzt. Endlich am 25. Oktober 1655 kam der kaiserliche Befehl, die Festungswerke niederzureißen, was auch am 3. November vollzogen wurde. Der Zahn der Zeit hat seitdem an diesen Ruinen mächtig zerstört, und der Rest dürfte in der Folge auch einstürzen.

Der Turner Garten. Er wird von den Badegästen zur Kurzeit am häufigsten besucht, und gewöhnlich durch Musik belebt. Die Anlage verbreitet sich auf einem meistens mit schattigen Eichen, Weymuthskiefern, Tulpenbäumen, Platanen, und Ahornen besetzten Porphirhügel. Bequeme Fußpfade schlängeln sich durch Wiesen und Gebüsche bis zur Anhöhe, wo man eine niedliche Gärtnerwohnung mit Schattenplätzen, und Sizen zum Genuß erquickender Getränke, und etwas höher auf einem Haufen seltener Porphy-

felsstücke eine von Holz erbaute Hütte antrifft, von der eine angenehme Aussicht bis in die weite Ferne reicht. Am Fuße des Hügels rauscht ein Wildbach an blumenreichen Grasplätzen vorüber, begleitet von einem dunkelbeschatteten Fußpfade, und umschlossen von Erlen und Eichen.

Der Mont Ligne. Auf welchem gegenwärtig der neuerbaute gothische Tempel steht, hieß früher Hanns Franzensruhe, auch spitziger Berg, weil zwei Bürger die denselben gemeinschaftlich gekauft hatten und deren einer Hanns, der andere Franz hieß, ihre Ruhestunden auf demselben zubrachten und sich der schönen Aussicht daselbst erfreuten. — Eine geraume Zeit nachher, als der Berg von den zwei Besitzern an Einem allein abgetreten wurde, baute der k. k. Feldmarschall Fürst de Ligne hierauf ein sehr geschmackvolles Gloriett von Holz, in welchem er oft den Anwesenden hohen Kurgästen Unterhaltungen gab. — Bis zum Kriegsjahre 1813 erhielt sich dasselbe zur Zierde und Verschönerung der Umgegend und Augenweide des Publikums, während der Kriegsperiode nach der Schlacht bei Kulm aber wurde es abgetragen wobei noch einige Soldaten die es einreißen halfen, durch den plötzlichen Zusammensturz des obern Theiles unter den Trümmern begraben wurden.

Seit dem Jahre 1813, also beinahe schon 20 Jahre stand nun dieser, die herrlichste Aussicht gewäh-

rende Hügel wieder einsam verödet, von Niemanden besucht, weil erstens kein ordentlicher Weg hinauf führte, und Niemand diese paradisische Aussicht daselbst vermuthete. — Im vorigen Jahre erst erbaute der neue Besitzer desselben der Kaufmann Vinzenz Maria Hofmann den jetzt hierauf stehenden Tempel mit dem gothischen Saale, welcher über 80 Personen faßt, und führte dahin eine breite mit Linden besetzte Allee, so daß man bequem hinauf fahren kann, und daß oben um den Saal führende Geländer eine Terrasse bildet. Der Erbauer sparte keine Mühe und Aufwand um dies Gebäude so wohl äußerlich als innerlich mit einer Eleganz herzustellen, als er dadurch dem verehrungswürdigen Publicum einen Beweis seiner Hochachtung und Verehrung zu geben glaubte, und wirklich ist es ihm in dem Falle so gelungen, daß Jeder mit beifälliger Bewunderung und innigen Vergnügen diesen Tempel, welcher dem öffentlichen Vergnügen gewidmet ist, betritt.

Da derselbe grade im Mittelpunkte zwischen der Stadt Tepliz und dem Orte Schönau liegt, so ist dieß der einzige Punkt von welchem man die ganze Stadt und ganz Schönau übersehen kann, und aus jedem Fenster erblickt man eine Straße und eine überraschende Ansicht, zum Beispiel von der Thüre aus übersieht man einen großen Theil der Stadt, vom ersten Fenster rechts die Straße nach Schönau und die entferntesten Parthien des Zopperlburger Thiergartens, Eichwald

und alle am Fuße des Erzgebirges liegenden Dörfer so wie das ganze Erzgebirge selbst. Vom zweiten Fenster sieht man die Straße nach Tourn mit dem Turner Park und entfernte Bilder des Erzgebirges, mit seinen lachenden Fluren und Haiden. Vom dritten Fenster den nördlichen Theil von Schönau, die Straßen nach den Stein= Schlangen= und Schwefelbädern. Vom vierten Fenster winkt der majestätische Schloßberg mit den Straßen nach Daubrowitz und Tourn. Aus dem fünften Fenster der südliche Theil von Schönau, und diese Ansicht hat viel ähnliches mit Karlsbad; im Hintergrund die Straße nach Prag sammt den Zwetnitzer Fassangarten, das ganze Mittelgebirge mit seinen riesenhaften Mieschauer Berge. Das sechste Fenster biethet die Ansicht auf den gegenüber liegenden Spittelberg, welcher, durch den Fleiß seiner theilweisen Besitzer zu einem förmlichen Park mit Alleen, Lustwäldchen, Lusthäusern, Laubengängen &c. &c. geschmückt ist, und ebenfalls ein freundliches Bild gewährt. Das siebente und letzte Fenster zeigt den andern Theil von Teplitz mit der nach Schönau führenden Mühlstraße; kurz es ist, als wenn man ein lebendiges natürliches Panorama erblickte. — Die buntfärbigen Glästafeln, womit der Saal treu dem Style jener Zeit geschmückt ist, gewähren hier nebst der Dekorazion auch noch ein besonderes schönes Schauspiel; denn, sieht man nehmlich von außen durch die bunten Saalthürfenster in den Saal hinein, so erblickt man die ganze Gegend und alle Straßen en

Miniatur im Saale so deutlich und rein, wie man es selten in einer Camera obscura findet; sieht man aber von innen im Saale die Gegenden durch die bunten Gläser, so erhält man die wunderbar kontrastirendsten Bilder, und zwar: durch die gelben Scheiben erblickt man die Gegend wie in einem Panorama, jedoch bei Mondschein beleuchtet; durch das grüne und blaue Glas erhält man mitten in Frühling, Sommer oder Herbst ein Gebilde des Winters, denn alles sieht weiß wie Schneefrostig und kalt aus; durch das rothe Glas aber ist es als stünde die ganze Gegend sammt dem Firmament in Flammen, und wenn man die durch die Kalk- Siegel- und Kohlenbrennerereyen verursachten dicken Rauchwolken grade über die Stadt ziehend betrachtet, so scheint die ganze Stadt ein Feuermeer zu seyn, und man glaubt eine Panorama-Ansicht des Moskauer Brandes zu schauen. Kurz man kann sich Stundenlang mit diesen verschiedenartigen optischen Täuschungen unterhalten. — Der Saal selbst ist äußerst geschmackvoll der Heldenzeit nachgebildet, die hohen Spitzbogenfenster mit ihren farbigen Scheiben, die gothische kunstvolle Malerey vom Reichsberger Maler Köhler grau in grau mit vielen Fleiß und Kunstsinne ausgeführt, die 144 Spiegel mit Goldpfeilen, die prunkvolle Möblirung, kurz alles gewährt einen angenehmen Eindruck und ladet zum wiederholten Besuch ein. — Man wird daselbst mit Kaffee, Thee, Ciocolade, Bier in Bouteillen, verschiedenen Gat-

tungen ächter Tafel- und Dessertweine, Liqueurs &c. &c. auch mit G a b e l f r ü h s t ü c k so wie Mittags und Abends mit warmen Speisen bedient. — Gesellschaftstafeln für größere Gesellschaften können zu mehrerer Bequemlichkeit auch im Hause des Erbauers in der Stadt am Badeplatze Nr. 118 in der Handlung bestellt werden. — Noch hat sich der Gründer vorgenommen, den Berg selbst mit Bäumengestrüppe und Blumen zu bepflanzen, und daraus eine Gartenanlage zu bilden, wodurch das Ganze nach Jahren ungemein gewinnen wird; die Fahrstraße soll auch links bis zum Tempel hinaufgeführt werden. Um das Andenken des verewigten Fürsten de Ligne in Ehren zu halten, behält er den Namen Mont de Ligne bei.

Zwetniß. Dem Schloßberge gegenüber auf der Mittagsseite liegt das fürstliche Dorf, und die Fasanerie Zwetniß, eine halbe Stunde von Lepiř. Zwei angenehme Fußwege, der eine, durch die Fischer-gasse, und das Dorf Prassetiř, der andere auf der von hohen deutschen Pappeln beschatteten Kunststraße an der Walkmühle vorüber, führen dahin. Der Aufenthalt ist hier, besonders früh und Abends sehr angenehm, die Gesellschaft gewöhnlich zahlreich um zu frühstücken, oder die Tausen einzunehmen, und sich in dem Anblick der vorliegenden sehr belebten Natur zu erfreuen. Der gerade gegenüber stehende Schloßberg, auf welchem man mit einem Handfernglas jeden darauf Wandelnden erkennt, gewährt einen interessanten Anblick.

Die Lippney. Man kann von Swetniz durch Feldwege und Gärten bis zur Lippney gelangen, wohin aus der Stadt der Weg durch den Schloßgarten, und die Mayerey führt. Sie ist eine mäßige bewaldete Anhöhe mit bequemen Fußpfaden, und einer kleinen Einsiedeley auf der Kuppe. Man hat von hier eine zwar beschränkte aber angenehme Aussicht, theils in das fruchtbare Thal, theils nach der Biliener Kunststraße, nach dem Schießhause und der Schlackenburg. Wer die Lippney besucht, der mag zuvor die neue Anlage zunächst am Mayerhofe betreten. Ein Hügel mit aufgelagerten Porphyrfelsstücken ist zu einem Schattengange sehr sinnig benützt worden, die besonders an der Morgenseite nach dem Schloßberge, in das vorliegende schön bepflanzte Prasetitzer Thal, auf die Lippney, auf die Schönauer Kunststraße, und auf das seltsam gruppirte Mittelgebirge eine der heitersten Ausichten gewährt.

Die obere Bergschenke (Galgenschenke) liegt paralel mit der großen Allee des Schloßgarten. Die Aussicht von hier als dem höchsten Punkt des Wachholderberges ist eine der seltesten und überraschendsten. Man wird aber für den etwas rauhen Fuß- und noch beschwerlicheren Fahrweg reichlich belohnt. Man mag am Gasthose eine Sellung annehmen, welche man will, so ist der Anblick ausschweifend. Man sieht unter sich ganz Lepiz mit dem

Schloßgarten und allen Einsichten, nordöstlich Graupen, Mariaschein, Kulm, Karbitz, und Kollendorf; westlich Rothenhaus, Eisenberg, Oberleitensdorf, Ossegg, westnördlich Klostergrab, Nicklasberg, südlich aber Krzemesch, Kostenblatt, Schwarz und Bilin. All die Menge der Kurgäste, die zu manchen Stunden in der großen Allee und in der aus derselben weiter an die Biliner Chaussee vorgezogenen neuen Abtheilung des Schloßgarten wandeln, werden aus den Fenstern des Gasthofes deutlich bemerkt.

Der Judenber^g. Eine Anhöhe mit zerstreut liegenden Porphirblöcken vor dem Dresdner Thor. Von dem Gipfel desselben erblickt man beinahe den ganzen auf mehrere Meilen sich erstreckenden Raion von Teplitz mit dem Erz- und Mittelgebirge, und allen vorliegenden Ruinen, und Ortschaften. Sehr anziehend ist östlich der Blick in das liebliche immer belebte Schönauer Thal.

Probstau. Ein Dorf, liegt nördlich hinter Zorn, ist nur eine Viertelstunde davon entfernt, und der Weg dahin führt über Wiesen, und durch Gärten. Das liebliche Gehölze ist mit Alleen zum Fahren und Gehen durchschnitten, und auf einer ehrwürdigen Eiche eine Gallerie von Holzgestechte, und unter derselben ein offener Saal mit weichen Moosfüßen angebracht. Der

nahe Teich ist oft mit wilden Gänsen, Enten, und andern Wasservögeln besetzt. Thee- und Kaffeegesellschaften unterhalten sich hier in der Försterei recht angenehm.

Die Weißkirchlicher Mühle. (Luise-tempel, zum Andenken an die Anwesenheit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzess Luise von Preußen, vermählten Fürstin von Radziwill, genannt.) Hinter Weißkirchitz, eine halbe Stunde von Teplitz zunächst der Mühle und Siegelhütte, befindet sich eine kleine Anhöhe von Porphirfelsstrümmern gebildet. Unstreitig gehört dieser Punkt zu den interessantesten, der an Schönheit hier so reichen Gegend. Wahrhaftig mahlerisch bieten sich den Blicken, die am Fuße des Erzgebirges an sanften Höhen liegenden Dörfer: Wisstritz, Bihanken, Dreyhunken, Judendorf, Rosenthal, Obergrau- pen, und die Ruine Geyersberg dar. — Die darunter liegende Thalgegend mit ihren majestätisch sich erhebenden Baumstämmen mit grünen Buschwerk, Felsstücken, und Klüften, und der sich bald über Steingewölbe, rauschend herabstürzende, bald wieder in einer stillen Ebene sanft dahin schleichende Waldbach, und die darunter von ihm in Bewegung gesetzte Mühle, stellen ein Bild auf, das man in der Schweiz nicht schöner finden kann. Es ist eine wahre Idyllenwelt, in die man aber nur durch den schlechtesten Weg eintreten konnte. Die ganz in dem Geiste der beiden letzten

Besitzer der Herrschaft Teypliz, der unvergeßlichen Fürsten Johann und Karl fortsahrende Frau Aloisia verwittwete Fürstin von Clary und Aldringen, geborne Gräfin von Chotek, führte die schon von ihrem Gemahl, den Fürsten Karl gefaßte Idee aus, indem Sie jenen Hügel erkaufte, Spaziergänge durch und über denselben, dann in das beschattete Thal anlegen, auf demselben eine Rotunde von Holz zum Schutz gegen Regen und Sonne, und zum bequemen Ueberblick der vorliegenden herrlichen Szenen erbauen, und eine neue Chaussée von Teypliz bis dahin anlegen ließ. Ein Werk, daß diese vortreffliche Fürstin allein verewigen mußte.

Ueberhaupt bietet Teypliz auch viele und manigfaltige kleinere Spaziergänge dar. Die Ebenen, die Hügel, die Thäler, eignen sich dazu einzig. Von jedem kleinen Hügel, von welchen die Stadt nach allen Richtungen umgeben ist, eröffnet sich ein Panorama. Die Ebenen sind mit fruchtreichen Saaten oder mit obstschwängern Gärten besetzt. Durch die Thalgegenden schlängelt sich meistens ein stiller Bach von Erlen beschattet, und von blumenreichen Wiesen eingefast. Neben dem schon genannten Schloß- und Spittelgarten bemerken wir als heitere Spaziergänge die Kunststraße gegen Kradrob und nach Setenz, den Fußweg nach dem Wacholderberg, der obern Bergschenke (Walgschenke) und nach der Lippney; den Weg nach den

Köpffhügel, hinab in das Thal am Saubach, nach dem Kühbusch, in das sogenannte Gründl voll der herrlichsten Obstbäume, auf die Schönauer Wiesen, und in die neue Anlage bis zum Schwefelbad, nach dem Schloßberge, in die große Baumallee, nach Kuperšchin, in die Fasanerie nach Zwetniß, auf dem Fußpfade von Prassetiß über den Spittelberg, nach der Schlakfenburg und dem Schießhause mit der imposantesten und hinreißendsten Aussicht; in die Kastanienallee um den westlichen Theil der Stadt, auf den Judenberg, Mont Ligne, nach Probstau und a. D. m. Man kann sich mehrere Wochen in Tepliz aufhalten, und jeden Tag einen neuen Spaziergang wählen.

Ausflüge in die entferntern Umgebungen von Tepliz.

Křezemusch. Dieser Ort hat ein schönes, manches Sehenswerthe enthaltende Schloß, und einen großen Garten, gehört dem Grafen von Ledebur, und liegt eine kleine Stunde von Tepliz. Der Besitzer hat den Ort und dessen Umgebung durch eine an der Bilsiner Chaussee im italienischen Style erbaute Villa, und

durch einen angenehmen Fahrweg bis an den Rand der sogenannten Feuer- oder Teufelsmauer verschönert, und sehr interessant gemacht. Diese Mauer ist eigentlich ein steiler Abfall, welcher nördlich die Vila begränzt, und durch eine Jedermann in die Augen fallende Basaltlava gebildet wurde. Die wellenförmige Strömung dieser Lava ist an vielen Stellen sehr deutlich zu erkennen. Von einem hier angebrachten kleinen Chiosk mit einer Gallerie genießt man die freundlichste Aussicht auf das Dorf Dolanken, und auf die das steile Thal belebende Vila. Die Fahrt hieher ist eine der angenehmsten der ganzen Gegend so, daß, wer sie einmahl unternommen hat, sie gewiß oft wiederholt.

K o s t e n b l a t. (Kostomlat). Ein Dorf mit einem Schlosse, ebenfalls dem Grafen von Ledebur gehörig, mit einer Ruine in der Nähe, die ihrer Geschichte halber alle Beachtung verdient, da sie zugleich eine das etwas mühsame Ansteigen sehr belohnende Aussicht gestattet.

Die hiesige Ritterburg (Kostomlati) ist der Sage nach von einem Ritter Serotin (ist eine gräfliche Familie in Mähren) erbaut worden. Im Jahre 1370 war sie noch im Besiz des Hubert von Serotin. Im Jahre 1422 war die Burg ein Eigenthum des deutschen Ordens, wie es die im Ordensarchiv zu Königsberg in Preußen erliegende Urkunden ausweisen. Hies

her auf seine Burg zog sich der letzte böhmisch-mährische Land-Komthur, Albrecht von Duba und Lippa (1420 — 30). Sie litt viel durch die Belagerung der Hussiten, ohne erobert zu werden, wozu ein Kostenblater Knecht, Namens Hans Mazin viel beitrug, weil er der Burg Lebensmittel verschaffte, weshalb der Komthur ihn dem Hochmeister in Preußen Paul von Ruzsdorf sehr empfohlen hat.

Nach einigen Jahren kam Kostenblat an die Wartenberge. Bei den damaligen Fehden, wo ein Ritter den andern bekriegte, geschah es, daß Jakob von Brzefowez, den wir schon aus der Geschichte von Tetsch kennen, den damaligen Besitzer dieser Burg, Heinrich von Wartenberg und Lippa, auch Herrn von Tetschen, besahdete, die Burg mit Sturm einnahm, und sie zerstörte. Dies geschah im Jahre 1434. Kostenblat kam hierauf 1450 an die zu jener Zeit sehr angesehene Familie der Kunstadt, die den Namen Podiebradsky annahm, und wovon der nachmalige König Georg von Podiebrad abstammte, der einen Theil seiner Jugend auf dem Kostenblater Schlosse zubrachte. Bald darauf kamen die Brzefowez wieder in den Besitz, die eine eigene abgesonderte Familie bildeten, und sich Kostomlatsky von Brzefowez nannten. Ulrich war aus diesem Geschlechte der letzte Besitzer. Nach der Schlacht vom weißen Berge (1620) wurden seine Güter eingezogen, und Kostenblat an Heinrich von Ezer

min, Herrn auf Melnik, verkauft. Von der Gräfin Anna Czernin kam es 1706 an ihren Enkel Philipp Grafen Clary, von diesem an die Freyin Defin, die es an die Gräfin Wieschnik, Besitzerin von Krzemusch verkaufte. Sie hinterließ beide ihrer Tochter Freyin von Ledebur, und diese ihrem Verwandten dem jetzigen Besitzer, August Grafen von Ledebur. Wenn man bedenkt, daß diese Burg schon vor 400 Jahren zerstört wurde, so ist es zu verwundern, daß sie mit andern, weit später zerstörten, verglichen, noch in einem so festen Zustande ist. Daß sie groß war, zeigen ihre Reste. Sie ragt aus einer Wildniß hervor, die viel romantisches hat. Der Weg dahin ist fahrbar.

Die Herrschaft Kostenblat mit dem Gute Krzemusch hat fünf Mayerhöfe, vier Schäfereyen, vier Forstreviere, drei Mühlen, zwei Bräuhäuser, mehrere Siegel- und Kalköfen, Steinkohlengruben, und einen vortrefflichen Obst- und Getreide- auch Hopfenbau. Es gehören dazu zehn Dörfer mit einer Bevölkerung von 1960 Seelen. Unter Kostenblat südlich liegt

Schwatz, ein Dorf, und eine Herrschaft, die dem Prager Erzbischof gehört. Der letzte Besitzer, der Prager Fürst Erzbischof, Alois Graf v. Kollowrat Krafcowsky starb den 29. März 1833. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts gehörte es dem Kloster der regulirten Chorfrauen unter dem Namen der Beschützerinnen des heiligen Grabes, es wurde aber 1421 durch die Hussiten

zerstört, die Nonnen theils umgebracht, theils vertrieben. Nach hergestellter Ruhe kehrten zwar drei derselben wieder zurück, blieben auch dort bis zum Jahre 1580, wurden aber dann vom Kaiser Rudolph II. in andere Klöster vertheilt, und Schwarz dem Prager Erzbischof verliehen. Der Erzbischof Graf Breuner ließ im Jahre 1701 an der Stelle des Klosters ein Schloß bauen, und die Pfarrkirche herstellen, die aber sein Nachfolger der Fürst Erzbischof Graf Rhüenburg 1731 von Grund aus neu erbauen, der Fürst Erzbischof Graf Manderscheid 1742 erst mit den zwei Thürmen verherrlichen ließ. Dem Schloße und dem Garten wurde durch den Fürsten Erzbischof Fürsten Wilhelm Florentin von Salm-Salm eine neue Gestalt gegeben. Diesen angenehmen Garten besuchen auch viele Teplitzer Kurgäste. Man findet auf dieser Herrschaft faserichte Aragonite, in den Braunkohlenwerken bunt angelaufenen Schwefelkies, Vitriol, Haarsalz, und in den Kalksteinbrüchen, Echnitten, sogenannte Tabaksmuscheln, und selbst den Nautilus (Schiffmuschel). Der Flächeninhalt der Herrschaft beträgt 4099 Joch 903 Quadratklaster, darunter 643 Joch Waldungen. Die Herrschaft besitzt 2 Mayerhöfe, 2 Schäfereyen, 4 Mühlen, Steinkohlen, Kalkstein, Siegelhütten, und einige Teiche.

Die Bila bildet hier ein höchst angenehmes Thal, und das hinter Schwarz sanft ansteigende Gebirge liefert die herrlichsten Ausichten. Die anziehendsten Punkte

sind: der Parapluiberg, und der Mirabel, oder Wunderschön. Die Anhöhe erhielt diesen Namen von dem ehemaligen Erzbischof Fürsten von Salm-Salm, dessen Humanität und Geschmack hier so manches schuff, bei folgender Gelegenheit. Der Fürst besuchte diese Anhöhe wegen der schönen Aussicht sehr oft. Ein armer Mann kam einst dahin, und bat um ein Almosen. Er bekam dieß, und da er noch verweilte, und so starr in das Thal hinab sah, frug ihn der Fürst: Nun, lieber Alter! gefällt es euch hier? O! antwortete dieser, es ist wunderschön! und von dieser Zeit an blieb dieser Anhöhe der Name Wunderschön. Der Fürst ließ die Zugänge zu beiden Punkten bequem herstellen, die aber nun etwas zu verfallen scheinen.

Bilin. Die von dem Sauerbrunn so berühmte Stadt und Herrschaft gehört dem Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, Herzoge zu Raudnitz. Die Entfernung von Teplic auf der Kunststraße beträgt 2 Stunden. Das fürstliche Schloß liegt auf einem Felsen, der die Stadt beherrscht. Nach Hayek und Pulkawa soll es schon im Jahre 744 von Bila, einer Tochter des böhmischen Herzog Krok erbaut worden seyn. Im Jahre 1196 war Slawko I. auch Slawek genannt, Graf von Bilin aus dem Geschlechte der Riesenburge, und Stifter der Abtey Duffegg 1265. Im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert kommen die Wrzesoweße als Besitzer vor. Der Bilastuß, nachdem er die Stadt zum Theil um-

flossen hat, bewässert reizende Wiesen, die bis Schwarz ziehen. Der Sauerbrunn liegt außer der Stadt. Eine gute Straße führt dahin. Ein vom jetzigen Fürsten erbauter niedlicher Tempel deckt die Quellen, von neuen Gartenanlagen und Blumenbeeten umgeben. Einige hundert Schritte davon ist das Gebäude, worinn die Magnesia erzeugt wird. An den Brunnen versammeln sich täglich zahlreich Kurgäste aus Teplitz, die sich den Sauerbrunn mit Oestreicher oder Würzburger Wein und Zucker vermischt, wodurch er wie Champagner schäumend und schmeckend wird, trefflich bekommen lassen. Gegenüber erblickt man den dem Montserat ähnlichen Biliner Felsen, Borzen genannt. Er ist von den größten Naturforschern: Humboldt, de Luce, Dakamera, Andrada, Doubuiffon u. a. und 1806 von dem Erzherzog Rainer kaiserlichen Hoheit bestiegen worden. Der Mineralog findet in der Nähe den Polierschiefer, Pyrop, Halbopal, den blättrigen Pyroxen, den Amphipal, das gelbe Menakerz, und den Eisenstein. Auch der Botaniker bleibt nicht unbefriedigt. Die Familie der Fürsten von Lobkowitz ist seit dem Jahre 1464 im Besitze der Herrschaft Bilin. Der Flächeninhalt beträgt 22049 Joch, oder 2 1/5 Quadratmeile. Sie liegt zum Theil im flachen Lande, zum Theil im Mittelgebirge, zum Theil im Erzgebirge. Sie hat 5760 Joch Waldungen, und darinn mehrere hundert Stück Hochwild, zwei etwas größere, und einige kleinere Leiche, zwei schutzunterthänige Städte, Bilin und die

Bergstadt Nicklasberg, 31 Dörfer, 12 Pfarreyen und Lokalien, 13 Mayerhöfe, 3 Schäfereyen, 8 Hammelhöfe, 19 Getreide- und Brettmühlen. Auf den sogenannten Grundmühlen hat jeder von den 9 Hausbesitzern eine eigene Mühle. Sowohl die Obrigkeit, als auch Private haben Braunkohlenbaue. Der Boden, besonders in der Fläche, ist sehr fruchtbar, Obst wird eine Menge erzeugt, und man kann sagen, die Stadt Bilin selbst liegt in einem Garten. Die Stadt besitzt das Gut Jablonitz drei Stunden von Bilin, und hat einen regulirten Magistrat, dann alle Sonnabend einen bedeutenden Wochen- und Getreidemarkt.

Nicklasberg, in früheren Zeiten Schellenberg genannt, war ehemals von seinem Silberbergbau berühmt, welches im fünfzehnten, und noch im sechzehnten Jahrhundert bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges bis 1000 Bergleute zählte, und sehr reiche Ausbeute lieferte, nun aber beinahe ganz darnieder liegt, obschon die eben in jenem verderblichen Kriege verlassenen Gruben noch immer bauwürdig sind. Schon 1452 hat der Marggraf von Brandenburg dort auf Silber gebaut. Drei Gebrüder, Lidwin, Christoph und Wenzel von Lobkowitz brachten Nicklasberg im Jahre 1554 durch besondere Privilegien in Aufnahme. Das Stadtwappen verlieh ihm Kaiser Rudolph II. im Jahre 1597. Jene Lobkowitz gaben der Stadt die Steuer- und Frohnfreiheit, die Bräugerechtigkeith, den Weinschank, das

Brandweinbrennen, das Holz gegen Waldzins, und jenes zum Bergbau ganz unentgeltlich, jedoch gegen 4 freye Auen, und den Zehnten. Diese Begünstigungen hoben den dortigen Bergbau schnell. Dermal tritt unter dem Schutze des Herrn Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, für denselben noch eine günstige Zeit ein.

Ubrigens sind in der Gegend von Bilin mancherlei Mineralien vorhanden, als: Granaten, welche ehemals häufig vorkamen, Gyps, Gelberde, Grünerde, Eisenkies, Opale, Olivine, und a. m.

Dur. Diese Graf Waldsteinische Schutzstadt liegt eine Stunde von Tepliz in einer fruchtgesegneten Ebene. Die Schutzstadt Dur (vormals Durow) hat 170 Häuser und 900 Einwohner. Die Pfarrkirche hat ein prächtiges Altarblatt von dem berühmten Mahler R e i n e r. Die Stadtkirche, vom Jahre 1391, und vom Prager Erzbischof Grafen von Waldstein 1692 ganz neu erbaut, das Schloß, und der Garten sind eine Zierde der Stadt die deßhalb von den Teplizer Kurgästen zahlreich und fast täglich besucht wird. Das Schloß ist ein großes Gebäude von 60 Zimmern, einem großen Saal, und zwei kleinen Sälen, nebst mehreren Wohnungen für das Dekonomie- und Schloßpersonale. Es ist von dem vorigen Besitzer Franz Adam Grafen von Waldstein und Wartenberg in seinem ganzen Umfange vollkommen erneuert, verschönert, und mit geschmackvollen Meubeln

geschmückt worden. Auch der gegenwärtige Besitzer Anton Graf von Waldstein-Wartenberg schenkt diesem herrlichen Schloße alle Aufmerksamkeit. In der Mitte des zweiten Hofes ist nun eines der Bassins aufgestellt, welche der berühmte Wallenstein, Herzog von Friedland aus den eroberten schwedischen Kanonen 1630 zu Nürnberg gießen ließ, und wovon ein zweites zu Prag im k. k. Schloßgarten zu sehen ist. In sechs Zimmern des Erdgeschosses, links bei der Einfahrt in den ersten Hof sind die Gegenstände der Natur, Alterthümer, Kunst und Wissenschaft aufgestellt, und dadurch ein kleines Musäum errichtet worden, das gewiß jeden Liebhaber der Natur, Kunst und Wissenschaft befriedigen kann. Die bekannte Humanität des gegenwärtigen Besitzers gestattet jedem gebildeten Fremden selbst in die Wohnzimmer, worinn die Gemäldesammlung anfängt, und in einer ganzen Reihe von Zimmern durchgeführt wird, einzutreten, und im Umfange des ganzen Schloßes und im Garten alles Seltene und Merkwürdige zu besichtigen. Ein Genuß, an den jeder Fremde mit Freude zurückdenkt. Der große Familienaal verdiente eine eigene Beschreibung; wir müssen uns aber begnügen, nur die Hauptsache zu berühren. Schon der erste Anblick des Saales ergreift jeden Eintretenden. Die hier aufgestellten Gemälde sind Abbildungen der Ahnen und Szenen aus ihrem Leben, besonders des berühmten Friedländers. Am auffallendsten ist das Deckengemälde in Freskomanier von dem braven Wenzel

Rainer. Dieses stellt die merkwürdige Szene vor, wie Heinrich von Waldstein 1254 dem Könige von Böhmen Ottokar seine 24 Söhne unter Begleitung von 24 Knappen, alle in kriegerischer Rüstung vorstellt. Wer sich von Allem näher unterrichten will, dem empfehlen wir die kleine Schrift, die der dortige sehr gefällige gräfliche Kastellan Friedrich Petri unter dem Titel: Das Schloß Dux in Böhmen herausgegeben hat, und zu Teplicz in allen Bücher- und Kunstfachengewölben zu haben ist.

Dux hat auch ein vom Grafen Johann Joseph v. Waldstein auf 24 Arme gestiftetes mit einer eigenen Apotheke, einem Chirurg und einem Geistlichen versehenes Spital. — Die Stadt wehrte sich 1426 gegen die Hussiten, welche von Aufsig kamen tapfer, wurde aber zuletzt doch erobert, in Brand gesteckt, und die Einwohner größtentheils umgebracht. Die Hussiten verloren vor Dux 300 Mann. — Zur Herrschaft Dux gehört auch das nicht weit davon liegende

Riesenbad. Es liegt in einer Ebene an dem Gebirgsbache Riese, der wohl dem Bade diesen kräftigen Namen in alten Zeiten gegeben hat. Es ist nicht zu läugnen, daß dasselbe wegen seinen Eisengehalt viele Heilkräfte besitzt, es wird aber nur von der geringeren Menschenklasse benützt. Das Gebäude brannte im Sommer 1829 ab, und wird neu hergestellt. Ein anderes jedoch schwefelhaltiges Mineralwasser befindet

sich zu Soberschan, einem zur Herrschaft Dur gehörigen Dorfe. Dieses zwar gefasste, aber bis ist noch unbeachtete Schwefelwasser soll nach Versicherung vieler Reisenden dem Renndorfer Brunnen bei Hanover an Wirksamkeit und Heilkraft sehr nahe kommen. Es kündigt sich durch seinen Geruch schon von Ferne an, ist von Farbe gelb, kristallrein, reich an Schwefel-leberluft, Natron, kohlensaurer Kalk- und Bittererde, muß daher in vielen Krankheiten sehr heilsam seyn. Würdig der Beschreibung sind hier die Erdbrände, und das noch sichtbare verschanzte schwedische Lager aus dem 30jährigen Kriege, als General Wrangel aus Sachsen einbrach.

Die Herrschaft Dur gehörte im vierzehnten Jahrhundert der Familie Kaplicz von Sullewitz, Herrn zu Milleschau. Johann von Kaplicz verkaufte sie 1530 um 19600 Schock Meiß. (58800 fl.) an Wenzel von Lobkowitz, und Wenzel von Lobkowitz 1620 an Johann Grafen von Waldstein, der sie 1680 so wie Oberleitensdorf zu einem Fideikommiß gestaltete. Nach dem Aussterben der Durer Linie, kam sie 1823 an die Leitomischler in der Person des kais. königl. Generalmajor Georg Grafen von Waldstein, und nach dessen Tode 1824 an seinen Sohn, den kais. königl. Kämmerer und Major Anton Grafen von Waldstein-Wartenberg. Der Flächeninhalt dieser Herrschaft mit Oberleitensdorf und dem Allodialgut Malthauern be-

trägt 22867 Joch 190 Quadratklaster oder 2 $1\frac{1}{4}$ Quadrat-Meile, theils in der Ebene, theils im Erzgebirge. Sie hat 13561 Joch Waldungen mit 800 Stück Hochwild und 200 Fasanen, 45 größere und kleinere Teiche, mehrere obrigkeitliche, bürgerliche, und unterthänige Braunkohlenzechen, 3 Städtchen und 30 Dörfer, 3 Pfarreyen, 2 Lokalien, 11 Mayerhöfe, 7 Schäfereyen, 16 Getreide- 4 Brettmühlen und eine Papiermühle. Die Volksmenge beträgt 10400 Seelen.

In Oberleitenzdorf ist ein schönes Schloß, dann eine vom Grafen Joseph von Waldstein 1715 errichtete berühmte Tuch- Kasimir- und Zirkaßfabrik, die ehemals durch Ferdinand Römheld, und nach dessen Tode durch Herrn Hauptich als Compagnon und Chef rühmlich fortgeführt wird. Die dortige Holzdrehfabrik erzeugt Kinderspiel- und andere Waaren, die bis nach den beiden Amerika gehen. Nicht unbedeutend ist das dortige Eisenhammerwerk. Das Mineralbad wird nur von Einheimischen und der Nachbarschaft gebraucht. Eine halbe Stunde von Dux und $1\frac{1}{2}$ Stunde von Tepliz ragt die Zisterzienserabtey

Ossegg am Fuße des Erzgebirges hervor. Ihre Lage ist sehr anmuthig, das Gebäude in einem edlen Style, die Aussicht aus dem großen Speisesaal der Prälatur in das Bilathal, die Gegend und Dertter Bi-

lin, Schwab, Dur, Teylich, Kofienblat, Krzemusch mit dem ganzen Mittelgebirge, Mariaschein, Kulm, Graupen und die Kunststraße bis Rollendorf umschließend; der Garten groß, durch Wasserkünste, Alleen, einem Pavillon, einer Einsiedelei, Wasserfall u. d. m. verschönert, die Bibliothek durch eine Mineraliensammlung, welche seltene Kristallisationsstücke hat, und durch zwei von einem ehemaligen Prior des Stiftes nach Koperniks und Tycho's System eigenhändig verfertigte Globen interessant gemacht. Die Kirche ist mit einem herrlichen Altarblatt, und andern guten Gemälden, einem prächtigen, dem Stifter errichteten Monumente, einer mit vieler Kunst gemahlten Decke und Kuppe versehen. Sowohl in der Stiftskirche, als in der Bildersammlung der Abtey gibt es Gemälde von den besten Meistern, als: von Rubens, Carracci, Dirici, Carlo Dolce, Eignani, Bassano, Lukas Kranach, Ostade, Bouvermann, Paul Potter, Quercfurt, Van der Neer, van Huisum u. a. m. Alles dieß sind Gegenstände, die da verdienen gesehen zu werden. Die Abtey besitzt eine Seigmanufaktur, welche gute Kaschmire und eine Art Sersche liefert, die unter dem Namen Ossegger Zeug rühmlich bekannt ist. Ossegg und die Riesenburg, die jetzt zu Dur gehört, besaß im Jahre 975 der Vater des heiligen Bischofs Adalbert, Namens Slawnik, von dem es im zehnten Jahrhundert auf die sehr begüterte Familie Riesenburg kam, die beinahe im Besitz des ganzen Strich Landes von

Bilin bis Komotau war, und auch im Meißnischen Ländereyen inne hatte. Slawko, Herr von Bilin, Grebiß und Borso von Riesenburg stifteten dieses Kloster im Jahre 1199, welches unter den böhmischen Regenten Přemisl Ottokar, Wenzel I. und II. dann unter Johann von Luxemburg Verbesserungen, und viele Privilegien erhielt. Die Hussiten hatten im Jahre 1421 Kloster und Kirche zerstört, und die Bisterzienser meistens umgebracht. Der König Georg von Podiebrad verlieh die Herrschaft theilweise an verschiedene utraquistische Adelige. Kaiser Rudolph II. aber schenkte 1580 Ossegg dem Prager Erzbischof als ein Tafelgut. Der Erzbischof und Kardinal Ernst Graf von Harrach gab Ossegg mit Genehmigung des Kaisers Ferdinand II. zurück, und wurde dadurch der neue Stifter des Klosters, dessen Vorsteher Prälat, und Landstand des Königreichs Böhmen und gegenwärtig Herr Christostomus Asiman ist. Nach Hammerschmidt starb hier 1612 und wurde auch hier begraben der Prager Erzbischof Karl Baron von Lamberg. Die ganze Herrschaft beträgt ungefähr anderthalb Quadratmeile Flächeninhalt, mit 2682 Joch Waldungen, 30 meist kleinen Teichen, 3 obrigkeitlichen und 7 den Unterthanen gehörigen Braunkohlenbrüchen, welche 30 bis 40,000 Kübel Steinkohlen liefern, 20 Dorfschaften mit 5700 Einwohnern, 7 Mauerhöfen, 3 Schäfereyen, 29 Mahlmühlen, 7 Brettmühlen, einer Papiermühle. Die Bila bewässert einen Theil der Herrschaft, und führt gute

Karpfen, Hechte, Aale, und Karauschen. Feldbau und Obstkultur sind in gutem Zustande. Zu Obernitz befindet sich ein gut kultivirter Weingarten von 27 nied. österr. Morgen Flächeninhalt. Hinter diesem Stifte führt der Weg zur

Riesenburg. Dieser Name ist nicht ohne Bedeutung. Er bezeichnet die Kräfte, die zum Bau dieser Burg verwendet werden mußten. Gewiß, Riesenkräfte gehörten dazu, einen so festen, so kühnen Bau zu führen, an dem selbst der Zahn der Zeit seine Kraft vergeblich zu verschwenden scheint, wenn man bedenkt, daß dieses anstaunenswerthe Werk schon im 14ten Jahrhundert unter König Siegmund nebst vielen andern Schlössern zerstört wurde. Der Fahr- und Fußweg führt uns unter dem Dorfe Ossegg zum Eingang eines Thals. Die Seele fühlt sich in dem Dunkel des Waldes von einem Schauer ergriffen, der sie erst beim Erblicken einiger Häuser und der Brettmühle verläßt. Das Rauschen des Waldbaches, die Thätigkeit der Menschen erheitern hier die Seele. Das Gede verwandelt sich in Fruchmland, und man verfolgt munterer den Weg bis zur Kapelle, dem süßen Ruhepunkte unter beschattenden Linden, der uns schon von bedeutender Höhe in das Thal und aus dem Walde ins offene Land blicken läßt. Von hier erschaut man schon, die stolze, der Zerstörung trotgende Burg. Ein obschon steiler, aber gefahrlos und bequem vorgerichteter, hier

und da sogar von Gesträuchen und Blumen umschlossener Fußpfad geleitet uns bis zum Forsthaus, und diesem vorüber auf eine Art von Wall, auf dem man bis zu der hohen runden Warte gelangt. Eine bequeme Treppe von 126 Stufen führt uns auf ihre Spitze, um welche eine Gallerie von Holz mit Eisen errichtet ist. Und nun hier, Welch ein herrlicher großer Anblick! Alles Kleine sinkt hier tief zurück. Erhabene Empfindungen durchbeben die Brust. Von einer schwindelnden Höhe stürzt der Blick gleichsam in einen Abgrund, und hebt sich wieder aus diesem zu dem lazurnen Gewölbe des Himmels empor. Nur in weiter Ferne findet das forschende Auge belebtes Land in Städten und Dörfern, in Bergen und Hügeln wieder. Der dortige Förster ist so gefällig den immer etwas ermüdeten Beschauern Erfrischungen zu reichen. Diesen in seiner Art einzigen Genuß danken wir auch dem in der Litteratur der Botanik rühmlich genannten Franz Adam Grafen von Waldstein, der diese Burg und Warte so zugänglich machen ließ und die auch der gegenwärtige Besitzer der Herrschaft Dux, wozu die Riesenburg gehört, Anton Graf von Waldstein = Wartenberg in gutem Stande erhält. Diese stattliche Burg schreibt ihren Ursprung aus dem neunten Jahrhundert vom Ritter Slawko her, und ist das Stammhaus einer in drei Linien getheilten Familie der Riesenburge.

Nach einem bei einer Nachgrabung 1805 aufgefundenen Siegel scheinen auch Tempelherrn die Burg

bewohnt zu haben. Die Struktur der Pfeile und Bogen, die man zuweilen ausgräbt, zeigen, daß es hier schon in grauer Vorzeit zu Kämpfen gekommen seyn muß. Ossegg und die Riesenburg gehörten im Jahre 975 dem Vater des heiligen Bischofs Adalbert, Namens Slawnik, welcher damals einer der begütertsten Herren in Böhmen war, dem noch Libitz, Cheynow, Daudleb, Netolitz und Leitomischl gehörten, und der im Jahre 984 auf der Riesenburg starb. Im zehnten Jahrhundert waren die Grafen Borso von Riesenburg Besitzer, deren Gebieth sich weit in Böhmen und Sachsen ausgedehnt hat. Im dreizehnten Jahrhundert hatten sie die Herren von Eholtitz in Besitz, welchen auch Eholtitz und andere Besitzungen bei Eilenburg in Sachsen gehörten. Wilhelm I. Markgraf von Meissen kaufte Riesenburg 1398 um 40,000 Mark Silber, und die Herrschaft Eholtitz mit den Gütern bei Eilenburg im Jahre 1404 um 50,000 Mark. Diesem Markgrafen war der Ankauf von Riesenburg um so lieber als Ossegg, Brüx und andere Orte, schon in seinem Besitz waren, denn Kaiser Siegmund überließ sie ihm am 25. August 1422 als ein Pfand für die ihm zur Fortsetzung des Krieges gegen die Hussiten vorgeliehenen 90,000 Gulden. Riesenburg blieb auch vom Jahre 1398 bis zum Jahre 1459 bei Meissen, da es alsdann in dem zu Eger den 25. April 1459 geschlossenen Traktate nebst der Stadt Brüx und der Landstrone bei Görlitz wieder an die Krone Böhmen abgetre-

ten wurde. Die sächsische Chronik gibt über jenen Kauf folgende Ursache an. Die Choltize waren mit den Burggrafen von Dohna verschwägert. Obiger Markgraf Wilhelm I. von seinem Neffen Friedrich dem Streitbaren, Herzog von Sachsen unterstützt, überzog die Gebrüder Jasko und Niklas von Dohna mit Krieg, weil sie, deren Besitzungen sich bis nach Dresden ausdehnten, und mehrere Vasallen hatten, den Handel nach Böhmen durch die damals üblichen Räubereien unsicher machten. Sie unterlagen der vereinten Macht beider Fürsten. Die feste Stadt Dohna und die Burg wurden zerstört, die Festung Königstein erobert, und alle ihre Besitzungen mit Meissen vereinigt. Beide Burggrafen von Dohna flüchteten sich zu ihrem Schwager Choltiz nach der Riesenburg, und suchten durch ihn bei König Wenzel von Böhmen als Oberlehnsherrn Beistand, allein die Bemühungen des Königs blieben erfolglos. Die Choltize waren darüber unzufrieden, verkauften, wie oben gesagt, zu erst ihre Güter in Sachsen, dann die Riesenburg mit allem Zugehör, (wahrscheinlich auch Graupen und die Burg) und zogen nach Mähren, wo die Familie noch unter dem Namen Grafen Sedlnitzky, Freyherrn von Choltiz fortblühet. Die Burg wurde nachher unter Kaiser Siegmund zerstört, und gehört ist zur Herrschaft Dur.

Wer sollte es nicht wünschen, über die Zeit und Veranlassung zur Erbauung der Riesenburg über ihre

als Gränzburg gegen Meissen gewiß nicht unerheblichen Schicksale, über ihren Bauherren, über die Heldenthaten, das Streben, und Leiten ihrer hochherzigen Bewohner, u. s. w., ausführliche und zugleich gründliche Kunde zu erlangen? — desto mehr ist es daher zu bedauern, daß sowohl die Geschichte dessen nicht erwähnen, als auch, daß selbst die wenigen, für das Vaterland aus den Stürmen der Zeit geretteten Chroniken, es nicht thun, ja nicht einmal einen Stammbaum, der einst so mächtigen, vielleicht sogar dem herzoglichen Blute der Przemisliden selbst entsprossenen, oder auch mit den für Tzeplich unvergeßlichen Ritter Kolostug verwandten, und wahrscheinlich schon im XV. Jahrhunderte ausgestorbenen Herren von Riesenburg und Ossegg, verzeichneten, da weder Paprocki, noch Balbin, noch sonst ein einheimischer oder auswärtiger Generalog, uns einen solchen hinterließ. Unter diesen Verhältnissen aber muß nachstehendes, (wenn gleich unvollständiges) durchaus auf Diplome gegründetes „Verzeichniß einiger der allerältesten Sprossen dieses hochedlen Stammes“ Jedem, der jene Gegend, wenigstens nur einigermaßen kennt, um so angenehmer seyn.

Nach ihrer Abstammung gehörten die Herren von Riesenburg, als Abkömmlinge und Verwandte der hochangesehenen Gaugrafen von Bilin, zu

den ältesten und vorzüglichsten Dynastien Böhmens. Ihre eigentliche, ohne Zweifel noch weit ältere Stamm-
burg Osek, (vom böhmischen osekatı, abhauen: näm-
lich einen Wald, um irgend eine Gegend urbar zu ma-
chen, somit nicht Ossegg, wie es gewöhnlich, jedoch
irrig geschrieben zu werden pflegt;) von der sie einst eben-
falls den Namen führten; die aber schon seit einigen
Jahrhunderten so verfiel, daß man weder den Ort mehr
kennt, wo sie einst stand; soll anfänglich auch Lešt-
ten geheißen, in der Nachbarschaft der Riesenburg
selbst sich befunden haben, und durch Feindeswuth zer-
stört worden seyn.

Daß sie einen Heurathen, Rastrum foenaceum,
(böhmisch hrábě, mit langen á, während dasselbe Wort
mit kurzem a, einen Grafen, comitem bedeutet;) im
Wappen führten, ist auch aus den vor einigen Jahren
in der Ruine selbst gefundenen, seit dem aber leider!
wieder verloren gegangenen eisernen Siegel- Stempel
mit der Umschrift „Sigillum Slaweonis junioris de
Riesenburg“ bekannt. (S. Hesperus vom Jahre 1818.
Im Heft Nr. 3). In den bisher über sie entdeckten
Urkunden aber kommen folgende Mitglieder dieses
edlen Geschlechtes vor:

- I. Grebiš der I., auch Grabissa genannt, ober-
ster Landeskämmerer Böhmens. 1196.
- II. Slawko der I., auch Slawek genannt, sein
Bruder Graf von Bilin, und Begründer des noch

bestehenden löblichen Cisterzienser- Stifteš Dsef. 1205. Er war von 1212 bis 1222 Oberstlandes- kämmerer.

- III. Borscho der I., auch Boresch genannt, ebenfalls sein Bruder. 1207.
- IV. Chosata, vielleicht Kojata, Sohn Grebis des I. 1207.
- V. Grebis der II., Sohn Slawko des I., 1203.
- VI. Bohuslaw der I., Sohn Slawko des I. gleichfalls oberster Landeskämmerer. 1207.
- VII. Slawka, Tochter Slawko des I., und Gat- tin des Grafen Albert von Seeberg.
- VIII. Slawko der II., Sohn Borscho des I. 1207.
- IX. Slawko der III., Sohn Bohuslaw des I., früher Abt im Stifte Dsef, dann Bischof in Preußen. 1253. S. der deutsche Ritteror- den in Böhmen. Ein Beitrag zur vaterländi- schen Reichs- und Kirchengeschichte Böhmens, vom Herrn Dr. und Professor Maximilian Mil- lauer. Prag 1832.
- X. Borscho der II., Sohn Bohuslaw des I. 1253 Oberstlandes-kämmerer.
- XI. Borscho der III., deutscher Ordensritter. 1254. (Daselbst S.)
- XII. Wilhelm. —
- XIII. Bržetislaw, und

- XIV. Protwize, (vielleicht Protivog) 3 Brüder
im Jahre 1290 ohne Angabe der Abstammung.
- XV. Borscho der IV. 1296.
- XVI. Bohuslaw der II., Sohn Borscho des
IV. 1315.
- XVII. Borscho der V., königl. Burggraf in Rie-
senberg. 1323.
- XVIII. Slawko der IV. 1359.
- XIX. Borscho der VI., Herr zu Riesenburg;
und ein besonderer Wohlthäter der Kirche in Ze-
plitz und in Dur. 1392.
- XX. Borscho der VII. 1400.

Als beliebte Namen in diesem Stamme
sind die Benennungen:

Grebis (noch unerörtet). —

Borscho (Burian, von Baurji Jan: nach ei-
nigen, Johann Paul). —

Bohuslaw (Gottlob). — und

Slawko (mit der lateinischen Endung, eigent-
lich Slawek, von Slawa, Ruhm, somit
vielleicht Honorius, oder Honoratus) — sich
dar.

Welches Licht müßte ein sogenanntes Saalbuch,
eine treue Hauschronik dieses Geschlechtes
verbreiten über die Geschichte des gesammten
Reiches und seiner Bewohner? — über die

Zeit, in der es einst gewirkt? — und über die Gegend, in der es einst gewaltet hat? —

Mariaschein. Ein Wallfahrtsort, unfern des Geyersberges, eine Stunde von Leplitz in einer schönen Ebene von fruchtbaren Feldern und duftenden Wiesen und gleichsam in einem Walde von Obstbäumen liegend, aus welchem sich die rothgethürmte Kirche schon von weitem bemerkbar macht. An den Marienfesttagen wird dieser Gnadenort Mariens von vielen Tausenden, selbst aus entfernten Ländern, besucht. Die im Jahre 1706 von den Jesuiten erbaute Kirche ist von einem Kreuzgange mit vielen Kapellen und Gemälden, die sich auf die Entdeckungsgeschichte des dortigen Marienbildes, und auf andere wundervolle Ereignisse beziehen, umschlossen. An dem Platze, wo jetzt der Brunn mit dem köstlichen Wasser steht, stand die Linde, in welcher die helfende Mutter Maria von dem von einer Schlange ergriffenen Mädchen angerufen wurde. Das eine Viertelstunde davon entfernte Gut Sobochleben, wurde dem Gnadenbilde im Jahre 1665, von der Wittve des kaiserl. königl. Kriegsraths Alexander Freyherrn von Bleyleben zur Unterhaltung der Kirche, des Probstes und der übrigen Geistlichkeit vermacht. In der Sakristey zeigt man Messgewände, welche, wegen ihrer Kunst, Pracht und Schönheit der Arbeit gesehen zu werden verdienen. Hinter Maria-schein ist eine eisen- und vitriolhaltige Quelle, die

man den Fressbrunn nennt, weil ihr Genuß Hunger verursacht. Mehrere Familien aus Dresden, bringen hier den Sommer zu; einige haben sich hier ganz niedergelassen, was gewiß mehr als Alles für den Reiz dieser Gegend spricht.

Wir müssen hier auch des Jesuiten Johann Dypelt gedenken, der vor 120 Jahren hier gelebt hat. Er dichtete lateinisch, deutsch und griechisch, und unterschied sich durch seinen klassischen Geschmack von allen seinen Zeitgenossen. Seine lateinischen Gedichte sind Meisterstücke; seinen deutschen, fehlt es nur an Politur. — Ganz nahe an Mariaschein, und unter dem Geversberge liegt das Dorf

H o h e n s t e i n (Hunstein). Hier übersiedelte aus Sachsen im Jahre 1823 Karl Huffzky, und errichtete hier die nun sehr berühmte Terralitzgeschirr = Fabrik, welche Blumentöpfe, Vasen, Schreibzeuge, Konfekteller, Thee und Kaffergeschirre 2c. 2c. liefert, welches Alles sowohl im In- als Auslande wegen den gefälligen Formen, Farben, und Verzierungen, dann seiner Festigkeit ungetheilten Beifall erhielt, weshalb dem Fabrikanten Karl Huffzky bei der Ausstellung in Prag die silberne Medaille zugebracht wurde. Diese Fabrik wird im Sommer von den Zeplicher Kurgästen stark besucht. Im Jahre 1831 erhielt derselbe auf seine Erfindung mittelst einer Maschine alle Gattungen

leichter und fester Dachziegel, dann Fuß- und Bodenplatten, und zwar die erstern mit verschiedenfarbigen Glasuren zu erzeugen, ein kais. kön. ausschließendes Privilegium. Die Dachziegel können auf den noch bestehenden Stroh- und Schindeldächern mit Vortheil verwendet werden, ohne den Dachstuhl zu verändern.

Rumpelberg, ist Mosenberg. Zwischen Tugendorf und Graupen, eine Anhöhe (eigentlich vor 100 Jahren, als sie zwischen der Herrschaft Teplicz und der Stadt Graupen im Rechtsstreit war Rumpumpelberg genannt) wurde von dem Herrn Edmund Fürsten von Clary und Aldringen durch Ebenung der Aufgangswege und Erbauung eines Gloriets zugänglich, und zu einem reizenden Aufenthalt gemacht. Die Aussicht von hier scheint an Umfang, und Mannigfaltigkeit in der Szenerie Alles zu überbieten, was je aus andern Standpunkten übersehen werden kann. Man gelangt von Teplicz über Probstau zu Fuße in einer Stunde dahin.

Rosenburg, eigentlich Bergfestung Graupen (denn jenen Namen bekam sie in neuerer Zeit wegen der vielen dort gepflanzten Rosen) ist eine zwar sehr verfallene, aber in mancher Hinsicht interessante Ruine. Man durchwandelt hinter der Wohnung des Bergverwalters einen kleinen Gemüse und Blumengarten, und tritt auf einmal aus alten Gemäuer und blühendem Ge-

sträuche in eine von dem Fürsten Karl halbkreisig erbaute Halle, aus welcher der Blick weit umher schweift. Man sieht rechts und links und in dunkler Tiefe Felsmassen, Gesträuche und Bäume in wildem aber mahlerischen Gewirre; weiter zurück eben so wilde rechts mit hohen Tannen und Fichten geschmückte Felsen, links lichtere aber gleichfalls noch immer steile Bergabhänge, endlich aber vor uns das herrliche, sanfte mit Dörfern, Kirchen, Kapellen und Gärten erfüllte Thal. Das entfernte Mittelgebirge bildet mit seinen großen und kleinen Bergkegeln gleichsam den Hintergrund. Diese Burg ist wahrscheinlich wie die meisten in der grauen Rittervorzeit, wo Befehdungen und Belagerungen an der Tagesordnung waren, erbaut worden, und die spätere Geschichte schien froh zu seyn, die Namen der Erbauer die dadurch nur Unglück über das Land brachten, vergessen zu haben. Im zwölften Jahrhundert hatten sie die Herrn von Choltitz im Besiz. Einer derselben war Kammermeister Kaiser Karl IV. Er war wegen seinen großen Besizungen in Böhmen und Sachsen, und wegen seinem Reichthum in großen Ansehen.

Die Wilhelmshöhe, die etwas tiefer unter der Rosenberg steht. Sie führt den Namen von einem königl. Prinzen des Hauses Preußen, den die Teyplizer Bäder seit einigen Jahren aufzunehmen das Glück hatten, und welcher diesem damals ödem Felsen einige Aufmerksamkeit schenkte. Man kann bis zu den

Stufen dieser Anhöhe fahren, auf welche man bequem zwischen beklumten Felswänden bis auf die Kuppe gelangt. Hier empfängt uns ein freyer, ebener Platz, auf welchem ein stattlicher aus acht untereinander verbundenen Säulen bestehender Tempel ruht, der mit einer Gallerie umschlossen ist, die dem Auge nach allen Richtungen die verschiedensten Anschauungspunkte darbietet. Dasselbe gewährt uns auch ein nahe dabei aufgestelltes großes Gesellschaftszelt und eine in der Tiefe von einigen Klöstern, bequem vorgerichtete kühle Grotte. Das Bild in der Tiefe, und an den beiden Seiten hat nicht mehr den wilden schauerhaften Charakter, überrascht aber doch, und fesselt das Auge. Richtet man aber den Blick, in die vorliegende Ebene, so wird das Gefühl, so die Seele ergreift, aufs höchste gesteigert. Die auf diese gleichsam hingestreuten Städte, Dörfer, Kirchen, Vorwerke, Gärten und Wiesen, die immer befahrene, und von eilenden Fußwandlern belebte Straße, die bebauten Hügel, das bewaldete Mittelgebirge, die kahlen Bergkegel im Süden, Alles dieses vereinigt sich zu einem Bilde, worinn man den Schöpfer anbeten muß. Es ist dafür gesorgt, daß die Besucher nicht nur zu jeder Zeit mit allerhand Erfrischungen erquickt werden können, sondern daß man auf Bestellung auch Mittags mit einer Gesellschaft dort speisen kann. Zu Fuße kann man auf einen sehr heitern, kurzen Weg über Turen und Probstau durch Wiesen und Gärten dahin gelangen.

Bergstadt Graupen. Graupen ist eine der ältesten Bergstädte Böhmens, und dankt ihren Ursprung den häufigen Ansiedelungen von Bergleuten, die sich zum Betriebe des Bergbaues insbesondere zur Gewinnung des häufig gefundenen Zinnes hier niederließen, in einer von beiden Seiten mit Bergen beengten Schlucht am Fuße des höchsten Gebirges ihre Wohnungen aufwärts erbauten und sich dermaßen anhäuften, daß dieser Bergort Graupen schon 1146 zu einer Bergstadt erhoben wurde. Sie ist eine Munizipalstadt, und steht unter dem Schutze der Fürsten von Clary und Aldringen, als Besitzer der Fideikommißherrschaft Graupen.

Diese Bergstadt liegt am Fuße des böhm. Erzgebirges in einem tiefen Thale südwestlich aufwärts unter dem sogenannten Graupen- oder Mickenberg 2 1/2 Stunde vom Elbestrome links entfernt, in der Entfernung von 2 Stunden von der sächsischen Gränze im Leitmeritzer Kreise. Zu dieser Munizipalstadt gehörten früher und zwar nach einem mit Sr. Majestät Rudolph II. 1581 abgeschlossenen Kaufkontrakte a) der Hof Kirchhitz mit den dazu gehörigen Leichen, Wiesen, Aeckern, Waldungen und niedern Jagdgerechtigkeit, weiters b) die von der Graupner Stadtgemeinde 1584 erkaufte Dörfer Sinnwald, Mitzdorf, Obergraupen, Rosenthal, Bihanken, c) der 1584 erkaufte sogenannte Wald Bärenhaus und der Wald bei Bihanken, d) das 1580 erkaufte Dorf Soborten sammt Erbkretschken

und Vorwerk bei Mariaschein, der alte Hof genannt, mit denen dazu gehörigen Aeckern, Wiesen und Teichen. Die meisten dieser Besitzungen wurden nachher wieder verkauft, die Dörfer Sinnwald, Boitsdorf, Bihanken, Soborten und der Bihanker Wald übergingen 1584 käuflich an den Ritter Adam Hrzjan von Harras, das Vorwerk bei Mariaschein wurde mit Vorbehalt des dabei befindlichen Teiches wieder verkauft, und obschon die Graupner Stadtgemeinde das an Adam von Hrzjan verkaufte Dorf Sinnwald 1620 von dem damaligen Besitzer Sdislaw von Hrzjan, Sohn des Adam von Hrzjan neuerlich an sich gekauft hat, wurde doch dieses Dorf Sinnwald 1711 von der Klara Bernardine verwittweten Gräfin von Sternberg an den Grafen Franz Karl Clary verkauft, und ist durch Erbfolge bis an den heutigen Besitzer gekommen, und der Fideikommiß Bergherrschaft Graupen zugetheilt. Gegenwärtig besitzt die Bergherrschaft Graupen von allen diesen nichts mehr als

- a) das 1/4 Stunde abwärts unter der Stadt in einem angenehmen Thale mitten in Gärten und Wiesen gelegene unterthänige Dorf, Rosenthal genannt, worinn 36 Häuser und Häusler bestehen, und welches Dorf 218 Einwohner zählt.
- b) Das oberhalb der Stadt 1/2 Stunde davon gelegene unterthänige Dorf, Obergraupen genannt, welches Dorf meistens aus Ansiedelungen von Bergarbeitern besteht, und 75 Häuser-Nummern, 420

Einwohner in sich faßt, welche größtentheils vom Sinnbergbaue leben.

c) Besitzt die Stadt Graupen 5 unterthänige Häuser auf dem sogenannten Mickenberg, welche ebenfalls Ansiedler zum Betriebe des Bergbaues sind, die sich auf den zur Stadt Graupen eigenthümlichen Grund niedergelassen haben.

d) Das Flächenmaaß des Graupner Gebietes mit Einschluß der Dorfschaften beträgt 2038 Joch 895 Quadratklaster, worunter 312 Joch 1560 Quadratklaster Gemeind- und 387 Joch 520 Quadratklaster Bürgerwaldungen begriffen. Außer diesen gehören zum Besitze der Stadt Graupen 3 Teiche 8 Joch und 1171 Quadratklaster enthaltend.

Der Getreidebau ist wegen sandigen und kiesigen Boden unbedeutend. Die Berge um Graupen herum und selbst die Flächen unterhalb der Stadt werden größtentheils der Obstkultur gewidmet. — Jene Berge, die unterhalb Graupen gegen Mariaschein liegen, und bis heute den Namen Weingärten führen, waren ursprünglich Weinberge, die nunmehr einzig und allein der Obstkultur gewidmet werden.

Die Sinnbergwerke werden allhier fortwährend durch die Mitwirkung des Schutzherrn und Herrn der

Bergherrschaft Graupen der Fürsten von Clary und Aldringen in Betrieb erhalten, und liefern 5 — 600 Szentner Zinn. Das hier bestehende Vitriolwerk erzeugt außer den Kupfervitriol insbesondere jene rothe Erdfarbe, die zur Versendung ins Ausland verwendet wird.

Die Stadt Graupen, welche iht 1400 Seelen und 245 Häuser zählt, liegt 6 Stunden von der Kreisstadt Leitmeritz an der linken Elbeseite; die herrschende Sprache ist hier einzig und allein die deutsche, und die Benennung selbst, mag von den häufigen Zinngraupen herrühren, die in dasigen Bergwerken ursprünglich gefunden wurden, und noch heute gefördert werden. — In der Bergstadt Graupen bestehen heute noch Ruinen von einem alten Schlosse, nächst welchem das Fürst Clarysche Bergamthaus besteht, welchen die Unterthanen der Bergherrschaft Graupen in der Jurisdiktion zugetheilt sind, und die wegen den dort gepflanzten vielen Rosen den Namen Rosenberg führt, und eine prächtige Aussicht in die ebene Fluren gewährt, daher zur Sommerszeit häufig besucht wird.

Außer diesen Burgruinen findet man in Graupen bis heute noch die Ruinen eines Nonnenklostergebäudes, welches nach den dasigen Gedenkbüchern 1479 alldort noch bestanden, und 1527 gehoben worden seyn soll; die Kirche dieses Klosters bestand nach Ausweis

der Akten, bis zum Jahre 1787 und wurde sonach wegen Mangel des Fonds zur Unterhaltung demolirt.

Die Stadt Graupen ist mit einer Stadtkirche, einer Pfarrey und zwei weitem auswärtigen auf den Gottesäckern bestehenden Kirchen versehen, stehen unter dem Patronate des dasigen Magistrats, wozu das Dorf Rosenthal, Obergraupen, Mickenberg, dann die herrschaftlich Tzplizer Dorfschaften Soborten und Probstiau eingepfarrt sind. — Außerdem hat Graupen eine Trivialschule, und ein bürgerliches Hospital. Den dasigen Einwohnern gereicht es besonders zur Ehre, daß sie zur Unterhaltung einer städtischen Bibliothek seit einigen Jahren einen bedeutenden Aufwand machen, und für Wissenschaften vielen Enthusiasmus zeigen. Außer einigen alten Gedenk- und Kontraktenbüchern, die bis auf das dreizehnte Jahrhundert zurückweisen, und die fast als Hyeroglyphen erst entziffert werden müssen, sind im dortstädtischen Archive weder topographische Beschreibungen, noch Monographien vorfindig. — Die im Archive vorhandenen städtischen Privilegien sind vom Jahre 1502 und von dem damaligen Herrn v. Graupen Thymo von Choltiz ertheilt worden.

Endlich wird bemerkt, daß in der dortigen Pfarrkirche eine sogenannte heilige Stiege von Marmor bestehet, und daß die hölzernen Figuren in der über die Stiege angebrachten Vorstellung, wie der Landpfleger

Pilatus Christum dem Volke vorstellt, meisterhaft gearbeitet sind. Diese heilige Stiege, welche von den Wallfahrtern, die nach dem nahen Gnadenorte Mariaschein kommen, häufig besucht wird, ist von dem dasigen ehemaligen Pfarrer Adalbert Wenzel Kroh im Jahre 1737 errichtet worden. Nebstdem befindet sich dort eine im Jahre 1490 gegossene große Glocke von einem vorzüglichem starken und angenehmen Klange.

Eichwald. Ein dem Fürsten von Clary gehöri- ges Dorf, in welchem sich eine Papiermühle, etwas weiter hin ein Hammerwerk, und einige Sägemühlen befinden. Es liegt eine halbe Meile von Tepliz. Eine zum Theil mit Kastanienbäumen bepflanzte Chaussee führt dahin. Das Dorf liegt am Fuße eines Gebirges, in welches man hereintritt, so wie man jenes verläßt; man hat Wege durch dasselbe gebrochen, die nach Sinnwald und Altenberg führen. Auf einem kleinen, mit grünen Bäumen bepflanzten Berge ist eine freye Fläche, von wo man eine wahrhaft mahlerische Aussicht hat. Der wilde Anblick des Thals, mit der lieblichen Ansicht von Tepliz und seinen Umgebungen, die man in der Ferne wahrnimmt, verbunden bildet den auffallendsten Contrast. Man hat auf dieser Stelle ein hölzernes, mit Stroh bedecktes Schirmdach angelegt, unter welchem man mit Wonne ausruht. Wer diese Stelle einmal besucht hat, sehnt sich immer darnach zurück. Der Mühlberg, ein stei-

ler Berg, den man über Eichwald erblickt, gewährt eine durch ihren Umfang und ihre Manigfaltigkeit einzige Perspektive. Auf dem Gipfel desselben hat Johann Fürst von Clary einen Fußsteig bahnen lassen, der um den Berg sich herumwindet; wenn man ihn verfolgt, so trifft man mit jedem Schritte auf einem neuen Gesichtspunkt. Bänke, in gehörigen Zwischenräumen vertheilt, bezeichnen die merkwürdigsten Stellen, wo man verweilen soll. Wer sich im Wagen an diesen Ort begeben will, muß, ehe er nach Eichwald hereinfährt, rechts den Weg nach Bihanken einschlagen, ein Kreuz bezeichnet ihn von Bihanken aus; ein anderer Wegweiser heißt sich links schlagen; ein über den Gipfel des Berges angelegter Fußsteig ladet den Wanderer ein, herabzusteigen, und führet ihn bis zu einem über dem Eichwalder Thale schwebenden Pavillon, wo er zugleich den wilden Anblick des Thals und die weite Aussicht auf die Ebene und auf die Böhmisches Gebirge genießt. Will man diesen Ort zu Fuß besuchen, so geht man hinter der Fischermühle zu Eichwald weg, wo ein Pfahl den dahin führenden Pfad anzeigt. Man kann über die Obermühle, oder auch über Bihanken nach Eichwald zurück kommen; aber nur bei einem sehr schönen Abende genießt man diese prächtige Aussicht vollständig.

Bei dem Gastgeber Franz Thorand kann man mit allerley Erfrischungen bedient werden.

Topperlburg, ein fürstlich Claryscher Thiergarten, welcher Freitags und Montags dem ganzen Publikum geöffnet ist. Topperlburg ist eine Stunde von Teypliz entfernt, und liegt am Fuße des Erzgebirges. Der Weg dahin ist gut und angenehm, weil er durch eine schattenreiche Waldung (der Kühbusch) und zwischen Obstalleen, und durch ein liebliches Thal dahin führt. Man trifft dort stets mehrere Equipagen, die sich oft bis an 60 vermehren. Man kann oft nicht genug an Tischen, Stühlen, und Bänken aufstreiben, um die Menge der Fremden unter den Schatten hoher Kiefern und Buchen zu unterbringen. Eine gewisse Behaglichkeit und ein mehr als gewöhnlicher Frohsinn gibt sich in der so zahlreichen Gesellschaft kund. Ein guter Kaffee, ein frisches vortreffliches Bier, geschmackhaftes Butterbrod, und eine wohlschmeckende Sahne (hier Schmetten genannt) werden so mit Appetit verzehrt, als hätte Niemand ein Mittagmahl eingenommen. Das Ganze Ding gewinnt das Ansehen eines öffentlichen Festes. Auf der nahen Wiese sieht man feiste Hirsche, Dehn- auch Zwölfender grasen; und wenn der Förster kündigt, und wilde Kastanien vorwirft, und alle Hirsche mit hochtragenden Geweihen herbeieilen; da erhebt sich Alles von den Sitzen, und nähert sich den unscheuen Thieren, wovon manches das ihm dargereichte Brod aus der Hand nimmt. Ein niedliches Jagdhaus mit einer Gallerie von der man mittelst der durchgehauenen Alleen ins offene Land blicken kann, und ein

Teich mit Goldfischen, die von den Umherwandelnden durch Brod an das Ufer gelockt werden, und ein kleiner Wasserfall aus diesem Teiche verschönern den Park. Nach 6 Uhr bricht die ganze Gesellschaft nach und nach auf, und fährt so ziemlich reihenweise, und Equipage an Equipage, mit Reitern untermischt nach Tepliz zurück, wo man alle Fenster der langen Gasse mit Zuschauern besetzt findet, die sich an dem Vorbeitrollen so vieler Equipagen ergötzen.

Außig. Diese königl. schon im Jahre 826 erbaute Stadt wird von vielen Kurgästen besucht. Sie war 1426 das Opfer hussitischer Wuth, denn sie wurde so gänzlich zerstört, daß sie mehrere Jahre unbewohnt blieb. Hier wächst der dem Champagner ähnliche Podskaler Wein. Hier ist der berühmte Mahler Mengß geboren, und die hiesige Stadtkirche bewahrt einen Schatz von ihm, das so allgemein besprochene Madonnenbild. Wir finden hier auch eine Schiffahrtsanstalt, die uns auf der Elbe in die sächsische Schweiz ab, und auch nach Lobositz aufwärts bringt. Die Gegend um Außig ist sehr anmuthig, daher sie oft von Teplizer Kurgästen besucht wird, die in der Krone und im Schwane gute Bewirthung finden.

Schreckstein. Eine Ruine, von dem noch im 11ten Jahrhundert dem Elbtransporte sehr gefährlich gewesenen Raubschlosse, die bei Außig auf einem

von der Elbe umspielten Felsen sieht. Dieses Schloß wurde schon im sechsten Jahrhundert von zwei Wladiken, Russiwad, und Lahobor erbaut, und im vierzehnten Jahrhundert zerstört. Nach einer Volksfage wurde die dortige Burgfrau von ihrem Gemahl aus Eifersucht umgebracht, und über die Felsen in die Elbe gestürzt. Diese merkwürdige Ruine wird oft von Tzplizer Kurgästen besucht, die dort auch ein befriedigendes Unterkommen finden. Zwischen Außig und Tzpliz liegen an der Kunststraße zwei bedeutende Dertter

Kulm und Arbefau. Nicht so leicht wird ein Kurgast diese geschichtlich berühmte Dertter unbesucht lassen, zumal man dahin von Tzpliz nicht länger als eine Stunde fährt. Kulm mit einem schönen Schloße und Gartenanlagen, der Gräfin Elisabeth von Westphalen, geb. Gräfin von Thun gehörig, hat sich durch das Treffen vom 30. August 1813 worinn das französische Heer eine gänzliche Niederlage erlitt, und sein Anführer, der berühmte General Vandamme gefangen wurde, und Arbefau durch die Affaire vom 17. September wo der zweite Einbruchversuch Napoleons vereitelt wurde, merkwürdig gemacht. Zwei dort errichtete Monumente, das eine dem Andenken der dort gefallenen Preußen, das andere dem kaisertl. österrreichischen Generalfeldzeugmeister Grafen Hieronimus Kolloredo geweiht, erinnern uns an gefahrvolle Tage, von welchen uns die Tapferkeit der vereinten Dertter, Russen und Preußen befreit hat.

Kulm, (Ehlum, Berg, Ehlumek, Kleiner Berg, oder Anhöhe) hieß ursprünglich Ehlumek, unter welchem Namen es noch 1476 Lithold von Hrzivirz, genannt Kozelka, im Besiz hatte, von dem es später an Peter Köbel kam, von dessen Gemahlin in dortiger Kirche noch der Grabstein vom Jahre 1493 vorhanden ist. Bei der Familie Köbel von Geising blieb es bis nach der Schlacht vom weißen Berge, wo es konfisziert und dem, aus dem Mecklenburgschen eingewanderten Peter Heinrich Freyherrn von Strahlendorf 1623 käuflich überlassen wurde. Diese Familie starb aber bald aus, und im Jahre 1650 war Graf Johann Franz von Kollowrate = Liebsteinský im Besiz. Die letzte Besizerin aus dieser Familie war die Gräfin M. A. von Thun (1774) nach deren Tod (1828) es auf ihren Sohn Franz Grafen von Thun, und von diesen 1830 durch Kauf an dessen Schwester, vermählten Gräfin von Westphalen gelangte. Indes war Kulm (damals Ehlumek) nach Hajek schon im Jahre 1126 ein Städtchen (Miesteczko) wo im Jahre 1040 Kaiser Heinrich II. vom Herzog Brzetislaw, geschlagen wurde, und im Jahre 1126 zwischen den Deutschen unter Kaiser Lothar und den Böhmen unter ihrem Herzog Sobieslaw eine Schlacht vorfiel. Unser fromme, allerdings von andern Ansichten, als wir izt haben, geleitete Geschichtschreiber Hajek gibt hievon folgende Nachricht: Im Jahre 1126 hatte sich Otto Herzog von Mähren gegen Sobieslaw Herzog von Böhmen auf

gelehnt. Dieser sammelte ein kleines Heer, und zog damit nach Mähren; allein Otto hielt nicht Stand, sondern floh zum Kaiser Lothar, bat ihn unter vielen Versprechungen von Geld und reicher Beute um Beistand, den ihm der wegen seinen Kriegen in Italien immer geldbedürftige Kaiser auch zusagte, und mit seinen Sachsen über das Erzgebirge nach Böhmen eilte, und sich bei Ehlumetz (Kulm) setzte, wo auch Otto mit seinen Leuten zu ihm stieß. Sobieslaw hatte seiner Seits auch nicht gesäumt, mit seinem Heere von Prag gegen Kulm zu marschiren. Auf diesem Zuge sah er im Traume den heiligen Adalbert, welcher ihn rieth, die Fahne seines Vaters, *) welche in einem Gewölbe der Kirche zu Wrbczan verwahrt sey, zu erheben, und mit dieser gegen die Feinde zu ziehen. Er sandte seinen Hofkaplan Dobrowit dahin, der sie richtig fand, und sie dem Herzog überbrachte. Dieser

*) Der Vater des heiligen Adalbert hieß Slawnik, und war einer der begütertsten Herrn in Böhmen, Besitzer von Riesenburg, Lybisch, Cheynow, Daudleb, Netolitz, und Leitomischel. Er starb auf der Riesenburg im Jahre 984. Sein Wappen waren 3 Rosen im weißen Felde. Es ist merkwürdig, daß nach Verlauf von beinahe 900 Jahren der Besitzer der Herrschaft Leitomischel (Anton Graf von Waldstein Wartenberg) zugleich wieder Besitzer der Riesenburg ist.

ließ sie an die Lanze des heil. Herzogs Wenzel befestigen, und sie mit dem Befehle zum Heere bringen, daß sein Kaplan Dobrowit sie dem Heere zeigen, und in der Schlacht vortragen solle. Das Schild auf derselben war von Gold mit schwarzen Streifen, und durch die Mitte ging ein weißer Streif mit drei rothen Rosen. Bei dem Anblick dieser Fahne erhob sich das Freudengeschrey: Gott mit uns, Gott für uns! Man wollte in der Luft ein Glockengeläute gehört, und den heiligen Wenzel auf einem weißen Pferde, in einem weißen Gewande, eine Fahne mit dem Bildniß des heiligen Adalbert in der Hand haltend gesehen haben. Zu gleicher Zeit flog ein Adler mit großem Geschrei über dem Heere hinweg. Diese Erscheinungen ermutigten das schwächere böhmische Heer, erfüllten es mit Vertrauen, und so zog es gegen den Feind, mit dem es bald Handgemenge wurde. Diesen ergriff aber ein solcher Schrecken, daß er bald in Unordnung gerieth, sich schlecht vertheidigte, und über das Graupner, und Schellenberger (iht Nicklasberger) Gebirge, die Flucht nahm. 500 Sachsen, und ihr Anführer Herzog Otto blieben auf dem Platze. Die Böhmen hatten nur einige Todte. Die Feinde ließen Alles im Stich, daher die Beute ansehnlich war, die der Herzog Sobieslaw sammeln, und vor sich bringen, am folgenden Tage aber unter seine Krieger vertheilen ließ. Nachdem er sammt seinem Heere Gott, und dem heiligen Wenzel und Adalbert ein Dankopfer gebracht hatte, zog er mit Freuden nach Prag zurück.

Die Herrschaft Kulm besitzt an Flächeninhalt obrigkeitlich und unterthänig 9326 Joch 1398 Quadratklaster, das Städtchen Karbiß mit 193 Häusern, 1201 Joch 309 Quadratklaster. An Waldungen in 3 Revieren 2534 Joch 878 Quadratklaster; an Dörfern (worunter einige mit andern Besitzern vermischte) 35, an Mayerhöfen 11, worunter 7 in eigener Regie, und 4 emphyteutisch verpachtet sind; ferner 2 Schäferweiden, 6 Teiche, und 10 emphyteutische Mühlen. Die Bevölkerung der Herrschaft beträgt 5384 Individuen, worunter das Städtchen Karbiß mit 1081. Der Getreidebau und die Obstkultur sind in gutem Zustande. Seit dem Jahre 1814 (seit dem Kriege) sind in Gärten und Alleen 13000 veredelte Bäume ausgepflanzt worden. Die Baumschule zählt 30000 Stück. In der Vorstadt zu Karbiß befindet sich die bedeutende Kantorsche Kattunfabrik, und im Dorfe Zellnitz, ein Zinnfoliohammerwerk. In ältern Zeiten war hier der Bergbau nicht unwichtig. Das Bergwerk auf dem sogenannten Berg Hodolka, wo die Sechenhäuser noch vorhanden sind, gab noch im Jahre 1692 dem damaligen Besitzer von Kulm Johann Franz Grafen von Kollowrat Libsteinský eine Ausbeute von 312 Mark 8 Loth Silber. Auf Steinkohlen wird an mehreren Orten gebaut. Später wurde der Bau aufgelassen. Für die Seelsorge, und den Schulunterricht bestehen zwei Pfarreien, eine Pfarradministratur, eine Filiale, 6 Kapellen, und drei Schulen. Bei der Schlacht von Kulm

1813 brannten 3 Mayerhöfe, 6 Dörfer mit 318 Häusern, das Städtchen Karbis mit 148 Häusern ab; 395 Häuser wurden überdieß zerstört; der Verlust an Obstbäumen betrug 60,118 Stück. Der ganze Schade belief sich auf 2,044181 fl. 44 1/4 kr., für welchen auch Vergütung erfolgte. Durch diese und andere Hülfe war man im Stande die Gebäude neu und feuerfest aufzubauen.

Der Mileshauer oder Donnersberg ist der höchste Punkt auf dem Mittelgebirge und fast in gleicher Linie mit den erhabenen Theilen des Erzgebirges. Man nennt die Gegend die Paskapola, der Sage nach von zwei berühmten Räubern Paska und Pola. Er steigt 2741 pariser Fuß über die Meeresfläche und ist 3 Stunden von Tepliz entfernt. Die Fahrt auf der Kunststraße bis Borislau ist eine der angenehmsten. Man kann zwar mit dem Wagen bis Pilska kommen, der Fahrweg ist aber nicht der beste, daher steigt man in Borislau ab, nimmt sich da einen Führer, der allenfalls das Gepäck trägt, verläßt gleich hinter dem Dorfe die Chaussee, und geht rechts den beschatteten Fuhrweg bis nahe zum Dorfe Pilska aufwärts; und steigt sodann allmählig erst durch eine Strecke ausgehauenen, dann noch grünenden Waldes bis zur steinigigen Region, wo in kleinen Entfernungen Moosfische angebracht sind. Nach einigen Anstrengungen ist endlich der Gipfel erreicht, und die entzückendste Aussicht

lohnt die kleinen Beschwerlichkeiten. Nun umfaßt das Auge auf des Berges heiterer Höhe einen weiten Horizont. Wo immer der Blick ruht, entdeckt man neue Schönheiten, und nach welcher Himmelsgegend man sich richtet, überall finden sich Gegenstände, welche dem Mahler, wie dem Geschichtsforscher gleich wichtig sind. Man sieht in diesem weiten Rundgemälde den Leitmeritzer, Saazer, Bunzlauer, Kaurzimer, Rakonitzer, und zum Theil Berauner Kreis. Von dem Standpunkte der hier befindlichen Triangulirpyramide kann man die ganze fortlaufende Kette des Erzgebirges, die Außiger, Leitmeritzer, und Aufcher Anhöhen überblicken; in weiterer Entfernung meist gegen Osten den Winter- und Rosenberg, den Wehlauer Gebirgskamm, die Höhe von Friedland, das Isergebirge, und bei heiterer Witterung den größten Theil des Riesengebirges; gegen Osten, und Südost das Eulergebirge, den Berg Bösig, den Teschen (200 Fuß höher als der Mieschauer) und a. m.; gegen Süden den isolirten runden Berg Ríp mit der Kapelle des heiligen Georg (die erste Niederlassung des Czech und Lech) die Gegend von Prag und mit bewaffneterem Auge selbst die Dom- oder Schloßkirche dieser Hauptstadt, im Hintergrund endlich die mährischen Gebirge. Südwestlich, und westlich liegen im Vordergrunde mehrere große und kleine waldigte Anhöhen, welche einen imposanten Anblick gewähren, wo man das neuere Schloß Rosenblatt, und das freundliche

Forsthaus bei Tschentschitz bemerkt. Weiterhin eröffnet sich die Gegend von Bilin mit den Felsen Borzen, Brüx mit seinem Schloßberg, dann Kommutau, Rothenhaus, Eisenberg, untermengt mit Basalthügeln, hinter allen diesen das Raadner, und in der weitesten Ferne das Fichtelgebirge bei Eger.

Am Fuße dieses Bergkolosses liegt südlich das Schloß und Dorf Milechau, dem Grafen Herzan von Haras und Kaplitz gehörig. Das Schloß steht auf einem Taspisfels, und war sonst der Sitz der böhmischen Herrn von Sulewitz, wovon einer derselben, ein tapferer Heerführer gegen die Türken in dortiger Schloßkapelle begraben liegt, dessen Kommandostab jetzt friedlich auf dem Altare ruht. In den Gängen des Schloßes sieht man die Porträte aller böhmischen Regenten in Lebensgröße. Links von Milechau auf einer steilen Basaltanhöhe erblickt man die Trümmer einer alten Burg, welche den Wrzowezern gehörte, und vom Herzog Ulrich im Jahre 1040 zerstört wurde, weil Przeslaw von Wrzowez dem Kaiser Konrad, nicht nur die Euler Goldschätze verrieth, und ihn nach Böhmen lockte, sondern auch dem Herzog selbst nach dem Leben strebte. Weiterhin bemerkt man bei dem, dem Grafen Schönborn gehörigen Schloße und Dorfe Skalke einen hohen runden Thurn, das einzige Ueberbleibsel ei-

ner ehemaligen dem Herzog von Saaz Wlastislaw
 gehörigen, von ihm im Jahre 855 erbauten, und
 nach ihm genannten Stadt Wlastislawa (ist
 Dorf Wlatifla), welche die Prager aber im Jahre 936
 abbrannten, und zerstörten. Etwas links kömmt die
 Ruine Kossial, mit dem am Fuße liegenden Städt-
 chen Trebnitz zum Vorschein. Libussens Schwa-
 ger, und Gemahl der Bila von Bilin, Na-
 mens Kossal, der wie wir bei Trepitz gehört ha-
 ben, von Kolostug getödtet wurde, hatte das Schloß
 Kossialow im Jahre 747 wie auch das rechts da-
 von kaum mehr in Ruinen sichtbare Klappay erbaut.
 Weiterhin gegen Westen ragt aus der Ebene die Ruine
 Hasenburg mit zwei hohen der Zerstörung trozen-
 den Thürmen hervor; unten an der Eger liegt das dem
 Fürsten Dittichstein gehörige Städtchen und
 Schloß Libochowitz. Die Hasenburg wurde
 im Jahre 754 von zwei Brüdern des Kossal, Na-
 mens Kalbey, und Weslaw, die sich nicht tren-
 nen wollten, erbaut, und sie nannten sie, wie auch
 den unter ihr erbauten Hof (ist Dorf) Klappay;
 die Deutschen aber, die nach Böhmen kamen, nann-
 ten sie von dem deutschen Ritter Haase, der sich
 auch später böhmisch in Sagic umwandelte, Hasen-
 burg, welche Familie Jahrhunderte in Böhmen ge-
 blüht hat. Wenn die Tradition wahr ist, die man
 heut zu Tage noch in Trebnitz hören kann, daß
 Kossal seinen Brüdern auf der Hasenburg von seiner

Burg Kostíalow, eine Entfernung von zwei Stunden, ein Zeichen gab, wenn er ihre Gesundheit trank, und diese das Zeichen erwiderten, so müssen die Telegraphie schon damals bekannt gewesen seyn. Sie forderten sich auch in den damaligen Fehden zu wechselseitiger Hilfe durch Zeichen auf.

Wir wenden uns nun wieder links, wo der neidische Nachbar des Donnersberges, der etwas kleinere, spitze Kletschenberg die Aussicht des prächtigen Elbthales verdeckt. Das Dorf Welemin, durch welches die Kunststraße geht, liegt ganz nahe zu unsern Füßen, der buschichte, weinumgränzte Loboschberg verbirgt uns das Städtchen Lobositz, so wie der jenseitige kahle Berg Radobeil die schöne Kreisstadt Leitmeritz. Diese beiden Bergkolosse, Lobosch und Radobeil sind gleichsam, wie der Lilien- und Königstein in Sachsen, hier ein Paar Felsensäulen, welche schirmend die Ufer der Elbe decken. In der Gegend von Lobositz war es, wo im 7jährigen Kriege am 1ten Oktober 1756 die Schlacht zwischen Oesterreich und Preußen vorfiel.

Am Fuße des Loboschberges zur Linken sieht man die Ruinen der sogenannten Todtenwarte (bekannt aus Veit Webers Sagen der Vorzeit) mit der darunter liegenden schwarzthaler Mühle. Am Ausgang dieses Thals erblickt man die Elbe, welche schon unter Leitmeritz sich sichtbar um die Berge Radobeil und Lo-

bosch gleich einem Silberbände windet, und mehrmal wieder verschwindet. Am jenseitigen Ufer des Flusses sieht man das Johann Graf Nostizische Dorf Große Žernosek, berühmt durch seine köstliche rothe und weiße Weine. Etwas mehr aufwärts steigt die Ruine Kameick, sonst Umhorst genannt, mit seinen kaminähnlichen Thurn hervor; am Fuße derselben liegt das Dorf Kameick, über selben links eine Kapelle, wo einst ein Kloster gewesen seyn soll; man trifft dort in den Vertiefungen und zwischen Steinen im heißesten Sommer Eis an. Von Leitmeritz kömmt man über die Brücke nach der Festung Theresienstadt, die, wenn wir vom Mieschauer dahin blicken, uns so nahe zu liegen scheint, daß man sie mit einem Steinwurf zu erreichen glaubt. Hier vereinigt sich die Eger mit der Elbe, die von hier schiffbar wird. Der majestätische Strom, mehrere anmuthige Inseln auf selben, die Menge Schiffe und Kähne geben diesem prachtvollen Gemälde den größten Reiz.

Wir kehren nun zurück nach Norden, und sehen das Dorf Borislau, wo unser Wagen steht. Weiterhin über großen Flecken fruchtbarer Felder lehnt sich an eine Hügelkette von Weinreben bepflanzt das Graf Johann Nostizische Schloß und Dorf Hlinay, rühmlich bekannt durch seinen vortrefflichen rothen und weißen Wein, dann unweit davon rechts das Dorf Staditz. Hier war es, wo auf freyem Felde am

Pfluge sein Mittagsbrod verzehrend Przemisl im Jahre 722 als Herzog von Böhmen und Libussens Bräutigam begrüßt wurde. Noch bis jetzt bleibt dieser Platz, wo derselbe saß, mitten im Felde unbearbeitet, und mit einer Haselstaude besetzt.

Wenden wir nun unsern Blick nach der sanften Anhöhe, welche sich nach Aufsig hinabsenkt, die man Biehanie (von biehat laufen) nennt, weil dort im Jahre 1426 die Meißner unter dem Markgrafen Friedrich von den Hussiten unter Prokops Anführung in die Flucht geschlagen wurden. Eine als Denkmal eigends dazu erbaute Kirche, deckt allda sieben deutsche in der Schlacht gebliebene Prinzen.

Das umher geschweifte müde Auge senkt nun seinen Blick auf die Oberfläche des Kegels vom Milschauer selbst. Sie ist mit Laubengängen, Mooshöhlen, wovon einige heißbar sind, Grotten, einem kleinen offenen Tanzsaal und einer niedlichen Betkapelle durch des Wirthes unendlicher Anstrengung im wahrhaft sauern Schweiß seines Gesichts herrlich geziert. Möge eine angenehme Bitterung während der Kurzeit ihm recht viele Gäste zuführen, um seinen Fleiß, seine Mühe zu lohnen, und ihn zu weiterer Verschönerung anzuspornen, damit auch sein Spruch, den er aus vollen Herzen über die Kapelle schrieb, in Erfüllung gehe. Er lautet:

Segne o Herr! meinen Plan;
Mit dir ist Alles wohlgethan!

Erquickungen aller Art, von der freundlichen Bergfamilie dargereicht, behagen uns daher um so mehr, als nun Herz und Auge befriedigt sind. Schließlich bleibt die nochmalige Ansicht der Gegend durch die bunten Spiegelgläser übrig, welche, hier vorrätzig, ein neues Vergnügen gewähren. Der himmlische Genuß, den dieser Berg schon so Manchem darboth, bewog auch den izigen Direktor des brasilianischen Diamantengrubenbaues, *Dacamera*, zu dem Geständniß, daß dieser Aussicht keine der früher gesehenen gleichkomme.

Se. Majestät der König v. Preußen, und Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen haben in zahlreicher Gesellschaft den Donnerberg besucht. Auch Herr Baron Alex. v. Humboldt hat diesen, für ihn allerdings nur kleinen Hügel bei seiner Anwesenheit in Teplitz öfter bestiegen.

Klostergrab, eine Bergstadt unter dem Schutze des Abten von Ossegg, mit 123 Häusern, 864 Einwohnern, liegt am Fuße des Erzgebirges, 2 Stunden von Teplitz, und 2 Stunden von der sächsischen Grenze entfernt. Es war anfänglich nur ein Dorf und gehörte dem Benediktiner-Nonnensifte zu Teplitz. Der Ossegger Abt Theodorich kaufte es von demselben im Jahre 1282 und errichtete dort eine Kirche zur heiligen Barbara, und eine Pfarre. Die Hussiten zerstörten

das Stift Ossegg 1421 und Kaiser Rudolph II. schenkte die Herrschaft Ossegg 1580 dem Prager Erzbischof als ein Tafelgut. Schon im vierzehnten Jahrhundert trieb man hier starken Bergbau auf Silber, der sich dergestalt erweiterte, daß Kaiser Ferdinand I. diesem Dorfe viele Freyheiten gab, Kaiser Rudolph II. aber dasselbe 1594 zu einer Bergstadt erhob. Wie reich zu jener Zeit die Ausbeute an Silber gewesen seyn muß, erhellet schon daraus, daß nicht nur eine Schmelzhütte, sondern auch eine Münzstätte vorhanden war, wovon das Gebäude mit dem kaiserlichen Adler, und mit der noch ziemlich sichtbaren Jahrzahl 1372, obgleich ist in einem andern Zustande, noch zu sehen ist. Im Jahre 1614 waren die meisten Einwohner protestantisch, sie hatten sich dem katholischen Pfarrer entzogen und sich eine eigene Kirche erbaut, allein der Prager Erzbischof Lohelius ließ selbe verschließen, und 1616 war selbe wie jene zu Braunau gänzlich zerstört, wovon die Merkmale noch hinter dem Rathhause sichtbar sind. Man bezeichnet diese Thatsache mit als eine Veranlassung und den Anfang des 30jährigen Krieges. Das Stift Ossegg wurde 1626 wieder hergestellt, die Pfarrkirche Skt. Barbara in Klostergrab aber, welche durch 30 Jahre verschlossen war, schon 1602 wieder eröffnet, und vom Prager Erzbischof Berkla eingeweiht. Sie hat ein schönes Altarblatt (die heilige Barbara) von dem berühmten Meinerz, dann ein merkwürdiges uraltes, und großes Gemälde, die Verurtheilung unser

Erlöser's vorstellend, dann zwei kleine Bilder angeblich von Albrecht Dürer. Es befindet sich hier ein kais. kön. Bergamt; der Bergbau selbst auf Silber wird nicht mehr betrieben, wohl aber noch auf Steinkohlen, ob- schon das dortige Erzgebirge gewiß noch reiche Silber- erze in seinem Schoosie verbirgt, und auch verbürgt. Der nahe an der Stadt liegende sogenannte Spizhübel gewährt eine so schöne auf mehrere Meilen im Umkreise entfernte Aussicht, wie die kühnste Einbildung dieselbe sich nicht vorstellen kann.

Br ü x, ist eine der schönsten und freundlichsten Städte Böhmens. Die von dem Feuer verschonten Häuser gleichen zwar den neuern nicht, doch erhebt sich auch manches von Ihnen. Die Prager Vorstadt hat sich seit dem ihr 1819 und 1820 zugestossenen Brande ungemein verschönert, wozu die vorgenommene Abtra- gung mehrer Gebäude und Mayern vor dem Prager Thore, dann jene des Spital- und Todtenthors vieles beiträgt. — Die See- und Tzplizer Vorstadt mit Wenzelsdorf erwarten ihre Verbesserung von der Zeit. Zu den merkwürdigern Gebäuden gehören:

Itens. Die große und prächtige Dekanalpfarr- kirche zur Himmelfahrt Mariens unter dem Patronate des Brüxer Magistrats. Als im Jahre 1515 die vor dem auf dem Plage, wo gegenwärtig das Minoritenklo- ster steht, bestehende Pfarrkirche zu Sct. Laurenz

sammt der ganzen Stadt und den Vorstädten in den Flammen unterging, wobei 400 Menschen ihr Leben verloren, begaben sich vier Brüxer Bürger mit Bewilligung des Magistrats nach Rom, um bei Sr. Heiligkeit Pabst Leo X. die Erlaubniß zu erbitten, zur Erbauung einer neuen Pfarrkirche, in Böhmen und den angränzenden Ländern Almosen zu sammeln. Auf Verwendung des Königs von Böhmen Wladislaus, des Königs von Pohlen Siegismond, dann des Cardinals Presbitärs Thomas St. Martini in Montibus erließ Pabst Leo X. eine Bulle dd. Florentia sub annulo piscatoris die 25. Januarii M. D. XVI., wodurch er für das Jahr 1517 einen Ablass durch Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz nach Art eines Jubiläums und mit Suspendirung aller andern Ablässe ausschrieb, dessen jeder theilhaftig werden sollte, der zum Bau der Brüxer Pfarrkirche in Geld oder Materialien, soviel beisteuert, als er für sich und seine Familie zu einem einwochentlichen Unterhalt braucht. So brachte Brüx ungeachtet der damals ausgebrochenen Reformazion eine Masse Geld und Materialien zusammen, die es möglich machte, ein so herrliches und kolossales Gebäude zu erbauen. Der Baumeister war ein gewisser Benesch aus Laun; welcher 1539 den 29. September dort selbst starb. Sie ist im altdeutschen oder gothischen Geschmacke, welcher sich schon mehr dem italiänischen Kirchenstyl des 16ten Jahrhunderts nähert, beinahe größtentheils aus Quadersteinen gebauet,

und wurde 1594 am Sonntage Exaudi, von dem Prager Erzbischof Sbigneus a Berga (Ebinko v. Berka) eingeweiht. Ihr majestätisches Spitzgewölbe oder vielmehr das dreifache neben einander gebaute Gewölbe stützt sich auf 16 nicht sehr kolossale Pfeiler. Sie ist sehr geräumig und licht, enthält ein Hochaltar von künstlichen und natürlichen Marmor, dessen Blatt die Himmelfahrt Mariens vorstellend von Kramolin gemalt ist, nebst dem, zwei Seiten- und 16 Kapellenaltäre. Mehrere derselben enthalten Meisterstücke der Skulptur und Malerei von welchen letztern einige von Kunstikennern als Produkte des Albrecht Dürer, Lukas Krnach, Carlo Dolce erkannt worden, und worunter sich mehrere aus dem 16ten Jahrhunderte auf Goldgrund gemalt befinden. Sie hat zwei große Orgeln, deren größere von Wenzel Stark aus Elbogen verfertigte, am 8. September 1741 aufgestellt wurde, welche Orgel 1393 Pfeifen enthält. Nebst ihr sind merkwürdig die ohne eine Stützsäule angelegte einfache und die doppelte Schneckenstiege welche auf die Chöre führen, und von Architekten als Meisterstücke bewundert werden, und einige Ueberbleibsel alter Glasmalerey, von denen eines die Jahreszahl 1522 führt. Das älteste Monument in derselben ist ein Grabstein, der Fleischerkapelle, welcher die Jahreszahl 1490 trägt, und wahrscheinlich von einem andern Plage dahin übertragen wurde. Die Kirche ziert ein hoher Thurn mit Kupfer eingedeckt, der mehrere Glocken und die Wohnung des Thurners ent-

hält. Die schöne Aussicht lohnt reichlich des Erstiegens Mühe. Beinahe wäre auch dieses majestätische Gebäude am unglücksvollen 21. April 1820 ein Raub der Flammen geworden, da schon das Sanktusthürmchen derselben so wie der angebaute und mit ihr verbundene Thurn zweimal brannte. Jedoch wurde ersteres durch den beispiellosen Muth des Besitzer Zimmermeisters Florian Thorant abgehauen und die schon brennenden Balken des letztern von dem 80jährigen Thurner Michael Viehweger, der so wie Florian Thorant dem Tode des Erstikens, Verbrennens und Herabfallens trotzte, glücklich gelöscht. Nächst ihr befindet sich

2ten. Die Kirche der P. Minoriten zum heil. Franz Seraphikus sammt dabei befindlichen Kloster. Wann die Minoriten nach Brüx kamen, ist unbestimmt, sie selbst wollen behaupten, daß sie an die 450 Jahre dort sind. Ihre dormalige Kirche war vor Zeiten die Pfarrkirche zu Skt. Lorenz. Im Jahre 1723 den 29. Oktober brannte das Kloster sammt einem Theil der Kirche ab, wurde aber bald neu, zierlich und im guten Geschmaek erbaut, und der neue Bau im Jahre 1725 den 12. September vollendet. Diesen neuen Bau verdankte man vorzüglich der thätigen Verwendung des damaligen P. Quardians Gabriel Suttonius und einer Margaretha verwittweten Gräfin von Waldstein, gebornen Gräfin Czernin, welche 4000 fl. beisteuerte, weshalb die im Steine über die Pforte

eingehauenen Buchstaben M. M. F. mit Margaretha me Fecit vel Margaretha multum Fecit gedeutet werden. Im Jahre 1820 brannte Kirche und Kloster abermals ab, erstere wurde von Sr. Majestät Kaiser Franz I. wieder hergestellt, am Allerhöchst desselben 54ten Geburtstag 1822 mit großer Feyerlichkeit und einer bedeutenden Sammlung für die armen Gebirgsunterthanen eröffnet und heißt von da Kaiser Franz Kirche. Sie enthält in ihrem Innern ein Hochaltar und sieben Seitenaltäre. Das Kloster ist einweilen mit Brettern eingedeckt. An die Kirche ist ein Stadthurn angebaut, dessen nach dem letzten Brande 1820 neu hergestelltes Dach jedoch nicht zum Ganzen paßt. Er führte vor dem eine Schlaguhr, die beim Brand ihren Untergang fand.

3tenß. Die Kirche unter dem Titel der sieben Freuden Mariä sammt Kloster ehemals von Ordensfrauen Skt. Augustin sonst de Pœnitentia M. Magdalena genannt bewohnt, welche Kirche Wenzel II. mittelst eines zu Prag am 21. Oktober 1283 ausgestellten Stiftsbriefes zu Zahras (Saras) nächst Brüx gründete, welche Stiftung die Brzesowes und andere Wohlthäter vermehrten. Nach der grausamen Zerstörung dieses Klosters von den Pragern 1421 erbauten ihnen die Brüxer ein Kloster in der Stadt. Auch dieses gieng 1515 in Flammen auf, wurde aber von dem böhmischen Ritter von Mjel, dessen Tochter in diesem

Kloster lebte, wieder in demselben Jahre erbaut, und am 20. Oktober desselben Jahres von Martin Niskolstadt, Weihbischof zu Olmütz geweiht. Das Jahr 1769 legte diese Kirche abermal in Asche und nach ihrer Wiederaufbauung war der 3. September 1774 der Tag der Einweihung. Die Zahl dieser Klosterfrauen belief sich auf etliche vierzig und die Dörfer und Mayerhöfe Seydowitz, Oberpriesen und der Mayerhof bei Saras als Bestandtheile des Gutes Seydowitz, waren ihr Eigenthum. Im Jahre 1782 wurden sie vom Kaiser Joseph II. aufgehoben, die vorhandenen Glieder in Pensionsstand gesetzt, und die Kirche sammt Kloster dem im Jahre 1768 von dem Rathsherrn Anton Elias hier fundirten Vätern der frommen Schulen gegen Abtretung des von der Bürgerschaft erbauten Piaristenhauses auf Verwendung des damaligen Rektors Paulin Petrowitz eingeräumt. Auch die Lehrsäle des Gymnasiums und der philosophischen Lehranstalt bestanden in diesem Gebäude. Der fürchterliche 21. April 1820 setzte auch die Kirche und das Schulgebäude in Flammen, verschonte jedoch die Wohnungen der Piaristen. Die Kirche ist freundlich und geschmackvoll, der Plattfond der Kirche alla Fresco gemalt, wozu die Farben alle in der hiesigen Umgegend aufgefunden seyn sollen. Sie enthält ein Hochaltar mit einem herrlichen Altarblatt als freye Nachahmung der heiligen Nacht von Correggio in der Dresdner Gallerie angeblich von Raab gemahlt. Sie hat vier

Seitenaltäre. Die Kirche ist gegenwärtig mit einem niedlichen Thurn ganz neu geschmückt worden, der zu astronomischen Beobachtungen bestimmt ist, weshalb die Dachung sich auseinander legen läßt. Das Schulgebäude aber liegt noch im Schutte. Die Herstellung der Kirche und Erbauung des Thurns verdankt man den Gaben benachbarter Adlichen, der Stadtgemeinde und der hiesigen Bürger, durch thätige Verwendung des dormaligen Rektors Raimund Dworzak.

4ten. Die Kirche der P. Kapuziner in der Seevorstadt mit einem großen Kloster und Garten. Sie wurde im Jahre 1616. von Wilhelm Poppel Freiherrn von Lobkowitz erbaut, und im Jahre 1627 den 16. Mai von dem Prager Fürst- Erzbischof und Kardinal Ernst Grafen von Harrach eingeweiht, und im 18ten Jahrhunderte durch die Stiftung des Baron von Schmiden erweitert.

5ten. Die Pfarrkirche zu Sct. Wenzl in Wenzelsdorf mit einer Commendatur der Kreuzherren mit dem rothen Stern und einem damit verbundenen Armenhospital. Die Kirche sammt dem Spital war schon früher vorhanden und wurde im Jahre 1253 von König Wenzel IV. mit dem Hofe und Zugehör dem Orden auf ewige Zeiten verliehen. Obschon diese Commende, welche das Gut Kahn mit den Dörfern Taschenberg, Kahn und Sedlitz, wo das berühmte Bitterwasser ist,

befitzt, ein eigenes Dominium ist, so mußte sie doch hier angeführt werden, weil die wenigen unter den Namen Taschenberg, begriffenen Häuser, welche zur Commende gehören, unter denen von Wenzelsdorf zerstreut liegen, und diese Kirche seit 1792 die Pfarrkirche für das zu Brüx gehörige Wenzelsdorf und die Brüxer Pulver = Weiten = und Steinmühle geworden ist.

6tenß. Die Kirche zu Sct. Lorenz bei dem Gottesacker in der Prager Vorstadt. Sie wurde auf Kosten einiger Wohlthäter vorzüglich des Juristen Anton Witschl von dem hiesigen Bürger Johann Walter erbaut, und den 9. August 1731 eingeweiht. Sie hat ein Haupt = und zwei Seitenaltäre. Sie hat gegenwärtig durch die Abtragung der Umgebungen und Abänderung des Eingangs in den Gottesacker im Jahre 1823 eine schöne Außenseite gewonnen.

7tenß. Die Kirche zum heiligen Geist mit dem dabei befindlichen bürgerlichen Hospitale, welche vor dem Prager Thore liegt, und schon im Jahre 1351 vorkömmt. Das Hospitalgebäude ist groß und ansehnlich. Die hier verpflegten Pfründler müssen Brüxer Bürger oder Bürgerkinder seyn; sie theilen sich in obere und untere. Die untere bestehen schon seit lange, ihre Zahl beläuft sich auf 13 Personen beiderlei Geschlechts, Jede derselben hat ein geräumiges reinliches Stübchen, wird mit 10 kr. pr. Kopf täglich verpflegt, und genüßt

nebst etwas Holz, Fische und Bier, auch im Erkrankungs-falle die erforderlichen Medikamente und ärztliche Hilfe, dann einen Begräbnißbeitrag von 5 fl. aus dem Spitalfond, der eine jährliche Einnahme von 1520 fl. hat. Die obern Pflündler danken einer von dem Franz Stecher von Sebanitz bürgerl. Apotheker zu Prag und gebornen Brüxer im Jahre 1733 errichteten und 1738 zum erstenmal vollzogenen Stiftung ihr Daseyn. Derselbe vermachte nämlich 12000 fl. landesständisches Kapital, von dessen Interessen 6 bürgerliche Mannspersonen gekleidet, mit allen Erfordernissen versehen, und wöchentlich auf Kost mit 1 fl. theilhaft werden sollten. Wegen durch die Zeitverhältnisse gesunkenen Zinsen ist ihre Zahl auf 3 herabgesetzt worden, welche ohne Bekleidung mit wöchentlichen 1 fl. theilhaft werden.

Stenz. Die Kirche zu Sct. Anna in der Teplicher Vorstadt. Sie bestand seit lange, aber von Holz erbaut. Den 23. Juni 1583 brannte sie nieder. Der gelehrte Georg Berthold von Braitenberg ließ sie im Jahre 1610 aus Stein erbauen. Von Martin Mainzer des Prager Domstiftes Kanonikus und Probst zu Allerheiligen wurde diese Kirche laut seines unterm 20. Juni 1667 errichteten Testamentes zur Erbin des Guts Paredl und Hofes Schwinschitz mit allem Zugehör eingesetzt. Im Jahre 1785 den 27. Dezember wurde sie auf allerhöchsten Befehl gesperrt, die Güter zum Stiftungsfond gezogen, die Statue der heiligen Anna,

welche durch Jahrhunderte daselbst verehret worden, in die Dekanalpfarrkirche sammt den Stiftungen übertragen. Jetzt dient sie zu einem Magazin.

9tenz. Vor dem Seethore befindet sich die Kapelle zum leidenden Erlöser *Ecehomo* genannt. Die Andacht zu der bloß hinter einem Glase befindlich gewesenen Statue fing im Jahre 1738 an von Seite Fremder und Einheimischer zuzunehmen, so daß man im Jahre 1740 eine Kapelle daselbst erbaute. Sie wird stark besucht und reichlich beschenkt.

10tenz. Das im gothischen Style erbaute große und ansehnliche am ersten Platze gelegene Rathhaus. Es ist durchaus gewölbt, von außen *alla Fresco* bemahlt, und mit dem kaiserl. Adler und schönen steinernen Statuen geziert. Das Jahr der Erbauung ist unbekannt. Es enthält im obern Stocke einen großen mit steinernen Säulen gestützten Vorsaal, 5 Bureaux, die Kanzlei des Einreichungsprotokolls, die Buchhalterei, die Expeditionskanzlei, die heizbare Registratur, den großen Sitzungsaal, das Archiv und ein Partheizimmer. Unten befinden sich Magazine, die Wohnungen des Kerkermeisters, der Gefangenenwärter, in dem dabei befindlichen Hofe sind die Kerker des Kriminalgerichts, das Feuerlöschgeräthschaften-Depositorium, die Wohnung des Rathschaffers und seiner Knechte, welche die Beamtenfuhren zu versehen haben. Bei ihm

befindet sich ein großer Thurn mit einer Schlaguhr. Beide Gebäude waren das erste Opfer des unheilvollen 21ten April 1820. Jetzt sind sie schöner hergestellt, und das Thurndach mit Blech eingedeckt.

11ten. Das Gemeindhaus am ersten Platze. Ein geräumiges zwei Stockwerke hohes Haus. In dem Erdgeschoße befindet sich die Hauptwache und die Polizeiwachstube. Es ist das gewöhnliche Quartier des hierortigen Militärkommandanten, und diente seit dem 21. April 1820 als Rathhaus.

12ten. Die Dechantey seit 21. April 1820, wo sie ganz in Asche gelegt wurde, feuerfest und schön erbaut. Ein geräumiges Gebäude mit einem großen Garten.

13ten. Das deutsche Schulgebäude besteht laut der oberhalb des Thors eingehauenen Inschrift seit dem Jahre 1583.

14ten. Das Siechenhaus zu Sct. Lazarus in der Prager Vorstadt. Der Stifter ist unbekannt, doch wahrscheinlich die Stiftung alt, weil ihrer in einer im Jahre 1649 errichteten Urkunde schon Meldung geschieht. Im Jahre 1820 den 21. April brannte dieses Haus nieder, wurde aber durch fromme Beiträge der Brüder und Fremden und des benachbarten hohen Adels feuer-

fest und viel zweckmäßiger erbaut. In ihm werden 12 meistentheils hierstädtische arme Unterthanen beiderlei Geschlechts mit wöchentlich 28 kr. pr. Kopf versorgt. Sie genießen gemeinschaftliche Heizung, im Erkrankungsfalle die Medikamente und ärztliche Hülfe und das Begräbniß aus dem Spitalfond. Hier finden auch erkrankte hierstädtische Dienstbothen und franke arme Reisende Unterkunft, und Verpflegung.

15tenß. Die Militärkasserne wurde 1750 von den Brügern erbaut. Sie brannte 1820 mit ab, und erwartet ihre Wiederherstellung. An ihr stößt

16tenß. Das Militärspital, von dem dasselbe giebt:

17tenß. Das Regimentsknaben-Erziehungshaus, von Wellington Infanterie Nr. 42. Ein großes feuerfestes der Stadtgemeinde gehöriges Haus, wo vor dem Jahre 1782 die Piaristen waren.

Wann die Stadt Brüx und aus welcher Veranlassung sie entstanden sey, ist unbekannt. Alle Chronisten und Schriftsteller, selbst der fleißige Hajek, der von der Ankunft der Tschechen in Böhmen, also seit 640 nach Christi Geburt an, Zeit und Art der Entstehung aller bedeutenden Städte, ja selbst vieler unbedeutenden Orte in Böhmen anführt, macht davon keine Meldung. Gewiß ein Umstand, der uns mit Georg Berthold Pontanus v. Breitenberg und Stránský berechtigt, ein hohes Alter dieser

Stadt anzunehmen, weil sie vor dieser Zeit, wahrscheinlich ehe noch Böhmen oder Deutschland einen Geschichtsschreiber hatte, entstanden seyn mag. Die Sage setzt ihren Ursprung um das Jahr 600 nach Christi Geburt und behauptet, daß der Platz ganz sumpfig und nur durch Brücken zugänglich gewesen wäre, woher auch der Name entstanden sey. Doch geht sie hierinn offenbar zu weit. Im Jahre 1004 geschieht dieser Stadt das Erstmal in der Geschichte Erwähnung, in welchem sie sich freiwillig an König Heinrich II. ergeben hat. Man sagt sie habe vor dem zu Meissen gehört, doch fehlt hierüber jeder historische Grund. Nur so viel ist gewiß, daß sie seit den frühesten Zeiten mit Meissen Freundschaftsbündnisse unterhielt, und zwischen Brüxern und Meissnern häufige Wechselheirathen Statt fanden; ferner daß sie sich des deutschen Rechtes bediente und von den Aussprüchen ihrer Gerichte der weitere Zug an den Magdeburgischen Schöppenstuhl gieng. Ein deutscher Ursprung dieser Stadt scheint auch daraus hervorzugehen, weil alle ihre Berge, Bäche und Flüsse von jeher deutsche Benennungen führten. Im Jahre 1040 soll sie nach Kosmas, Hajek und Pulkawa den Mainzer Erzbischof Bardo und den Markgrafen Eckhard von Meissen in ihren Stadtmauern empfangen haben. In eben diesem Jahre fiel Helligardus, Herzog zu Sachsen in Böhmen ein, und schlug bei Brüx sein Lager auf. Prjetislaus, damaliger Herzog in Böhmen ließ ihm bedeuten, binnen 3 Tagen das Land zu

räumen, worauf sich Heligardus zurück zog, und Przeslslaus das Schloß Landswarta oder Landswerth auf dem Brüxer Schloßberge erbauen ließ, um einen festen Platz gegen die weiter zu besorgenden Einfälle der Sachsen zu haben. Aus eben dieser Rücksicht soll im Jahre 1043 die Stadt Brüx selbst erweitert, und besser besetzt worden seyn. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts hielt Kojata von Gremimost sie im Besitze, kinderlos verschrieb er sie nach Dobner laut seines 1227 den 2. August gefertigten letzten Willens sammt andern Besitzungen dem Kloster Sderas zu Prag.

Kojata starb 1238 und Wenzel I. zog die Stadt Brüx an sich, und versprach das Kloster zu entschädigen. Nun war Brüx wieder königlich, und Wenzel I. schien eine besondere Vorliebe für dasselbe gehabt zu haben, denn er begnadigte es nicht nur mit 3 Privilegien, sondern als es durch seine strenge Regierung so weit gekommen war, daß die Böhmen seinen Sohn Przemisl Ottokar II. zum Könige noch bei Lebzeiten des Vaters erwählten, und der deßhalb entsponnene Krieg unglücklich für den Wenzel ausfiel, trat er im gütlichen Vergleichswege seinem Sohne das Reich ab, und behielt bloß Brüx, Eger und Elbogen für sich. Allein der Sohn hielt den Vergleich nicht, er belagerte im Jahre 1249 das Brüxer Schloß, wurde aber in einer Nacht überfallen, und in die Flucht gejagt. Er erkannte auch sein Unrecht und demüthigte sich vor sei-

nem Vater. So berichten uns Kosmas, Pubitschka und andere. Als Přemisl Ottokar II. auf den Marchfelde den 26. August 1278 im Kampfe gegen Kaiser Rudolph I. gefallen war, bekam Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg die Vormundschaft über des Gefallenen achtjährigen Sohn Wenzel II. Er ließ ihn nebst seiner Mutter der Königswittwe Kunigunda auf das Schloß Tiefenbach in Verwahrung bringen, und hauste übel im Lande. Den 18. Juni 1284 trat er zwar das Reich dem rechtmäßigen König ab, jedoch nur gegen eine von den Böhmen angebothene Summe von 15000 Mark Silber. Damit noch nicht zufrieden, verlangte er für seine Vormundschaft noch weitere 20000 Mark und weil König Wenzel II. sie nicht zu zahlen vermochte, wurde dem Markgrafen Otto, Brüx sammt dem Schlosse Aufsig und noch einige Orte um 6000 Dukaten verpfändet. Die Böhmen beschwerten sich gegen diese Ungerechtigkeit bei Kaiser Rudolph und dieser erkannte 1283 auf dem Reichstage zu Freyburg dem König Wenzel II. die wider Fug und Recht verpfändeten Städte wieder zu. In demselben Jahre kurz darauf schenkte König Wenzel II. dem Johann von Michelsberg seiner der Krone treu geleisteten Dienste wegen Brüx. Doch noch in demselben Jahre wurde sie wieder vom Könige eingetauscht (Balbin) und blieb seit der Zeit stets eine kön. Freystadt. Während Königs Johann von Luxemburg Regierung erhielt Brüx das schon vor dem viele und

ansehnliche Privilegien erhalten hatte, acht neue, wovon das vom Jahre 1315 wegen Bewilligung der Jahrmärkte, jenes vom Jahre 1327 wodurch jedes Kaufmannsgut, das im Umkreise von 2 Meilen vorbeigeführt wurde, in Brüg zum Verkauf ausgelegt werden mußte, die wichtigsten sind. Im Jahre 1342 wurden auch auf seine Anordnung die Ringmauern der Stadt in bessern Stand gesetzt. Sein Sohn Karl I. als Kaiser der IV. sah Brüg mit gleicher Huld an, und verlieh ihm 9 Privilegien, wodurch theils das Gemeindefinkommen vermehrt, theils der damals blühende Handel der Stadt begünstigt wurde. Denn er bestätigte die Stoppelgerechtigkeit im Jahre 1370 und verlieh ihm an demselben Jahre einen Jahrmarkt zu Maria Himmelfahrt der 14 Tage dauern sollte. Das von 1375 untersagt die Existenz eines Bräuhauses Kretschmer oder Handelsmannes im Umkreise einer Meile von Brüg, und im Jahre 1377 wurde der Stadt die Erhebung des Pferdezolls bewilligt.

Dessen Sohn Wenzel IV. vermehrte die Zahl der städtischen Privilegien mit acht neuen, welche größtentheils eben auf die Beförderung der Handlung sich beziehen. Auch hielt die Stadt Brüg treu zu ihm und unterstützte ihn in seinen Kriegen, weshalb er der Stadt im Jahre 1411 das Vorrecht ertheilte ihre Sendbriefe mit grünem Wachs statt des vorhin üblichen weißen, zu siegeln. Alle hier früher angeführten Privilegien

befinden sich im Archiv der Stadt. Schon hatte Žižka von Trognow, im Jahre 1421 Kommotau in einen Aischhausen verwandelt und alle seine Bewohner in dem jämmerlichen Blutbade umkommen lassen, als er sich rüßete die ihrer Frömmigkeit, Treue und Wohlhabenheit wegen, bekannte Stadt Brüx mit seiner wüthenden Horde heimzusuchen. Als die Brüxer dieses merkten, schickten sie Deputirte an König Siegmund, um von ihm Hülfe zu begehren. Siegmund empfahl sie dem Herzoge von Sachsen und Meißen Friedrich, der auch gleich die Stadt und die Feste Landwerth mehr befestigen ließ. Inzwischen ordnete die bedrohte Stadt Brüx einige ihrer Bürger nach Kommotau ab, dem Žižka an sein eidlich bekräftigtes Versprechen zu erinnern, welches er ihr als sie ihn etliche Jahre zuvor gefangen hatten, gethan, daß er nämlich die Stadt Brüx Niemal bekriegen, sondern vielmehr alle Gefahr von ihr abwenden, und für seine Freygebung lebenslang dankbar seyn wolle.

Žižka erinnerte sich seines Versprechens, und lobte sein Heer auf alle Weise von einer feindlichen Behandlung der Stadt Brüx abzuhalten. Sollte ihm aber, wie er fürchtete, dieses nicht gelingen, so wolle er zum wenigsten nicht selbst dabei erscheinen. Ob Žižka dieses sein Versprechen gehalten, ist ungewiß. Hajek und nach ihm Pubitschka behaupten, daß Žižka bei der Belagerung abwesend gewesen sey; andere sprechen

vom Gegentheil. — Dem sey wie ihm wolle am 24. Juli 1421, rückten die Prager verstärkt durch die Saazer, Schlaner und Launer vor Brüx, und bestürmten am andern Tage das feste Schloß Landwarth oder Landwerth. In der Stadt führte damals das Militärkommando Dittrich von Witzleben, ein Thüringscher Ritter, auf dem Schlosse Ritter Titus von Gorenz, f. Schloßhauptmann. Dieser letztere trogte dem Sturme und allen Bemühungen des Feindes, selbst dann, als diese seinen bei Bilin gefangenen Bruder Rambold von Gorenz an eine Schleudermaschine banden, und mit ihm die Stadt zu bestürmen drohten. Doch dieser ermahnte vom Mauerbrecher herab seinen Bruder zur Ausdauer, und bat um den Tod, durch Freundeshand, worauf ein von den Wellen der Landswarth geschnellter Pfeil sein ritterliches Leben endete. Aus Wuth überfielen die Feinde das gleichfalls am Fuß des Schloßbergs gelegene Nonnenkloster Saras, tödten die zurückgebliebenen Nonnen 7 an der Zahl vor dem Altare und steckten das Kloster in Brand. Dagegen machten auch die Brüxer öftere Ausfälle. Der 5. August, als der Tag Mariä Schnee sollte der Brüxer Lage entscheiden. Gestärkt durch Vaterlandsliebe und Andacht beschloffen sie einen Hauptausfall an diesem Tage. Immittelst eilte der Herzog von Meissen Friedrich selbst, oder nach andern dessen Feldherr Otto von Pflug mit einem kleinen Heer zu Hülfe. Auch sollen nach Dubrav, Hajek und Theobald dem jüngern, Hlawatsch und Nikolaus

Ehudig mit Kaiserl. Mannschaft zu Hülfe geeilt seyn. Die Feinde spotteten nur der Deutschen und nannten sie Mäuse, die hier der Falle nicht entgehen würden; theilten sich dann in 3 Treffen, um die Vereinigung der Hülfsvölker untereinander und mit der Stadt zu verhindern. Die Bräuer fielen unterdessen unbemerkt aus der Stadt, bewirkten die Vereinigung mit den Meißnern, begannen den Kampf und endeten ihn so glücklich, daß der Feind mit einem Verlust von 2000 Todten, vielen Verwundeten und Gefangenen, des ganzen Lagers, zweier großen metallenen und 24 mittleren Feldstücken dann 2 Mörsern die schnellste Flucht ergriffen hat. Ob ein panischer Schrecken das feindliche Heer ergriff, wie Dubrav und Breitenberg versichern, oder ob strategische Kunstgriffe und ein glücklicher Zufall den Sieg erkämpfte, ist nicht sicher gestellt. Die Bräuer schrieben den Sieg der Hülfe Gottes und Marien zu, gelobten ein ewiges Dank- und Freudenfest und hielten es seit jener Zeit bis heute alle Jahre feyerlich. Auch ist ein treffliches Gemälde dieser Schlacht unter dem Namen des Siegesbildes vorhanden, und hängt im SitzungsSaale des Magistrats, welches alljährlich bei der großen Feyerlichkeit öffentlich ausgestellt ist. Bei dem öffentlichen jährlichen Umgange am Sonntage nach Maria Schnee, hat das weibliche Geschlecht den Vortzug vor den Männern als ein Andenken, weil die Mädchen und Frauen ihre Geliebten und Männer dabei zur Tapferkeit aufmunterten und nach einer Tradition, von

einem zweiten Mädchen von Orleans aufgefordert und angeführt, Mehrere selbst mitfochten. Dies war die erste Schlacht welche Žižka verloren hat, und der Ruhm der Brüger wurde weltkundig. König Siegismond bestätigte ihnen deshalb nicht nur alle frühere Privilegien, sondern gab ihnen auch neue, und Pabst Leo X. nennt sie in der oben angeführten Bulle eine Stadt, die sich durch Religion, Tapferkeit und Treue vor allen christkatholischen Städten dieses Landes auszeichne. Auch die Prager konnten diesen Schlag nicht vergessen. Sie rüfeten 1424 den Tag vor Sct. Agnes um Mitternacht vor die Stadt. Allein die Brüger wurden gewecket, (der fromme Glaube behauptet durch die heilige Agnes) ergriffen die Waffen und wehrten die Feinde abermals glücklich ab. Im Jahre 1456 erhielten sie von Ladislaus, von dem sie mehrere Privilegien haben, eines, kraft dessen die Stadt Brüx nie mehr verpfändet werden soll. In der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts hat die zu dem Brüger Schloß gehörigen Besitzungen, aber keines Wegs die Stadt selbst, Ladislaus der ältere von Lobkowitz besessen, und als dieser sie durch Konfiskazion verlor, verkaufte Kaiser Rudolph II. sie im Jahre 1595 der Stadt Brüx zu ihrem Erbeigenthum um 69480 Schock, oder 81060 Gulden reinisch. Hierüber entstanden Rechtsstritte mit denen von Lobkowitz, später selbst mit der königl. Kammer welche erst in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gänzlich beigelegt worden sind,

Im Jahre 1526 schickte die Stadt Brün mit Saaz, Laun, Kaaden und Labor ihre Hülfsvölker zu ihren unglücklichen König Ludwig nach Hungarn gegen die Türken. In dem Jahre 1631 im Monat September wurde die Stadt von den Sachsen überfallen und geplündert. — Im Jahre 1639 eilte der schwedische General Banner nach Meissen, dem kön. Feldherrn Grafen von Gleichen und Hahfeld entgegen, langte auf diesem Marsch in Brün an, belagerte vergeblich das Schloß, und befahl die Stadt unter dem Vorwande einer verweigerten Brandschatzung ganz niederzubrennen, zu dessen richtiger Vollziehung ein Regiment schwedischer Dragoner zurückbleiben mußte. Im J. 1645 geschah ein neuerlicher schwedischer Ueberfall, aber auch diesesmal ward das Schloß vergebens belagert, und die Stadt deßhalb geplündert und eingeäschert, denn die Brünner wehrhafte Mannschaft vertheidigte das Schloß ohne weitere Unterstützung und überließ ihr Eigenthum dem Feinde. Die Brünner besorgten deßhalb einen weitem Einfall, und schickten am 28. Dezember 1645 an den k. Generalissimus Leopold Erzherzog zu Oesterreich ein Schreiben mit der Bitte, diesem Schloße und der Stadt Hülf zu schicken. Der Feind aber säumte nicht, rückte den 13. Jänner 1646 bei großer Kälte unter Anführung des schwedischen Generalfeldzeugmeister Karl Gustav Wrangel mit 30000 Mann ein, forderte das Schloß zur Uebergabe auf, und ließ es auf erhaltene abschlägige Antwort von drey Seiten

beschießen. Auf die am folgenden Tage nochmals erfolgte Aufforderung und abermalige Verweigerung, ließ er es von 7 Seiten durch 150 Stück Geschütz beschießen, und da auch dieses nichts half, suchte er den folgenden Tag das Schloß durch Feuer zu bezwingen, indem er unausgesetzt Feuerballen, Granaten, Pechgränze und d. m. in das Schloß werfen ließ, dazwischen aber auch Steine, um das Löschen zu verhindern, wodurch sodann das feste Schloß erobert und von den Schweden bis zum Osnabrücker Frieden 1648 den 24. Oktober besetzt gehalten wurde.

Diese schwedischen Uiberfälle sollen nach dem Archive der Stadt, aus dem auch vorstehende Beschreibung gezogen ist, der Stadt über 22 Tonnen Goldes gekostet, und sie so geschwächt haben, daß sie, die 1631 für 228 angeessene Bürger und 416 Unterthanen die Steuer zahlte, im Jahre 1643 nur für 28 arme Unterthanen steuerte und nur 4 ansässige Bürger zählte, im Jahre 1648 aber weder einen bürgerlichen noch unterthänigen Steuerpflichtigen hatte, wie solches nach gepflogener Untersuchung erhoben wurde. — Da dieser ihr Ruin bloß dem Schlosse zuzuschreiben war, hat Kaiser Ferdinand III. auf dringendes Anlangen der Brüxer mittelst allerhöchster Entschließung dd. Laxenburg den 25. Mai 1651 die Schleiffung des Schloßes Landswart bewilligt, und selbe Arbeit der Stadt gegen Verabreichung vom Staate zu 5 Tonnen Pul-

ver und 1600 fl. übertragen, welche Kosten sonach von den übrigen Bewohnern des Saazer und Leitmeritzer Kreises als dadurch Gewinnenden hereingebracht werden sollten. Diesem Auftrage fügte sich die Stadt Brüx mit Freuden, und nur wenig Ruinen beurfunden gegenwärtig das ehemalige Daseyn dieses festen Bergschlosses. Im Jahre 1726 den 23. Oktober ist von der Stadt Brüx das Gut Johndorf von der Frau Barbara Gräfin von Kollowrat - Krakowsky, gebornen Gräfin Michna um 70,000, und im Jahre 1736 den 29. Okt. das Gut Kummerpursch von dem Ritter Leopold Ferdinand Pottpusch von Pottpusch um 28,000 fl. und 400 fl. Schlüsselgeld erkaufte worden.

Im Jahre 1742 litt Brüx von den französischen Truppen; doch gab eben dieses Jahr ihr Gelegenheit zur Auszeichnung. Die Stadt Brüx hat nämlich als die erste unter allen königlichen Städten freiwillig 118 Mann wohlgerüstet nach Außig, wo der kaiserliche General Mitterstiller kommandirte, gesendet, welche sich rühmlichst ausgezeichnet, und aus freiwilligen Antriebe den Franzosen 12 Schiffe weggenommen haben, deren Fahne Mitterstiller den Brüxern zum Andenken verehrt hat.

Am 3. November 1762 sind die Preußen über Einsiedel nach Brüx eingefallen. Einen gleichen Besuch machten sie der Stadt 1778 den 12. August. Am 7.

November desselben Jahrs kam Joseph II. hier an, und reiste den zweiten Tag wieder ab. Als Graf Burmser nebst dem General Franz Grafen Kinsky den 14. Jänner 1779 in Glas eingefallen war, sich der Stadt Habelschwert und des Blockhauses zu Schwedeldorf bemächtigt, den Prinzen von Hessen Philipsthäl nebst der Besatzung gefangen genommen, und den zu Hülfe eilenden Generale Langensfeld geschlagen hatte, wollten die Preußen das Wiedervergeltungsrecht an Brlix üben. General Möllendorf kam den 5. Februar vor Brlix mit 4 Regimentern Reiterei und 10 Bataillons Infanterie. Da sie der österreichischen Besatzung unter den Generalen Joseph Grafen Kinsky und den Grafen Benzl von Thun weit überlegen waren, so zogen sich diese über die Anhöhe bei Wtelna mit einem Verluste von ungefähr 150 Mann zurück, gedeckt durch die Tapferkeit des Infanterie = Regiments Fürst Ulrich Kinsky unter den Obersten Baron Scheul. Die Preußen besetzten hierauf Brlix welches sie des andern Tages wieder verließen, und über Einsiedel nach Sachsen zurückkehrten. Im September desselben Jahres beglückte Joseph II. die Stadt abermal mit seiner Gegenwart. Wie viel durch diese feindlichen Besuche die Stadt durch Brandschätzung, Lieferung, Requisitionen ic. erlitten, ist leicht einzusehen. Nach dem 1782 vermög allerhöchster Entschliehung das Brlixer Frauenkloster Sct. Maria Magdalena de poenitentia aufgehoben worden, fiel das demselben zugehörige Gut Seydowiz, Saras und Ober-

priesen an die k. k. Kammer, von welcher es Brüg im Jahre 1789 um 62,000 fl. käuflich an sich brachte. Im französischen Revolutionskriege zeichnete sich Brüg durch freiwillige Beiträge aus, mehrere Mitglieder der Schützengesellschaft dienten freiwillig im Jahre 1796 und 1805 bei der k. k. Armee.

Im Jahre 1813 wurde der Stadt das Glück zu Theil, die vereinigten drei Monarchen Franz, Alexander, und Wilhelm, in ihren Mauern zu besitzen. Sie war in diesem Jahre der Konzentripunkt der Armee, von wo aus die bedrohten Gebirgspässe, Sebastianberg, Einsiedl, und Peterwald geschützt und nach Verlangen unterstützt werden konnten. Truppen aller Waffengattungen suchten sie in großer Menge heim, und die hierortigen Einwohner hatten die seltene Gelegenheit ein Lager über dreimalhunderttausend Mann, zusammengesetzt aus den Truppen dreier Monarchen, zu sehen.

Im Monat August, September und Oktober 1813 erlitten die Brüxer die Drangsale des Kriegs mit vieler Bereitwilligkeit. Die allirten Truppen und besonders die Kranken und Verwundeten wurden reich aufgenommen.

Zu den noch igt wirksamen noch nicht angeführten vorzüglichen Privilegien gehören:

1) Die Privilegien vom Jahre 1749 und 1784 wegen abzuhaltenden vier Jahrmärkten mit Viehmärkten verbunden.

2) Privilegium vom Jahre 1796, welches eine Konfirmazion der frühern enthält.

3) Der Stiftsbrief vom Jahre 1768 über das der Stadt verliehene Gymnasium unter Verwaltung der P. Piaristen.

4) Privilegium vom Jahre 1818, über der Stadt verliehenen wöchentlichen Markt auf Getreide, Holz und Viktualien. Nach Ausweis eines vom Brüxer Magistrat unter dem Jahre 1745 errichteten Fundationsinstrumentes hat Brüx seit 1339 bis 1723 vierzehn große Feuersbrünste und seit dieser Zeit bis gegenwärtig fünf nicht unbedeutende erlitten. Die verheerendsten darunter waren die vom Jahre 1455, welche König Ladislaus in dem Dekrete, worinn er der Stadt Brüx alle schuldigen Steuern und Kammerzinsen durch sieben Jahre nachließ, vehementem & horrendam nennet. Auch dessen Nachfolger Georg ließ deßhalb der Stadt Brüx laut seines Begnadigungsbriefes vom 17. März 1462 durch zwey Jahre die Hälfte der Abgaben nach, und verwilligte das zum Bau erforderliche Holz durch zwey Jahre unentgeltlich aus den königlichen Waldungen. Der Brand vom 12. März 1515

verzehrte die Stadt bis auf das Bisthumische Haus, welches ist die Stadtschule seyn soll, zur Nachtzeit, und tödtete gegen 400 Menschen, welche dem versperrten Prager Thore zugeeilt waren. Jener vom 6ten März 1578 wo bis auf 18 sehr beschädigte Häuser alle übrige niedergebrannt waren. Jener vom 23. September 1636. — Vom 18. März 1645, — und vom 1. März 1646, welche gleichfalls die ganze Stadt in Asche legten und im oben angezogenen Instrumente den schwedischen Generalen, Banner, Leonhardt, Forstensohn und Brangel zugeschrieben werden. Endlich die letzte vom 21. April 1820 wo in einer halben Stunde des fürchterlichen Sturmes wegen 308 Gebäude, worunter 207 Wohnhäuser waren, in Flammen standen. Unter ihnen war das Rathhaus, dessen Thurn mit der großen Uhr, einem Meisterwerke Landsbergers, der Glockenthurn mit seinen zwey großen berühmten Glocken von 135 und 97 Scentnern, deren eine der berühmte Luzius, die andere Hans Löffler gegossen hatte, das Minoritenkloster sammt der Kirche und dem dabei befindlichen mit einer Schlaguhr versehenen Stadthurn, die Piaristenkirche sammt Thurn, das Gymnasialgebäude, der hohe Thurn beim Prager Thor, die Dechantey, das deutsche Schulgebäude, die Militärkasserne, das Militärspital, das Siechenhaus zu Sct. Lazarus u. c. Diese Feuersbrunst hat der Stadtgemeinde und der Bürgerschaft tiefe Wunden geschlagen, indem der Schaden gering gerechnet 700,000 fl. beträgt, und die Stadt

nur von dem izt wenig erträglichen Feldbau lebt. Die gleichzeitig mehr verunglückte Schwester Böhmischaipa theilte den Wohlthätigkeitsfönn der Menschenfreunde.

Glücklicher als vor dem Sturme des Krieges und der Wuth der Flammen bewahrte sich Brüx vor Seuchen. Wir finden bloß in des Stadtarztes Paul Roschus Redlich Hypotypasy im Jahre 1582 einer Seuche, unter den Namen eines pestilenzialischen Fiebers erwähnt, woran in der Stadt 1300 und in Wenzelsdorf 300 Menschen gestorben seyn sollen, ferner eben daselbst einer Seuche vom Jahre 1680 wo das Sterben nicht geringer gewesen wäre.

Im Jahre 1809 und 1813 herrschte daselbst der Spitaltiphus, beschränkte aber sein Opfer meistens nur auf die Spitäler. Außer den aufgeführten hat die Stadt keine besondere Alterthümer, es sind daselbst und in der Umgegend wenigstens in der neuern Zeit keine alte Münzen und dergl. aufgefunden worden. Unter den Gelehrten und Künstlern haben sich bemerkenswerth gemacht.

1) Georg Barthold von seinem Geburtsort Brüx, Pontanus genannt, und von Kaiser Rudolph II. 1588 seiner Gelehrsamkeit halber zum Dichter gekrönt. Dieser Kaiser erhob ihn bald nachher in den Adelsstand mit dem Prädikate von Breitenberg

und zum Comes Palatinus. Er starb zu Prag 1616 als Probst der Prager Metropolitankirche. Sein Bildniß ist in der Dekanalspfarrkirche zu Brüx mit der Uberschrift: Pontani Pontano Pontanæ posteritati und befindet sich nebst Angabe seiner Werke, deren mehr als 70 sind, in den Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler. II. Theil. S. 22. 26.

2) Jakob Spanmüller, von seiner Vaterstadt gleichfalls Pontanus genannt, welches einige Schriftsteller zu dem Irrthum verleitete, beide für Brüder zu halten. Er wurde 1542 zu Brüx geboren, trat im Jahre 1564 in den Jesuitenorden, in welchem er sich als Meister der lateinischen und griechischen Philosophie auszeichnete. Er starb im 84ten Lebensjahre zu Augsburg. Balbin und Pelzel loben seine Schriften, die sich gleichfalls im obigen Werke verzeichnet finden.

3) Elisabeth Johanna Westonia. Zwar war diese am 2. November 1582 zu London geboren, kam aber als Kind nach Brüx, wo sie Erziehung und Unterricht genoß, und sich als Dichterin bildete. Ihr Vater besaß zu Brüx ein Haus und Landgut, und ließ ihr eine gelehrte Erziehung geben. Ihr vorzüglichster Lehrer war Johann Hyamon. Als ihr Vater gestorben war, und das Haus sammt Besitzungen Schulden halber verkauft werden mußte, reiste sie nach Prag, wo sie an den Domprobst Georg Barts

hold von Breitenberg, der sie wahrscheinlich als Landsmannin in Brüggen kennen gelernt hatte, einen kräftigen Unterschlüger fand. Sie starb daselbst den 23. November 1612. Ihre Gedichte erlebten 5 Auflagen, und Korova schreibt ihnen viel dichterisches Feuer zu.

4) Julius Swicker, aus dem alten patri- zischen Geschlechte der Swicker, zu Brüggen im Jahre 1667 den 15. Dezember geboren. Er trat in den Jesuiten- orden, und wurde daselbst Provinzial, während wel- cher Zeit er seiner Vaterstadt mehrere Geschenke ver- ehrte. Er war zu Prag und Breslau Lehrer der la- teinischen Sprache, Weltweisheit und Gottesgelehrt- heit. Er starb zu Prag den 12. Juni 1738 im Rufe ausgezeichneter Gelehrsamkeit.

5) Florian Gasmann, im Jahre 1729 zu Brüggen geboren, wo er die Anfangsgründe der Ton- kunst erlernte. Er zeichnete sich in dieser Kunst so aus, daß er mit seinen Kompositionen auf seiner Kunstreise Italien bezauberte, endlich unter Kaiser Joseph II. k. k. Hofkapellmeister zu Wien wurde, in welcher Ei- genschaft er daselbst im Jahre 1771 starb. Er war Salieri's Lehrer, und hinterließ viele Werke, worunter sein Dies iræ eines der vorzüglichsten ist.

Nebst diesen befindet sich noch in einem Instru- mente vom Jahre 1602, als damaliger Magistraths- rath, der aus Brüggen gebürtige Georg Schön von

Schönef der freien Künste und der Weltweisheit Magister, gekrönter Dichter und öffentlicher Notar, Ferner wird eines gewissen im Jahre 1747 den 2. März verstorbenen Johann Georg Bärbig gedacht, welcher in seiner Vaterstadt Brüx Kantor war, und der größte der Zeit lebende Organist in Böhmen gewesen seyn soll. Endlich muß des gleichfalls in Brüx gebornen Baumeisters Joseph Walter gedacht werden, welcher 1731 die Kirche zu Sct. Lorenz in der Prager Vorstadt zu Brüx, dann im Jahre 1735 die schöne Kirche der heiligen Aposteln, Simon und Juda zu Deutschlatnik erbaute. Auch den icht lebenden Brüdern sind Gelehrsamkeit und schöne Künste nicht fremd, und manche derselben z. B. der k. k. Herr Hoffsekretär Alois Bettler, der Rothenhäuser Justiziar Herr Joseph Wendelin Langer, u. a. m. liefern zu den gelesensten Zeitschriften erwünschte Beiträge.

Bei dem hiesigen Postamte, welches seit dem 19. Juni 1723 besteht, geht die Briefpost zweimal in der Woche ab, und kömmt zweimal, nämlich am Dienstag und Samstag an, so wie in die übrigen böhmischen Kurörter. Vom 15. Mai bis letzten September kömmt und geht die Briefpost täglich.

Gasthöfe in der Stadt sind zum Einhorn, zum weißen Roß, zum schwarzen Adler, zum blauen Stern, zum goldnen Löwen, zum rothen Hirsch. In der

Vorstadt sind: das Gasthaus zum Engel in der Prager Vorstadt, die Schänke zur Weintraube in der Seevorstadt, und zur neuen Welt in der Teyplizer Vorstadt. Kaffeehäuser sind zwei, Billardhälter drei, Weinschänker zwei.

In der Umgebung der Stadt sind angenehme mit Alleen gezierte Spaziergänge mit Sitzbänken von Plattensteinen. Seit einigen Jahren ist auf Anleitung des Herrn Bürgermeisters Rabusky in der Nähe der Stadt ein kleiner Volksgarten mit einem Gloriette und Sitzbänken von Stein und Rasen angelegt worden, welcher den Namen Maria Schneeberg erhielt, weil man von diesen Hügel das Schlachtfeld übersehen kann, auf welchem im Jahre 1421 am Maria Schneetage die Hussiten besiegt wurden. Von den Fußgehern pflegen besucht zu werden: Die Dörfer Saras, Tschauisch, Rudelsdorf, Strimih, Paredl, deren keins über eine viertel Stunde von der Stadt entfernt ist, und welche angenehme Spaziergänge darbiethen. Lustfahrten werden gewöhnlich nach Johnsdorf, Ossegg, Bilin, Teypliz, Oberleitensdorf, Neudorf, und Eisenberg gemacht.

Eisenberg. Die Fürst Ferdinand Lobkowitzsche Herrschaft Eisenberg - Neudorf, 2 Meilen von Teypliz, enthält eine Fläche von dritthalb Quadratmeilen. Sie hat ein in Form eines Kreuzes auf einem Berge erbautes Schloß zu Eisenberg, dem gewöhnlichen Som-

meraufenthalt der fürstlichen Familie, mit einem hinsichtlich der Garderobe, Theaterstücke, Opern, und Musikinstrumenten gut dotirten Theater, und einer von dem gegenwärtigen Besitzer Herrn Ferdinand Fürsten von Lobkowitz, Herzogen zu Raudnitz, einem Freunde, Kenner und Beschützer nützlicher Wissenschaften, herbeigeschafften, und geordneten reichen und seltenen Sammlung von Mineralien, und einigen Alterthümern, wozunter das merkwürdige Perlaltar. Die Aussicht von diesem Schloße gehört unter die anziehendsten. Die Herrschaft hat 22 Dörfer, 3 Pfarr- 4 Filialkirchen, eine Schloßkapelle, 1 Bräuhaus, 1 Brandweinhaus, und Maststall, 9 Mayerhöfe, 2 obrigkeitliche, 3 unterthänige Siegelhütten, 21 Mahlmühlen, 12 Sägemühlen, eine Hammerschmiede, 24 Wirthshäuser, 11 Schmiden, eine Lohmühle, eine Spinnfabrik, eine obrigkeitliche Badeanstalt und Bitterwasser zu Seidschütz, einen Sauerbrunn bei Kummern, mehrere Steinkohlenwerke, und 4577 Joch Waldungen mit vielen eingezäunten und Schwarzhochwild. In diesen Waldungen trifft man auf herrliche Parthien mit den überraschendsten Fernsichten. Wir gedenken hier nur des Strohhüttchen, des Leopoldinen-Sitzes, der Fischerhütte, des Iheresien-Sitzes, und der Schweizerhütte. Von den beiden Ruinen Hausberg und Seeberg ist wenig mehr bemerkbar.

Rothenhaus. Eine gräfl. Bouquoische Herrschaft und Schloß, eine Stunde von Eisenberg, 5

Stunden von Tepliz. Dieses große und schöne Schloß liegt in einer sehr romantischen Gegend auf einer merklichen Anhöhe, nicht fern vom Erzgebirge. Es genießt einer ausgezeichnet schönen Aussicht, das manigfaltig geformte merkwürdige Mittelgebürge, die Städte Brüx, Komotau, Saaz, Bilin und Görfau, viele Marktflecken, Dörfer und Schlößer, zahllose Gebüsche, Wiesen, Felder, vielfältig sich schlängelnde Bäche, und die mit Pappeln besetzte nach Sachsen führende Kunststraße in seinem Gesichtskreise liegen. Das Schloß ist ein rechtwinkliches Viereck, dessen Inneres, nämlich die Zahl, Form, und Beschaffenheit der Salons und Zimmer vollkommen dem Außern entspricht. Es ist zwei Stockwerke hoch, und eine große doppelte steinerne verzierte Treppe führt in das Erdgeschos. Vor dem Schloße ist eine Terrasse mit zwei Gärten, und Pavillons, links von demselben ist der geschmackvoll angelegte englische Garten.

Die Besitzer dieser Herrschaft sind geschichtlich nur erst vom 14ten Jahrhundert an bekannt, nämlich 1443 Wilhelm v. Illenburg, 1462 Albrecht v. Kompass, 1498 Lorenz Glaz v. Althaus, 1516 Sebastian, nachher Johann v. Weitmühl, 1554 Christoph von Karlowitz, 1571 Bohuslaw v. Michalowitz (der sie um 8500 Schock böhm. Gr. kaufte), 1581 Bohuslaw v. Hassenstein und Lobkowitz, (um 23000 Schock) 1589 Georg Poppel von Lobkowitz, (durch Tausch), 1605 Adam Graf Hrzjan von

Harras und Kaplitz (um 25,000 Schock Meißn. oder 28,000 Gulden), 1707 Johann Fürst von Lichtenstein (um 903000), 1755 Fürst Auersberg, 1777 Heinrich Graf von Rottenhan (um eine Million Gulden), und nach dem Tode desselben Frau Gabriele Gräfin von Bouquoi, geborne Gräfin von Rottenhan, dessen Tochter.

Der Flächeninhalt dieser Herrschaft beträgt mit Ausschluß der zwei Schuhstädte Görkau und Eidlitz dann der Bergstadt Katharinaberg 3 Quadratmeilen. Sie hat eine Bevölkerung von 10,000 Seelen, 31 Dörfer, 5 Pfarrkirchen nebst 1 Expositur, 1 Lokalie, 6 Filialen und 1 öffentlichen Schloßkapelle; 14 Schulen, 13 Mayerhöfe, 8 Schäfereyen, 1 Bräuhaus, 32 Getreidemühlen, 2 Papiermühlen, 4 Dehlmühlen, 11 Sägemühlen, 9 Ziegelhütten, sieben Steinkohlenbrüche, 1 Kalkofen, 2 Spinnfabriken, eine mit Dampfmaschinen — die andere mit Wasserbetrieb bei Görkau; 1 Kommerzialbleiche, 1 Eisenwerk mit 6 Staab, 1 Fein- 1 Zeug, 3 Blechhütten; 1 Weißblechverzinnung; 1 Holzessig- Erzeugung, 1 Lorsslich, und 16,688 Joch Waldungen.

Ausgezeichnete Teplitzer Eingeborne.

Kropazius Johann Georg, und sein Bruder Kaspar waren berühmte Dichter, und wurden des-

halb 1560 vom Kaiser Ferdinand I. in den Adelsstand erhoben. Ihr Wappen war ein Schwan mit dem Fuß einen Lorberzweig, und mit dem Schnabel einen Lorberkranz haltend.

Hirsch Jakob, ein berühmter Maler, und Magistratsrath 1590. In einem, auf dem Teyplizer Rathhause noch aufbewahrten, auf Pergament geschriebenen böhmischen Gesangbuch (Kanzional) sind von ihm noch Gemälde zu sehen.

Stephan Wenzel, auch Stephani, und Stephanides thermenus genannt, war ein berühmter Gelehrter, und wurde 1609 von den böhmischen Ständen zum Rath und Beisitzer des neu errichteten Konsistoriums, in Prag ernannt. Nachkommen dieses Stephan, ebenfalls hier geboren, waren die beiden Brüder Wenzel und Joseph Stephan von Kronenfels. Erster war in Prag k. k. Appellationsrath, Direktor der juridischen Fakultät, und Oberstlandschreiber, nachher k. k. Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien, Letzter war k. k. Hofrath, und geheimer Kabinetsekretär Kaiser Joseph II. Beide wurden von der Kaiserin Maria Theresia in den Rittersstand mit dem Prädikate von Kronenfels erhoben, und erhielten das böhmische Inkolat.

David Christian, gestorben 1660, war Stadtschreiber, und zugleich kaiserlicher gekrönter Dichter.

Klaus Joseph, war Dechant in Teypliz, und Domherr in Leitmeritz, geboren 1690, gestorben 1745.

Sigmund Anton, geboren 1707, diente im Militär, und starb als Oberster und Kommandant der Festung Komorn in Ungarn.

Eckert Franz Joseph, geboren 1730, ein berühmter Orgel- und Harfenspieler, zugleich der Erfinder der Pedalharfe. Er ging nach Rom, wurde vom Pabst Ganganelli sehr geschätzt, war Organist in der Peterskirche, und mit einer Nichte des Kardinals Herzog von York vermählt.

Eckert Jakob, geboren 1738, des vorigen jüngerer Bruder, war Bürgermeister, und als solcher das vorzüglichste Werkzeug des verbesserten Zustandes der Stadt und der Bäder. Von ihm sind 1802 die Steinbäder, so wie sie jetzt sind, hergestellt worden. Er starb 1803.

Grimmer Ignaz, geboren 1742, diente in der Artillerie, und zeichnete sich darinn vorzüglich aus. Er starb als Oberster und Kommandant des k. k. Bombardierkorps. Er wurde im Jahre 1797 sammt seinen Nachkommen mit dem Prädikate von Adelsbach in den Adelsstand erhoben. Dessen Sohn Vinzenz ist General und Brigadier zu Olmütz, und Ignaz, Oberster im k. k. 1ten Feldartillerie-Regiment zu Prag.

Grimmer Joseph, Bruder des Ignaz, geboren 1744, starb als Major des ehemaligen k. k. Infanterie-Regiments Baron Brinken (ist Lillenberg) und dessen Sohn Grimmer Anton, war k. k. General-Major, Brigadier in Böhmen, und starb 1815 in seinem 55sten Jahre.

Wiškocžil Joseph, geboren 1744, und dessen Bruder Anton dienten in der k. k. Armee, und starben als Majore der Infanterie.

Lürmann Philipp, geboren 1746, starb 1797 als Major des 1ten k. k. Feldartillerie-Regiments.

Smola Joseph, geboren 1764, zeichnete sich schon 1793 in den Niederlanden als Artillerielieutenant ganz besonders aus, erhielt das Theresienkreuz, wurde in Freyherrnstand erhoben, und stieg wegen seinen vorzüglichen Diensten schnell von Stufe zu Stufe bis zum Generalmajor, und starb in Wien 1821.

Mikan Johann Christian, Med. Dr. k. k. Professor der Botanik an der Universität zu Prag, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, machte 1817 aus Gelegenheit der Vermählung der Erzherzogin Leopoldine mit dem damaligen Kronprinzen von Portugall, eine Reise nach Brasilien, und ist durch Herausgabe verschiedener Schriften rühmlich bekannt.

J o h n Johann Dionis, geboren 1764, Doktor der Medizin, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist durch seinen Eifer für die Emporhebung der Teplitzer Kuranstalten, durch seine Schriften, worunter sein Lexikon aller k. k. Medizinalgesetze Epoche machte, und vorzüglich durch die Errichtung des seinen Namen führenden Instituts für arme Kranke rühmlich bekannt worden. Er starb 1814.

M e n d e Johann, geboren 1773, trat 1790 als Kadet in Militärdienste, that sich als solcher 1793 bei dem Sturm auf Kehl hervor, bekam die silberne Tapferkeitsmedaille, wurde Fähnrich, zeichnete sich 1809 bei Wagram und 1813 bei Kulm aus, erhielt den Adelstand mit dem Prädikate von Mensfeld, und ist Oberst und Kommandant, bei dem k. k. 42. Linieninfanterie-Regiment Herzog Wellington.

Literatur über Teplitz.

Es kann nicht fehlen, daß über einen Kurort, der einmal eine welthistorische Berühmtheit erlangt hat, und der so oft besprochen, von so vielen Ärzten und Gelehrten besucht wird, auch Vieles geschrieben wird.

Von den Teplitzer Aerzten haben wir
folgende Werke :

Vignet, Jean Henri de, Phil. et Med. Dr., et Phis. Teplie ord., klare Beschreibung der uralten, heilsamen und höchst berühmten Teplitzer Bäder. Prag 1720.

Droschel Heinrich Gottlieb, allgemeine Bemerkungen über die Teplitzer Bäder. Greiz im Reuzfischen 1761.

Dessen Memoria Jubil. Mill. Therm. Teplicens. 1762.

Dessen Nachricht von der Einrichtung der Teplitzer Bäder, Salze und Pulver. Leitmeritz 1762.

Dessen Memoires pour servir a l'histoire des eaux de Teplitz. Dresde 1762.

Hansa Mathias, Abhandlung vom Teplitzer Mineralwasser und dessen Gebrauche. Prag 1784.

Ambrozi Wenzel, Med. Dr., Versuch einer Anleitung zum Gebrauch der warmen Mineralquelle zu Teplitz. Leipzig 1799.

Dessen Physisch = chemische Untersuchungen der warmen Mineralquellen zu und bei Teplitz. Leipzig 1797.

Johann Johann Dionis, Med. Dr., die Teplitzer Bäder medicinisch und politisch behandelt. Dresden 1792.

Von Andern, theils In-, theils Ausländern, erschien:

Beschreibung von Teplitz in Böhmen. Prag, 1798 bei Calve.

Begleiter nach Teplitz. Dresden, bei Gerlach 1802.

Reise von Dresden nach Teplitz und in die umliegende Gegend 1802.

Teplitzer Kalender für das Jahr 1802, von Johann Dionis John, und Ludwig Alois John.

Der Badegast in Teplitz, C. H. F. v. S. Prag, bei Enders 1816.

Andenken von Teplitz. Prag, in der Sommerischen Buchdruckerei 1826.

Der Kur- und Badeort Teplitz, von Dr. Dietrich. Pirna, bei Diller 1827.

Guide de Teplitz par Ernest Erhart a Prague, chez Mart. Neureuter. 1827.

Voigt, Teplitz und seine Umgebungen. Dresden, bei Walther 1826.

Eichler Andreas Chrisogon, k. k. Rath, Ritter des rothen Adlerordens, Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Beschreibung von Teplitz und seinen malerischen Umgebungen, deutsch, achte Auflage; die ersten vier Auflagen, Prag bei Franz Gerzabek von 1810 bis 1820. Die siebente und achte Auflage, Teplitz bei Johann Gerzabek, J. Spengler, und A. Helm, 1823 bis 1828. Französisch, Leipzig bei Hinrichs 1810.

Ferner: der Schloßberg bei Teplitz, und die Besitzer von Teplitz, 1828.

Versuch einer medizinischen Topographie von Teplitz 1828.

Der Damenführer nach Teplitz, Karlsbad, Franzens und Marienbad, 1831.

Dann erscheint von demselben seit 1830 der Teplitzer Almanach, oder die Chronik von Teplitz, welche bis zum J. 1834 fortgesetzt ist, und sehr interessante Aufsätze enthält.

Neuß, Dr. J. A., k. k. Bergrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Taschenbuch für die Badegäste von Teplitz. Teplitz im Verlag bei J. Spengler, Johann Gerzabek und A. Helm. 1823.

Wir wollen hier noch Einiges von der älteren Literatur bemerken, als Beweis, daß schon in den ältesten Zeiten über Teplitz geschrieben wurde; allein gerade, das älteste Werk ist ohne bestimmte Jahrzahl. Der

Verfasser desselben ist Leonard Thurneiser zum Thurn, welcher in 10 Büchern die kalten, warmen und metallischen Badewässer, und darunter im 7ten Buch, 5ten Kap. S. 234 auch die Tzplizer Quelle beschrieben hat. Er sagt: Er habe diese Bücher am nämlichen Tage in Druck gegeben, an welchem vor 1794 Jahren Alexander den Darius überwand; wahrscheinlich also zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Dieses Werk wurde 1612 zu Strassburg von Dr. Johann Rudolph Salzmann verbessert und neu aufgelegt.

Im Jahre 1594 erschien zu Prag: *Krenzheim Carmen de thermis teplicensibus.*

Im Jahre 1607 Kaspar Schwenkfelds Tzplizer warmes Bad. Die ersten zwei Auflagen erschienen zu Görlitz, die dritte zu Liegnitz 1619.

Im Jahre 1675 Johann Postenreiters Bericht über das uralte heilsame Tzplizer Bad.

Im Jahre 1696 Dr. Johns zu Nürnberg *Speculum physico - mathematicum*, wo Tom. II. pag. 116 vom Tzplizer Bade gehandelt wird, und wo er schon sagt: *Omnibus morborum generibus profligandis prosunt.* (In Vertreibung aller Gattungen Krankheiten nützlich.)

Im Jahre 1701 zu Dresden M. Cast. *thermae teplicenses.*

Im Jahre 1706 Johann Franz Kämpfe zu Breslau, Beschreibung des Tzplizer Bades.

Im Jahre 1717 Mathes Leder zu Freiburg, Beschreibung des warmen Bades zu Tepliz. Sowohl dieser als Schwenkfeld führen an, daß das Badewasser zum Trinken nützlich sey, und seit 20 Jahren innerlich gebraucht werde.

Im Jahre 1720 erschien ein Werk unter dem sonderbaren Titel: Des getreuen Eckhards medizinischer Mautlasse, wo im XII. Kapitel von Seite 556 bis S. 604 vom Teplizer Bade gehandelt wird.

Im Jahre 1733 Dr. Sparrmann zu Dresden Traktat vom Teplizer Bade.

Im Jahre 1743 Joh. Friedrich Sittmann praktische Anmerkungen über die Teplizer Bäder, Dresden und Leipzig. Wiederholt im Jahre 1752 und 1754 deutsch und französisch aufgelegt.

Im Jahre 1748 Dr. Naumann zu Dresden, k. polnisch und churfürstlich sächsischen Bergkommissionsraths, medizinische und physikalische Untersuchung der Teplizer warmen Bäder.

Ubrigens wird der Teplizer Bäder in Zückerts, Kühes, Swicleins, Kranz, Mosch und Weglers Beschreibung der Bäder Deutschland, in Beckers Taschenbuch und Almanach 1794, im Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen 1795 und in vielen andern Schriften immer rühmlich gedacht.

U n h a n g.

K. K. Kurinspektion.

So wie in den übrigen bedeutenden Kurplätzen des Landes, ist auch hier eine von der hohen Landesregierung aufgestellte K. K. Kurinspektion befindlich, die aus einem Zivil- und aus einem militärischen Kommissär besteht, an welchen ersten die Badegäste in allen Fällen angewiesen sind, wo es auf die Leitung der polizeilichen Gegenstände, auf den Schutz ihrer Rechte und billigen Ansprüche während des Kurgebrauchs, und auf jene Begünstigungen ankommt, die dem Badegast nach dem Inhalte diesfälliger hohen Vorschriften zustehen. Daß nach Maßgabe seines Standesverhältnisses jeder mit legalen Pässen versehen seyn muß, ist eine bekannte Sache. Diese Pässe werden nach der Ankunft dem Zivilinspektions-Kommissär übergeben, der sie bis zu der 24 Stunden vorher anzumeldenden Abreise in Verwahrung behält, und dagegen ein Rezepisse aushändigt, gegen dessen Ablieferung man den weiter visirten Paß zur Abreise erhält. Wenn Fälle eintreten, daß Paßinhaber während der festgesetzten Dauer ihres hiesigen

Aufenthalts eine Reise im nahen Inlande unternehmen wollen, wozu Auswärtige jedoch durch k. k. gesandtschaftliche Vidirung legitimirt seyn müssen, so werden denenselben von der Inspektion gegen Rücklassung des Passes nach Umständen Geleitsurkunden ertheilt, diese jedoch nach erfolgter Zurückkunft wieder an die ausstellende Behörde übergeben.

Jedem ausländischen Kurgaste steht es frey, zum Kurgebrauche einen Eimer Wein gegen Beibringung eines k. k. Gesandtschaftsausweises, oder einer Einfuhrskarte der k. k. Kurinspektion zollfrei einzuführen.

Jene, die ohne Weinorrath hier anlangen, dürfen bloß das erwähnte Ansuchen der Inspektion überreichen, darinn Quantität und Qualität des Weines bemerken, und werden sodann ohne Aufenthalt mit der nöthigen Einlasskarte versehen.

Auch für den Fall, daß der k. k. Kurinspektions-Kommissär abwesend oder verhindert wäre, besorgt der Teypliger Bürgermeister dessen Geschäft, und es kann sich Jeder in vorkommenden Fällen an denselben verwenden.

Die k. k. Badeinspektion hat unterm 12. Juli 1832 folgende Vorschriften bekannt gemacht:

Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung der öffentlichen Sicherheit, und um die Bequemlichkeit der

Badegäste nach Möglichkeit zu befördern, werden folgende Vorschriften zur Nachachtung bekannt gemacht:

E r s t e n s. Jeder Hauseigenthümer, Gastwirth und Quartiergeber hat die Meldungszettel über die ankommenden Badegäste und andere Fremde, denselben ohne Unterschied des Standes sogleich bei der Ankunft vorzulegen, und diese sodann längstens 3 Stunden nach der Ankunft bei dem Protokolle der k. k. Badeinspekzion unter Beilegung der Pässe abzugeben, nur wenn Badegäste Abends oder zur Nachtzeit ankommen, kann die Meldung bis zum folgenden Morgen verschoben werden.

Durch diese Verordnung beehrt sich zugleich die Meinung mehrerer Quartiergeber, welche dafür halten, daß Personen, welche als Inländer bekannt sind, oder welche sich nur kurze Zeit aufhalten, nicht gleichmäßig zu melden wären, indem jeder Fremde, der nicht zur einheimischen Bevölkerung gehört, nach obiger Vorschrift zu melden ist.

Jeder Hauseigenthümer, Gastwirth und Quartiergeber, welcher sich nach dieser bestehenden Verordnung nicht benimmt, oder die Ubersiedlung der Badegäste in eine andere Wohnung anzuzeigen unterläßt, so wie Jener, welcher versäumt, Tags vorher die vorhabende Abreise der Gäste zu melden, wird mit den im Strafgesetze bestimmten Geldstrafen belegt.

Zweitens. Die mit höchsten Hofdekrete vom 25. Juli 1816 bestimmte Badetaxe von 2 fl. W. W. für jeden einzelnen Kurgast, dann für Familienhäupter, und deren Gattin ist sogleich bei der Ankunft und Uebergabe des Meldungszettels zu entrichten.

Beamte minderer Kategorie und Bauerleute zahlen nur einen Gulden. Kinder und Dienstleute, dann wahrhaft Arme sind hievon gänzlich befreit.

Die Hausbesitzer haften für die richtige Abfuhr der Badetaxe.

Drittens. Zur Vorbeugung gegen Unglücksfälle wird das schnelle Fahren und Reiten in den Straßen der Badestadt Tepliz und des Ortes Schönau streng verboten.

Gegen die Übertreter dieses Verbots wird die in den §§. 179 und 180 des Strafgesetzbuchs bestimmte Strafe ohne Nachsicht erkannt werden.

Viertens. Die Gassen des Badeortes müssen für Fahrende und Fußgänger frei gehalten werden, weshalb alle unbespannte Wägen in den innern Hofräumen der Häuser zu unterbringen, Baumaterialien, Holz und andere Gegenstände dieser Art, auf eine Art zu stellen sind, daß dadurch die freye Passage nicht gehindert werde.

Bespannte Wägen dürfen unter keinem Vorwande ohne Kutscher oder anderer Aufsicht auf den öffentlichen Plätzen und Gassen stehen bleiben.

Fünftens. Um die Stadt und ihre Umgebung rein zu halten, wird die Verunreinigung der Straßen und Spaziergänge durch Dünger, Schutt, Kehrichthausen, oder ähnliche Gegenstände untersagt; auch wird der Verbot des Tabakrauchens auf freyer Straße und an feuergefährlichen Orten erneuert.

Sechstens. In Folge der hohen Gubernialverordnung vom 12. November 1812 ist jeder Gastwirth und Traiteur verpflichtet, die Preise der Speisen und Getränke in einem von ihm gefertigten Speisezettel anzugeben, in einem besondern Zettel haben sie auch den Miethlon für die Gastzimmer, die Preise für die Beleuchtung und Beheizung, die Miethe für die Stallung, dann die Preise für Hafer und Heu mit Beifügung des Maßes und Gewichtes anzusetzen, und diesen Zettel an einem für jeden Gast leicht bemerkbaren Orte im Gasthause aufzuhängen.

Die Preise dieses letzten Zettels sind immer für einen ganzen Monat zu bestimmen, und können im Laufe des Monats nicht erhöht werden.

Bei vorkommenden Klagen dienen diese Preiszettel zur Grundlage der Entscheidung, und Falls Gast-

wirthe höhere Anforderungen machen sollten, werden dieselben zu angemessenen Geldstrafen, bei überspannten Preisen aber noch zu Arrest- Strafen verurtheilt.

Siebentens. Um 12 Uhr Nachts ist jedes Gasthaus und jede Schänke zu sperren, Musik aber, welche die Ruhe und Bequemlichkeit der Badegäste stören könnte, wird auf keinen Fall über die zehnte Abendstunde gestattet.

Achtens. Hunde, welche bössartig, oder nicht gehörig verwahrt sind, und jene, welche herrlos herumlaufen, werden gefangen, und getödtet werden.

Neuntens. Da die Wohlthätigkeitsanstalten der Badestadt Tepliz ohnehin für die armen Kranken hinlängliche Sorge tragen, so kann die Gassenbettelei und das Einschleichen in die Wohnungen der Badegäste um Unterstützungen zu suchen, unter keinem Vorwande geduldet werden, Personen dieser Art, so wie die im Betteln betretenen Handwerksgefallen werden ohne weiters verhaftet, und abgeschafft werden.

Zehntens. Ist den Kurgästen in Gemäßheit des hohen Hofdekrets vom 8. Mai 1800 die zollfreye Einfuhr ihrer zum eigenen Gebrauche bestimmten Kleidungsstücke, Wäsche, Bettzeug &c. gestattet.

Badegäste vom hohen Range, und wirkliche Kranke sind überdieß von der Stellung zu dem im Badeorte be-

findlichen k. k. Zoll-Registramte befreyt, und es können ihre angewiesenen Effekten in den Wohnungen besichtigt, und der Amtshandlung unterzogen werden.

In dem Falle, daß diese Effekten an der k. k. Grenze gesiegelt, oder plombirt wurden, erhalten die Kurgäste eine Anweisungsbollete an das Zoll-Registramt des Badeorts, welchem die Bollete allsogleich übersendet werden muß, damit dieses die erforderliche Amtshandlung unverweilt vornehmen könne.

Vor dem Eintritte dieser Amtshandlung darf jedoch keine persönliche Entsieglung oder Abnahme der Plomben Statt finden; diese Handlung würde nur zur Folge haben, daß sich der Übertreter der gesetzlichen Untersuchung und nach den eintretenden Verhältnissen einer bestimmten Geldstrafe unterziehen müßte.

Eilftens. Dürfen in Badeörtern in Folge hohen Hofdekrets vom 17. März 1803 und hohen Hofkammerpräsidial-Dekrets vom 9. Mai 1821 und 28. Juni 1822 auf die Dauer der Kurzeit, nämlich von 1. Mai bis Ende September, diejenigen ausländischen Zeitungen gelesen werden, welche von der k. k. Zensurbehörde gestattet sind, und dieselben dürfen auch in den Badeörtern gestempelt werden.

Zwölftens. Wird den Kurgästen nach dem hohen Hofdekret vom 9. Februar 1808 erlaubt 8 Loth

ausländischen Tabak und 6 Bouteillen Wein zum eigenen Gebrauch zollfrei einzuführen; ein dieses Gewicht übersteigendes Quantum aber darf von Kurgästen nur gegen Entrichtung der Paßtaxe und des Solles zu ihrem Gebrauche bezogen werden.

Dreizehntens. Genießen Kurgäste in Folge Hofdekrets vom 6. November 1824 bei ihren Spazierfahrten ohne Unterschied, ob sie mit eigenen, oder gemietheten Pferden fahren, die Mauthfreyheit im Kurorte und in der Umgegend auf eine Stunde Wegs.

Vierzehntens. Ist es ausländischen Kurgästen in Gemäßheit des Gubernialzirkulars vom 12. Jänner 1825 gestattet, gegen Beibringung eines Zeugnisses von der in jedem Badeorte bestehenden Kurinspekzion einen Eimer Wein zollfrey aus dem Auslande zu beziehen, dies unverbrauchte Quantum aber wieder zurückzuführen, oder aber an inländische Private zum eigenen Gebrauche unter der Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften zu verkaufen.

Fünfzehntens. Dürfen Badegäste zu Folge hohen Hofdekrets vom 26. Februar 1811 eine ihrem Stande angemessene Menge von Kaffee und Chocolate, welche jedoch 5 Pfund nicht zu übersteigen hat, gegen Verzollung an der Gränze einführen, und endlich darf vermög hohen Hofdekrets vom 12. Juli 1823 ohne höhere

Bewilligung und nur mit Vorwissen des k. k. Badeinspekziions- = Kommissärs nach den, mit dem hohen Hofkammerpräsidialschreiben vom 23. Juli 1830 Zahl 1068, Landespräsidialverordnung vom 28. n. Monats, Zahl 3654 vorgezeichneten Normen in den Wohnungen der Kurgäste keine gefällsbämtliche Untersuchung vorgenommen werden.

B a d e r e g l e m e n t.

Zur Aufrechthaltung der für die Bäder vorgeschriebenen Ordnung und zur Verleihung der Badestunden sind eigends unter Eidspflicht genommene Bademeister aufgestellt, welche der Aufsicht eines Bäderinspektors unterstehen.

Da nun sowohl der Bäderinspektion, als auch den Bademeistern die ihnen obliegenden Pflichten von der Verwaltungsbehörde genau vorgezeichnet sind, um in der innern Bäderverwaltung Ordnung und Reinlichkeit zu erhalten, so werden folgende Maßregeln, nach welchen jeder geehrte Badegast zu diesem Zwecke und zur Erhaltung seiner eigenen Sicherheit und Bequemlichkeit mitwirken kann, bekannt gemacht:

1) Jeder Badegast, der eine Badestunde in einem Spezialbade zu erhalten wünschet, wird aus der im Badhause nächst dem Eingange ausgehängten Übersichtstabelle ersehen, welche Spezialbäder (und zu welchen Stunden des Tages) unbesezt sind, worauf er eine freie Wahl des Bades und der Stunde treffen, und diese vom Bademeister im Badeprotokolle gleich vormerken lassen kann.

2) Weil aber, besonders beim zahlreichen Eintreffen der Badegäste während der hohen Kurzeit nicht selten der Fall sich ereignen kann, daß alle Bäder, und wo nicht zu allen, doch in den bequemsten Stunden des Tages besezt sind; so werden für diesen Fall die geehrten Badegäste ersucht, ihren Namen und Wohnung, dann die Badestunde, die sie zu erhalten wünschen, in das beim Bademeister befindliche Vormerkprotokoll einzutragen, oder eintragen zu lassen, worauf nach der Ordnung der Priorität der Vormerkung die verlangte Badestunde ohne Begünstigung einer spätern Vormerkung ertheilt werden muß.

3) Sollte aber ein Badegast mit einem andern, der schon im Besitze einer Badestunde ist, sein erhaltenes Bad verwechseln wollen, so wird dieser Wechsel nur gegen Anmeldung bei dem Bademeister wegen dessen nöthiger Vormerkung im Badeprotokolle gestattet.

4) Eine aufgegebenene Badestunde kann kein Badegast an einen andern selbst vergeben, weil diese Vergabung nur der Bademeister nach seiner Instrukzion zu besorgen hat.

5) Indem nur derjenige Badegast, der eine bestimmte Badestunde für längere Zeit sich bestellt hatte, im Besitze derselben gesichert bleibt, so wird sich auch derselbe gefallen lassen, seine Stunden jener Zwischentage, in welchen nach früher beendigter Badekur seines Vorgängers das Bad von ihm nicht benützt wurde, und daher unbesezt bleiben mußte, zu bezahlen; auch kann eine Badestunde auf einige Tage nicht aufgesagt, und nachher wieder verlangt werden, weil der Bademeister ein aufgesagtes Bad gleich wieder besetzen muß.

6) In Ansehung der Douchebäder wird einem der Douche wirklich bedürfenden Badegaste vor jedem Andern, der in einem Douchebade bloß baden will, der Vorzug eingeräumt.

7) Von dem Bademeister wolle ein Badegast nicht verlangen, oder mit Bestechung in denselben dringen, daß er die Priorität der Vormerkung verlege, oder eine protokollirte Badestunde einem andern Badegaste entziehe, weil damit der Dienstverlust für den Bademeister und die Anzeige des Badegastes an die löbliche k. k. Kurinspekzion verbunden ist.

8) Um durch genaue Beobachtung der in der Bäderverwaltung eingeführten Ordnung nichts an der Zeit zu verlieren, wolle jeder Badegast vor Schlag seiner Badestunde eintreffen, und auf das gegebene Glockenzeichen wieder aus dem Wasser treten, um mit dem Ankleiden fertig zu werden, und dem Bademeister zur Säuberung und Bereitung des Bades für den Nachfolger Zeit zu lassen.

9) Jedes Geräusch oder sonstiges Lärmen im Bade, welches in den Wölbungen der Badegänge wiederhallt, so wie auch das Tabakrauchen im Badehause und dessen Gängen belästiget schwächliche und reizbare Badegäste, störet die in dem Badehause nothwendige Ruhe, und hat widrigen Einfluß auf die wohlthätigen Wirkunden des Bades, weshalb der Bademeister angewiesen ist, Störer der Ordnung und Ruhe vom fernern Genuße des Bades auszuschließen.

10) Zur Aufrechthaltung der Reinlichkeit in den Bädern selbst, wird den geehrten Badegästen empfohlen, während dem Bade:

- a) sich den mit Puder und Pomade bedeckten Kopf nicht zu kämmen;
- b) sich keiner Seife zu bedienen;
- c) keine Wäsche zu waschen;
- d) keine Hunde mitzubringen;

- e) das Bad auf keine Art zu verunreinigen ;
 f) sich keiner riechenden Salben oder Wässer zu bedienen ;
 g) das Badewasser an die Wände , Sitze oder Fußtritte nicht zu spritzen.
 h) keinen Tabak zu rauchen , und
 i) an den Zu- und Ableitungsröhren , daher auch an der Temperatur des Bades zu ihrem eigenen Nachtheil nichts zu ändern.

B a d e t a x e .

1. Für die Stadtbäder.

Für eine Badestunde zahlt eine Person in den Bädern Nro. 1, 2, 3, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23 und 24 15 fr. C.M.

In den Bädern Nro. 4, 5, 6, 10, 13, 14, 15 und 16 12 fr. —

In den Bädern Nro. 7, 8, 9, 11 und 12 10 fr. —

Beim Zusammenbaden mehrerer Personen zahlt eine jede Person die Hälfte der Taxe.

Für das Badablassen insbesondere wird bezahlt 6 fr. —

Für ein Douchebad mit den Aufsätzen	20 fr.	—
Für ein Douchebad mit den Aufsätzen 8 bis 12	24 fr.	—
In den Gemeindbädern zahlt die Person	1 fr.	—
Das Militär für jeden Kopf . . .	1/8 fr.	—
Für eine Butte Badewasser von der Quelle	1 fr.	—

2. Für das Steinbad.

Für eine Badestunde zahlt die Person in den Bädern Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15.	12 fr. C. M.	
In den Bädern Nr. 16, 17, 18, 19, 20.	10 fr.	—

Beim Zusammenbaden mehrerer Personen zahlt jede Person die Hälfte der Taxe.

Für das Ablassen	6 fr.	—
In den Gemeindbädern zahlt eine Person	1 fr.	—
Das Militär für jeden Kopf . . .	1/8 fr.	—
Für eine Butte Badewasser von der Quelle	1 fr.	—

Das Durchwärmen der Badewäsche und die besondere Bedienung des Bademeisters vergütet der Badegast insbesondere an diesen.

3) Im Herrnhause.

In den Bädern Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6	15 fr.	—
--	--------	---

Für ein Ablassbad	20 fr.	—
Für ein Douchebad	20 fr.	—

4. In den Fürstenbädern.

Fürstenbad	15 fr.	—
Graf Karls Bad	15 fr.	—
Ein Douchebad	20 fr.	—
Ein Ablassbad	18 fr.	—
Nr. 1, 5, 6, 7	12 fr.	—
Nr. 2, 3, 4,	10 fr.	—

In den Schwefelbädern 12 fr. —

In den Schlangenbädern.

Ein ordinäres Bad	12 fr.	—
Ein Douchebad	20 fr.	—
Ein Ablassbad	18 fr.	—

Wenn jedoch zwei oder mehrere Personen zusammenbaden, zahlt jede 6 fr. —

Kurtaxe.

Sur Unterhaltung der Badegebäude, Errichtung neuer, Herstellung bequemer Straßen und Trottoirs, Verschönerung der Umgebung ist mittelst Hofdekrets vom 25. Juli und Gubernialverordnung vom 16. August 1816, die Einhebung der Kurtaxe bewilligt worden.

1) Jeder einzelne Kurgast, wessen Standes er seyn mag, hat zwei Gulden W. W. als Kurtaxe zu entrichten, mit Ausnahme der Bauern und mindern Beamten, welche nur einen Gulden zu zahlen haben.

2) Bei ganzen Familien unterliegen nur die Familienhäupter der Kurtaxe zu zwei oder einem Gulden.

Jeder Tepsiger Hausbesitzer hat für die Einhebung dieser Abgabe von seinem Kurgaste zu haften.

Quartier = Bestellungen.

Diese können mittelst frankirter Briefe entweder durch die Hausbesitzer selbst, nach den Adressen, oder auch durch die hiezu mit Vergnügen bereitwillige k. k. Civil- und Militär = Inspektion, überdieß auch durch die Herrn Aerzte veranlaßt werden.

Da die Quartiere präzise von dem Tage in Bereitschaft gehalten werden, zu welchem man sie bestellt, so tritt selbst bei später erfolgten Eintreffen der Partheyen zu Gunsten der Hauseigenthümer immer das Recht ein, die Miethe vom Tage der Bestellung anzusprechen. Die Bestellungen müssen in allen Bestimmungen genau gemacht werden.

Post = Bericht.

über die in Tepliz ankommenden
und abgehenden Posten.

Ankunft für den Sommer.

Vom 15. Mai bis 15. September.

Von Prag, Wien, aus Ungarn, Ita-
lien, Pohlen, Rußland, Ober- und Nie-
derösterreich, aus Mähren, mit Briefen aus
den süd- und östlichen Gegenden Böhmens, dann von
Schlan, Jungferteinitz, Laun, &c. täglich,
und zwar:

Sonntag und Donnerstag um 11 Uhr Vormit-
tags, Montag, Dienstag, Mittwoch Freitag und Sam-
stag um 8 Uhr früh.

Von Dresden, Leipzig, Berlin, aus
der sächsischen Lausitz, Peterswald und Aufsig
wöchentlich sechsmal, und zwar:

Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Frei-
tag und Samstag um 8 Uhr früh.

Von Karlsbad, Eger, aus dem Reich,
&c. bis 15. Mai:

Montag früh um 8 Uhr, Donnerstag um 11 Uhr
Vormittag.

Vom 15. Mai bis 15. Sept. täglich, und zwar:

Sonntag und Donnerstag um 11 Uhr Vormittag,
die übrigen fünf Tage um 8 Uhr früh.

Von Lobositz, Leitmeritz, Budin, Lei-
pa, Rumburg, &c.

Sonntag, Mittwoch, Freitag und Samstag früh
um 8 Uhr.

Von Tetschen, Böhmisches Kamnitz,
Hayda, &c. Sonntag und Mittwoch früh um 8 Uhr.

A b g a n g.

Vom 15. Mai bis 15. September.

Nach Prag, Wien, Ungarn, Italien,
Pohlen, Rußland, Ober- und Niederöster-
reich, nach den süd- und östlichen Gegenden von Böh-
men täglich, und zwar:

Sonntag um 3 Uhr Nachmittag, Montag, Dienstag,
Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag um 5
Uhr Abends.

Nach Dresden, Leipzig, Berlin, Au-
sig und Peterswald wöchentlich sechsmal, und
zwar:

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donner-
stag und Freitag um 6 Uhr Abends.

Nach Brüx, Saaz, Kommotau, Sebastianberg, Podersam, Karlsbad, Eger, ins Reich, &c. täglich, und zwar:

Sonntag um 3 Uhr Nachmittag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag, um 5 Uhr Abends.

Nach Lobositz, Leitmeritz, Budin, Leispa, Rumburg, &c.

Montag, Dienstag und Freitag Abends um 5 Uhr.

Nach Zetschen, Böhmisches Kamnitz Hayda, Rumburg, &c. Sonntag und Mittwoch Abends 6 Uhr.

F ü r d e n W i n t e r.

Vom 16. September bis 14. Mai.

Von Prag, Wien, &c.

Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag, früh um 8 Uhr; Donnerstag um 11 Uhr Vormittag.

Von Dresden, Leipzig, Berlin, &c.

Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag, um 8 Uhr früh.

Von Brüx, Saaz, Kommotau, Karlsbad, Eger, &c.

Montag früh um 8 Uhr, Donnerstag um 11 Uhr
Vormittag.

Briefe von Eger kommen noch außer diesen zwei
Tagen Mittwoch und Samstag früh an.

Von Lobositz, Leitmeritz, Budin, Lei-
pa, Rumburg, Bodenbach, Zetschen, Böh-
misch-Kamnitz, Hayda, wie im Sommer.

Vom 16. September bis 14. Mai.

Nach Prag, Wien, &c. wöchentlich sechsmal,
nämlich:

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag
und Samstag, um 5 Uhr Abends.

Nach Dresden, Leipzig, Berlin, &c.
Außig und Peterswald.

Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donner-
stag und Freitag um 6 Uhr Abends.

Nach Brüx, Saaz, Karlsbad, Eger, &c.

Mittwoch und Samstag um 5 Uhr Abends, außer
diesen zwei Tagen werden auch Donnerstag Abends um
5 Uhr Briefe nach Karlsbad und Eger expedirt.

Nach Lobositz, Leitmeritz, Budin,
Rumburg, Zetschen, Böhmisches Kamnitz,
Hayda, wie im Sommer.

Eilposten und Brancardwägen.

Der Eilwagen nach Prag geht Dienstag und Freitag Abends zwischen 7 und 8 Uhr ab. Nach Dresden Dienstag und Freitag um 5 Uhr früh. Vom 12. Juni bis 11. September geht ein dritter Eilwagen alle Sonntag früh um 5 Uhr nach Dresden, und an eben demselben Tag zwischen 7 und 8 Uhr Abends nach Prag ab.

Der Packwagen geht nach Prag, Dienstag und Donnerstag Abends, wozu Gelder, Packete und sonstige Frachtstücke bis um 5 Uhr Abends angenommen werden. Geldbriefe und Posten mit Silbergeld bis 50 fl. werden auch mit dem Eilwagen befördert, und sind zu den Fahrten nach Prag Dienstag und Freitag bis 4 Uhr Nachmittag, zu jenen nach Dresden: Montag und Donnerstag bis 5 Uhr Abends aufzugeben.

Zum Packwagen nach Dresden sind Packete und Frachtstücke Dienstag und Donnerstag bis 5 Uhr Abends aufzugeben.

Vom 15. Juni bis 15. September geht von Teplitz alle Dienstag Abends um 7 Uhr ein Eilwagen nach Karlsbad ab, und kommt Freitag früh in Teplitz zurück an.

A n m e r k u n g.

Jedes Frachtstück und jede Silbergeldsendung über 20 fl. ist versiegelt aufzugeben und mit einer doppelten

Adresse oder einem Frachtbriefe zu versehen. Briefe mit Papiergeld sind offen zur Post zu bringen, und der Inhalt auf der Adresse zu spezifiziren. — Die Abholung der avisirten Sendungen, so wie die Aufnahme der Reisenden findet in allen obigen zur Aufgabe bestimmten Amtsstunden statt.

Von 12 bis 2 Uhr Mittags bleibt das Postamt verschlossen.

Teplitzer Stellwagen.

Für die Bequemlichkeit zu reisen, ist auf jede Art gesorgt. Durch Stellwägen ist die tägliche Verbindung nach Prag, dann nach Rumburg, Hayda, Swikau, Gabel, Friedland und Reichenberg über Tetschen wöchentlich dreimal hergestellt. Die diesfälligen gedruckten Nachrichten geben das Weitere an die Hand.

Auch bestehet im Sommer ein Stellwagen von Teplitz nach Mariaschein, welcher täglich sechs mal hin und her fährt.

Kurze Geschichte

der Tepliker

Vogel- und Scheibenschützengesellschaft.

Vor der Erfindung des Schießpulvers waren Streitkolben, Streitäxte, Lanzen, Schwerdter und Pfeile die einzigen Waffen. Mit Pfeilen, von der Armbrust oder dem Bogen abgeschossen, einen Gegenstand zu treffen, oder Jemanden zu tödten, erforderte es schon mehr Geschicklichkeit und Fertigkeit; daher die große Achtung der Alten für die Schützen, daß ein Schütze sogar unter die 12 Himmelszeichen aufgenommen wurde. Von Bogenschützen mit Pfeilen ist schon bei Moises K. XXI., so wie in den Psalmen Davids die Rede. Unter allen Völkern der Vorzeit zeichneten sich die Phönizier als die trefflichsten Bogenschützen aus, und waren gefürchtet. Die geregelte Bewaffnung der Bürger mit Bogen und Pfeil schreibt sich aber aus den Seiten des Faustrechts her. Diese Waffe war für die Bürger in besetzten Städten die beste Schutzwehr in den Kriegen mit dem Adel. Sie traten in eine Gesellschaft zusammen, und übten sich im richtigen Zielen und Treffen. Die Stadt Nordhausen behauptete sich im zwölften Jahrhundert mit 300 wohl eingeübten Bogenschützen gegen 6000 Würtemberger, die sie belagerten. Jeder Schuß sagt die

Chronik, tödtete seinen Mann. Die Schützen deckten sich durch Sandsäcke. Durch diese Übungen entstanden die ersten Schützengesellschaften, jedoch zu Ernst und That. Einmal daran gewöhnt blieb man auch dabei, als schon die Feuegewehre (Büchsen, Flinten) im Gebrauch waren, und trieb die Sache als Veranlassung zur Geselligkeit, und zum Vergnügen fort. Gewöhnlich wurde ein Vogel von Holz auf eine hohe Stange gestellt, und mit stumpfen Pfeilen (Bolzen) darnach geschossen, und wenn dieser herabgeschossen war, ein anderer aufgesteckt. Man weiß geschichtlich, daß der Herzog von Schweidnitz, Boleslaw I. ein Armbrustschießen nach einem Vogel, der aber nicht groß war, gegeben, und einen Preis für den Treffer ausgesetzt hat. Da man der Vögel zu viele haben mußte, und zu viele Preise ausfielen, richtete man in der Folge die Sache ökonomischer ein, ließ den Vogel größer machen, ihn aus Theilen zusammen setzen, diese nummeriren, und einen Preis einzeln darauf setzen. Von dieser Zeit an, gief diese Unterhaltung besonders in Sachsen sehr um sich, und so kam sie auch gewiß schon im dreizehnten Jahrhundert nach Teplitz, wenn gleich die Geschichte erst im J. 1474 davon spricht, denn in diesem Jahre scheint die Königin Johanna den Teplitzer Bürgern das Privilegium ertheilt zu haben, sich mit Bogelschießen unterhalten zu dürfen. Indes beweiset dieses nicht, daß die Teplitzer Bürger nicht früher schon nach dem Vogel geschossen hätten. Ordentliche Gesellschaften von Armbrustschützen bestanden weit früher schon in Dresden und

Pirna, man hat also das Bogelschießen zu Tepliz gewiß um so weniger vermist, als es zu jener Zeit eine wohlhabende, in den Rechten und Freyheiten der kön. Stadt Leitmeritz gleich gehaltene, und von Badegästen besuchte Stadt war, nur war diese Schießübung nicht geregelt, was wahrscheinlich erst durch das obige Privilegium geschah. Ubrigens war es zu jener Zeit üblich, sich über Alles Privilegien geben zu lassen. Die Teplizer Schützen konnten kein besseres Vorbild haben, als ihren uns zu erst bekannt gewordenen Grundherren, den Ritter K o l l o s t u g, der seinen Feind, den Besitzer von Bilin, Ritter K o s s a l in großer Entfernung mit einem Pfeil erschossen hatte. — Endlich im Jahre 1552 unter der Regierung des Königs von Böhmen Ferdinand I., als Herr Wolf von Brzesowetz Besitzer der Herrschaft Tepliz war, formirten sich die Teplizer Schützen in eine ordentliche mit Statuten versehene geschlossene Gesellschaft, führten ein Gedendbuch und Rechnung, verzeichneten die Schützenkönige und die Gäste, welche geschossen haben, namentlich, so wie auch die silbernen Schilde, welche jene der Gesellschaft zu schenken pflegten, und andere empfangene Geschenke. Die Gesellschaft besitzt wirklich noch ein dergleichen altes, silbernes, in der Mitte vergoldetes, 3 Loth schweres Schild vom Jahre 1567 als ein schätzbares Alterthum. Aber nicht lange genoß die Gesellschaft diese Unterhaltung, denn vom Jahre 1558 bis zum Jahre 1652 unterblieb das Bogelschießen gänzlich. Der damalige Besitzer von Tepliz M a

Dislaw von Chinsky war für die Bürger nicht
 günstig gesinnt, und hinderte sie auch im Bogelschießen.
 Dazu trat noch der 30jährige Krieg, in welchem die
 Stadt so sehr litt, daß darinn im Jahre 1636 nur 22
 bewohnte Häuser vorhanden waren. Im Sommer des
 Jahrs 1652 wurde wieder das erste Bogelschießen abge-
 halten, und zugleich das 100jährige Jubiläum seit dem
 Entstehen der Gesellschaft gefeyert. Von ist an wurde
 diese Unterhaltung nicht mehr unterbrochen. In der
 Zwischenzeit kam aber auch das Schießen mit dem Feuer-
 gewehr nach dem Ziele, oder nach der Scheibe in den
 größeren Städten Böhmens in Gebrauch, und die Te-
 plitzer Bürger versäumten nicht, Nachahmer zu seyn, ob-
 schon sich nur einige unter sich damit unterhielten. Allein
 im Jahre 1788 wünschten die Bürger auch eine Schei-
 benschißen = Gesellschaft wie in den andern Städten zu
 errichten, und baten den damaligen Besitzer von Teplitz
 Johann Fürsten von Clary und Aldringen um die Be-
 willigung, welche auch nebst Bestätigung der alten
 Bogelschißenregeln, vom Jahre 1712 und 1763 wie
 auch jener, von der Scheibenschißengesellschaft neu ent-
 worfenen Scheibenschißenregeln erfolgte.

Seit diesem Jahre 1788 bestand allhier eine Vogel-
 und Scheibenschißen = Gesellschaft, jede für sich abge-
 sondert, zwar in gemeinschaftlicher Benützung des bür-
 gerlichen Schießhauses, doch mit Bewahrung der ältern
 Grundbesitzrechte der Bogelschißen.

Jede dieser Gesellschaften führte ihre eigene Rechnung bis zum Jahre 1820, wo beide Gesellschaften sich vereinigten, hiedurch der Besitzstand ein gemeinschaftliches Eigenthum geworden, und nun so fort besteht.

In früherer Zeit war das Bogelschießen, besonders aber das Königsschießen, welches gewöhnlich am zweiten Pfingstfeiertage abgehalten wurde, ein wahres allgemeines Fest zu nennen. Die Bogelschützen versammelten sich an diesem Tage in der Wohnung des im verfloffenen Jahre gewesenen Bogelschützenkönigs, beratheten sich allda nöthigen Falls über ihre Angelegenheiten, nahmen Schützen-Kandidaten auf, brachten die Schützenregeln durch Vorlesung wieder ins Gedächtniß, und nach einem vom Schützenkönig gereichten Gesundheitstrunk zog die Gesellschaft in einem wohlgeordneten Aufzuge nach dem Schießhaus.

Diesen Zug eröffneten zwei Partisanenträger, diesen schloßen sich blasende Instrumentalmusik, zwei Tambours, zwei Fahnenträger an, sodann der Bogelschützenkönig mit den zwei Marschällen, und die übrigen Schützen.

Der Schützenkönig war mit einer anticken silbernen Königskette, an welcher sich ein Vogel befand, nebst mehreren der vorzüglichsten Schützenkönigsschildern, die beiden Marschälle mit den übrigen Schil-

bern behangen. Auf dem Schießhaus angekommen eröffnete in Abwesenheit des hohen Grundherrns oder anderer vorzüglicher Standespersonen der Schützenkönig das Bogelschießen.

Diese Schützenaufzüge begleitete eine Menge Volk, welches sich sodann beim Schießhaus versammelte, um dieses Vergnügen mit anzusehen. Hiemit verbanden sich auch Nahrungsweige. Die Schützengesellschaft selbst ließ verschiedene hiesige Gewerbszeugnisse, Sinn, Drechslerwaaren zc. ausspielen, und mehrere Verkaufsboutiquen, worinn benannte, wie auch Krämerwaaren, und Lebzeltnerbeckerey verkauft wurden, waren um das Schießhaus aufgestellt, die theils der Schützengesellschaft angehörten, oder derselben Standzins zahlten.

Viele anwesende Kurgäste nahmen an diesen Schießunterhaltungen Antheil, worunter oftmal die höchsten Standespersonen sich befanden, welche, wie die Schützen-Gedenkbücher zeigen, sich nicht nur zum Andenken eigenhändig in dieselben einschrieben, sondern auch ihr Wohlwollen und ihre Gunst mit schätzbaren Geschenken größtentheils in Schützenschildern von Silber bezeugten.

Vom Jahre 1552 bis 1775 wurden der Bogelschützengesellschaft 128 Stück Königsschilder (43 Pf. 23 Lth. im Gewichte) von hohen Gönnern und Gesell-

schaftsmitgliedern verehrt. Dieser Silberschatz machte der Gesellschaft im siebenjährigen Kriege wegen der Aufbewahrung viel Sorge. Dieß veranlaßte sie, im Jahre 1762 einen Theil der minder merkwürdigen von bürgerlichen Gesellschaftsmitgliedern erhaltenen Schützenschilder 74 Stück an der Zahl 14 Pfund 1 Loth wiegend um den Betrag von 374 fl. C. M. zu verkaufen, und den Ertrag zu dem gemeinnützigen wohlthätigen Zweck, nämlich zur Errichtung zweier damahls noch nicht bestandenen Douchebäder, zu Händen der Stadtgemeinde zu verwenden, die unter den Namen Königsbäder der leidenden Menschheit erspriessliche Dienste leisteten, und bis zum Jahre 1826 wohlthätig wirkten, wo dann die neue Bädereitheilung im Stadtbade eine gänzliche Umgestaltung nach sich zog.

Da der Ertrag der verkauften 74 Stück Schützenschilder die Bauauslagen der errichteten zwei Douchebäder nicht ganz deckte, kamen die Schützen überein, dies Unternehmen hiemit zu vollführen; daß der Schützenkönig für die freye 1jährige Nutznießung der zwei Schützenkönigsfelder nach 7 Strich, und des ihm von der hohen Grundobrigkeit eingeräumten Bierzapfengeldes statt dem üblichen silbernen Königsschilde einen Betrag von 10 fl. C. M. zur Vollführung dieses Bäderbaues zu entrichten habe.

Der Schützenkönig hatte dann noch die Verpflichtung, von seinen Königseinkünften die Schützengesell-

schaft mit einer Mahlzeit zu bewirthen wie es von ältesten Zeiten her gebräuchlich war.

Die Reparaturen des Schießhauses und der Bogelstange wurden aus der Schützenkassa von dem Ertragniß des Uberschusses vom Bogelschießen, der Krambuden und zweier Regelpläne, die neben dem Schießhaus bestanden, zc. besorgt.

Die Verpflichtung erwähnter Bezahlung von 10 fl. C. M., welche zum Douchebäderbau bestimmt worden, bestand bis zum Jahre 1776, wurde sodann auf die Hälfte herabgesetzt, und im Jahre 1797 ganz behoben.

Dem ungeachtet sind auch bis zum Jahre 1775 noch die übrigen Schützenschilder an die Schützenlade überreicht worden. — Um diese Zeit trat bei der Schützengesellschaft ein ganz neues Verhältniß ein. Mit dem Jahre 1782 wurde gemäß einer höchsten Verordnung der freye Getränkeschank in Tepsitz eingeführt, wodurch die Schützengesellschaft die Begünstigung des von Seite der hohen Grundobrigkeit genossenen Bierzapfengeldes verlor.

Hierauf errichtete die Schützengesellschaft auf dem Schießhause selbst einen Bierschank, welcher früher für selbe in der Kellerschänke (untere Bergschenke) bestanden

hatte, und verpachtete nicht nur das Schießhaus, sondern auch die Königsfelder zu Händen der Schützenkasse, welche von diesem Jahre an, alle Einnahmen und Ausgaben zu besorgen hatte, und hiemit die alten Verbindlichkeiten der Schützenkönige behoben wurden.

Diese Umstellungsperiode unter der Leitung des würdigen Schützenvorsiehers Herrn Jak. Bernard Eckhard, blieb für die Gesellschaft auch in der Hinsicht sehr merkwürdig, daß derselbe von Sr. Majestät Kaiser Joseph II. das höchste Privileg. für den Fortbestand der Teplitzer Schützengesellschaft erwarb, welches demselben unterm 29. September 1785 mittelst des k. k. Leitmeritzer Kreisamtes kund gemacht wurde, sonach das bereits erwähnte Scheibenschießen im Jahre 1788 seinen Anfang nahm. Diese Errichtung veranlaßte mehrere Auslagen im Schießhause und dessen Umgebung. Wegen Mangel des Fonds wurden damals wieder 49 Stück Königsschilder pr. 22 Pfund 2 Loth verkauft, von dessen Ertrag ein Keller, eine Küche, darüber die Schieß- und Puzstube, der Scheibenstand, und ein neuer mit Linden besetzter Weg errichtet, ein Billard aufgestellt, und alle übrigen Einrichtungen zur Aufnahme der Gäste angeschafft, und hiedurch das, sonst außer der Schießzeit so einsame Schießhaus zu einem förmlichen Gasthaus umgestaltet, und dadurch auch eine viel bessere Verpachtung erreicht.

Der Rest des alten Silberschatzes bestand dann nur noch aus der silbernen Königskette sammt Vogel, und vier Stück der vorzüglichsten Königsschilder 7 Pf. 1 Loth im Gewicht, welche im Jahre 1809 in das k. k. Münzamt eingeliefert werden mußten. Für den dafür erhaltenen Geldbetrag errichtete die Gesellschaft noch zwei Keller, ein Nebengemach an die Küche anstoßend, darüber ein kleines Schützenschreibzimmer, und renovirte das Schießhaus.

Die Schützengesellschaft sowohl von Silberschatz als auch vom Fond entblößt, strebte dennoch vorwärts, denn schon im Jahre 1810 uniformirten sich die Scheibenschützen, obwohl in einer kleinen Zahl, doch elegant, welche Uniformirung aber nur bis 1820 bestand. Als nach dem sorgenvollen Kriegsjahr 1813 die Friedenspalme alle deutschen Völker beglückte, nahmen die Teplitzer Schützen innigsten Antheil. Es trat eine neue, glückliche, ja die glänzendste Epoche für die Gesellschaft ein.

Der Friede führte viele hohe Kurgäste den Heilquellen von Teplitz zu, worunter mehrere mit huldvoller Herablassung an den bürgerlichen Schützenunterhaltungen Antheil nahmen.

Als daher im Jahre 1814 Se. Durchlaucht der regierende Herzog Ernst v. Sachsen-Koburg durch den Bestschuß auf die Königsscheibe Schützenkönig geworden, ließen Höchstdieselben der Schützengesellschaft

einen großen silbernen Pokal als Prämie zu einer Bestscheibe überreichen. — Die Gesellschaft bat sich aber die Erlaubniß aus, diesen Pokal als ein schätzbares Andenken aufbewahren zu dürfen, und beschloß, den Bestschuß mit einem Geldbetrag aus der Schützenkasse zu entschädigen.

Durch die höchste Gnade Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. Königs v. Preußen wurde dieses erwähnte Geschenk sehr ansehnlich vermehrt, indem Höchst Dieselben die hiesige Heilquelle durch die Jahre 1816, 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1831, 1832, 1833, mit bestem Erfolg brauchten, bei welcher höchsten Anwesenheit die Schützengesellschaft sich alljährig die Freyheit nahm, deßhalb Ehren = Vogel und Scheibenschießen zu veranstalten, welchen Se. Majestät größtentheils persönlich beizuwohnen geruheten. Nur die letzten vier Jahre ließen Höchst Dieselben sich durch Höchst Ihren Generaladjutanten vertreten. Nach jedem dieser Ehrenschießen wurde die Schützengesellschaft mit sehr schätzbaren Geschenken in Silbergeräthschaften bestehend, beglückt, welche auch noch durch Se. königl. Hoheit den regierenden Großherzog Karl August von Sachsen = Weimar und Eisenach in den Jahren 1820 und 1822. Von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, im Jahre 1822, 1824, 1826, 1828. Von Sr. Durchlaucht Herrn Anton

Fürsten von Radziwill im Jahre 1831, und von Er. königl. Hoheit dem jetzt regierenden Großherzog Karl Friedr. von Sachsen-Weimar und Eisenach im Jahre 1833 vermehrt wurden.

Diese hochgeschätzten Geschenke werden sorgsam bei dem ersten Schützenvorsteher aufbewahrt, und wenn die jetzt nöthige Sparsamkeit die sonst alljährig gewöhnliche Schützenkönigstafel abzuhalten erlaubt, wird dieses Silber zur Zierde in Gebrauch genommen, bei welcher Gelegenheit den höchsten und hohen Gönnern der Gesellschaft viele herzliche Toaste ausgebracht werden.

Im großen Schützengedenkbuch sind von Fol. 298 bis Fol. 364 nämlich vom Jahre 1668 bis 1830 alle jene hohe Gönner, welche sich eigenhändig in die Schützen-Gedenkbücher eingeschrieben, oder die Gesellschaft mit einem Andenken beehrt haben, nach den Jahrgängen geordnet, nicht nur allda bemerkt, sondern auch zur dankbaren Erinnerung im Schießhaussaale Denktafeln aufgestellt. Besonders ehrenvoll und erfreulich ist für die Gesellschaft die Rückerinnerung, daß sie vom Jahre 1552 bis 1833 unter den durch den Besitzschuß gewordenen 183 Schützenkönigen des Bogelschießens und 42 Schützenkönigen des Scheibenschießens 28 höchste und hohe Standespersonen zählen kann; nämlich im Jahre 1663, 1686 Se. Durchlaucht Friedrich August Churprinzen v. Sachsen. 1691, 1703, 1707, 1713,

Se. Excellenz Herrn Johann Markus Reichsgrafen von Clary und Aldringen. 1712 Se. Excellenz Herrn Franz Karl Reichsgrafen von Clary und Aldringen. 1717, 1747, 1751, Se. Excellenz Hrn. Franz Wenzel Reichsgrafen, nachherigen ersten Fürsten von Clary und Aldringen. 1725, 1740. Se. Hochwohlgeborn Herrn Johann Adolph Grafen v. Kauniz. 1729. Se. Durchlaucht den Prinzen Friedrich v. Sachsen. 1731, Se. Hochwohlgeborn Herrn Grafen von Czernin, 1732. Ihre kaiserliche Hoheit Maria Josepha Erzherzogin v. Oesterreich. 1733, Se. Durchlaucht den Churprinzen Fried. v. Sachsen. 1738, Se. Excellenz den Herrn Generalen Grafen von Billanova. 1737, Se. Majestät Friedrich August König von Pohlen und Churfürst von Sachsen. 1749. Se. Durchlaucht den Prinzen v. Hessen Darmstadt, Bischof zu Augsburg. 1788, Se. Excellenz den Herrn Karl Reichsgrafen von Clary und Aldringen. 1797, Se. Durchlaucht den Herrn Fürsten Franz Joseph von Lobkowitz, und bei demselben Schießen als erster Marschall Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin von Oesterreich Maria Christina Herzogin von Sachsen Teschen. 1798, 1799, Se. Wohlgebornen der Herr Baron v. Carlowitz. 1802, Se. Excellenz Herrn Grafen von Panin. 1812, Se. Durchlaucht den Prinzen von Biron. 1814, Se. Durchlaucht den regieren-

den Herzog Ernst von Koburg. 1818, Se. Wohlgeboren Herrn Baron von Klinging. 1832, Se. Durchlaucht Herrn Anton Fürsten von Radziwill.

Außer Die selben erhielten sehr viele hohe Gönner durch ihre gemachte Bestschieße viele Prämien auf Ehren, Best- und Unterhaltungsschießen.

Diese Schießunterhaltungen wurden seit undenklichen Zeiten her stets auf dem Spittelberge, in dem der bürgerlichen Schützengesellschaft angehörigen Schießhaus gepflogen.

In der fernen Vorzeit war dasselbe nur ein Holzgebäude, welches im Jahre 1712 mit dem Einsturz drohete. Da die Bogenschieß-Unterhaltung um jene Zeit oftmahl von den damaligen Grundherrn, wie auch oft von Sr. Majestät Friedrich August König von Pohlen, in selben Jahr von Sr. Majestät Peter I. Czar von Rußland, und vielen andern Hochadelichen besucht wurde, beschloß Se. Excellenz Herr Franz Carl Reichsgraf von Clary, Teylicher Grundherr und damaliger Schützenkönig, um diesen hohen Besuch auf dem Schießhause die gebührende Aufnahme zu verschaffen, und der Bürgerschaft ein bleibendes Andenken seiner hohen Gunst zu geben, das alte Schießhaus abreißen, und ein neues solides von Stein erbauen zu lassen, welches auch im Jahre 1714 voll-

führt wurde, und Se. Excellenz die gesammten Bauauslagen gnädigst schenkte.

Dieser Bau des Schießhauses wurde 1788 und 1809 auf der Ostseite, wie bereits bemerkt, durch Anbau der Küche und des Schießstandes erweitert. Als aber in den jüngst verflossenen 20 Jahren der Besuch des Schießhauses sich bedeutend vermehrte, fand sehr oft großer Andrang statt, diesen suchte die Gesellschaft im Jahre 1820 durch den Anbau eines Zimmers auf der Westseite zur ebenen Erde, worüber ein eingedeckter Balkon errichtet wurde, mit einem Kostenaufwand von 3290 fl. W. W. abzuheffen, welches Unternehmen aber nicht ganz seiner Bestimmung entsprach, indem der Balkon bei schönen Wetter von der Hitze, bei schlechten von der Zugluft belästigt wurde; daher im Gebäude fast der frühere Andrang und die Hitze verblieb.

Um diesen abzuheffen, den nöthigen Raum in der Fußstube, im Schießstand und Schützenzimmer zu erlangen, einer bevorstehenden Dachreparatur auszuweichen, und dies Gebäude unter eine reguläre Siegeldachung zu bringen, unternahm die Schützengesellschaft im Jahre 1827 mit einem Kostenaufwand von 10,535 fl. W. W. einen Hauptbau des Schießhauses. Die beiden Säle, welche 1714 erbaut wurden, blieben unberührt stehen, der erwähnte Balkon wurde zu einem Billardzimmer umgestaltet, in gleicher Breite gegen Morgen

ein großes Schützenzimmer erbaut, der Schießstand und die Puzstube erweitert, wie auch ein großer auf vier Säulen ruhender Balkon gegen Morgen errichtet, von welchen das Bogelschießen abgehalten wird, welches früher zur ebenen Erde geschah.

Durch diesen großen Bau wurde die ehemalige 16 Ellen breite Hauptfronte, in ein 40 Ellen breites symmetrisches feuerfestes Gebäude umgestaltet, welches innerlich auch mit angemessener Einrichtung versehen wurde.

Ungeachtet nun der Besitzstand schon mit einer bedeutenden Schuld belastet war, wurde doch auch noch auf die nächste Umgebung Rücksicht genommen, und ein elender mit Schutter belegter schmaler Fahrweg, welcher zum Schießhaus führte, dem zur Seite ein ehemaliger Steinbruch bestand, im darauf folgenden Jahre geebnet, ausgeschüttet, und ein breiter mit Lindenbäumen besetzter Fahrweg errichtet, auch wurden noch einige Möbel im Schießhause angeschafft, welches die Auslagen bedeutend vermehrte.

Da nicht nur diese Unternehmung ohne Schützenfond, und bloß mit fremden aufgenommenen Kapitalien vollführt, sondern auch noch 1819 und 1827 zwey Stück für die Schützengesellschaft brauchbare Fel-

der angekauft wurden, so nehmen die Interessenzahlungen, den größten Theil der Schützeneinkünfte weg; es bleibt daher zur Ergözzlichkeit der Schützen Jahr für Jahr, nicht nur nichts übrig, sondern sie müssen öfters noch ihre Ersparnisse von den Schieß-Unterhaltungen auf die nöthigen Ausgaben verwenden. Das jetzige Schützenvereins-Verhältniß ist in dieser Hinsicht nicht das Beste, doch trägt sie das schöne Bewußtseyn, durch ihr Wirken die glänzendste Periode der Schützengesellschaft bestranden, und das Schießhaus zu einem der schönsten Lokale erhoben zu haben, wo jeder Besuchende manchen angenehmen Genuß und manche Unterhaltung findet. Die Augenweide, die man dort über die Stadt, das Teplizer Thal, und über einen großen Theil des Erzgebirges findet, ist in ihrer Art einzig.

Die Teplizer bürgerlichen vereinten Vogel- und Scheibenschützengesellschaft besteht gewöhnlich zwischen 40 bis 50 einverleibten Mitgliedern, welche größtentheils ansässige Bürger sind. Die Leitung dieses Schützenvereins war von jeher zweyen von der Ortsobrigkeit, nach erfolgter Wahl von der Gesellschaft bestätigten Schützenvorstehern, früher (Schützenältesten) anvertrauet, selben bei Berathungen die Schützenkönige und die Schützenrechnungsführer und seit dem Jahre 1833 gemäß neuererrichteten Schützenregeln sechs Schützenvorstandmitglieder zur Unterstützung beigeßelt.

Die Schützenvorsteher, demahlen in der Person des Anton Siegel und Andreas Jung haben diese Beschlüsse zu vollführen und über die vorgeschriebene Ordnung zu wachen.

Die Hauptgrundlagen dieses Schützenvereins sind Ehrfurcht für die Religion und das Gesetz, Hochachtung für hohe Gönner und für alle Kurgäste; Wohlthätigkeitsfönn für Verunglückte und Befolgung der Schützenregeln.

Diesem zu Folge hat die Gesellschaft ihre bestimmte kirchliche Andachtstäge; nämlich: am Gedächtnistage der Auffindung der hiesigen Heilquelle, an welchem Tage auch das Scheibenkönigsschießen abgehalten wird, ist alljährlich eine feyerliche heilige Schützen-Dank-Messe. Ein jährliches Requiem für verstorbene Schützen und ihrer Frauen, die auch von der Gesellschaft feyerlich zur Erde bestattet werden, und eine heilige Messe für die lebenden Schützen.

Die Liebe und Anhänglichkeit für das erlauchte Kaiserhaus, unsern gnädigsten Landesvater Kaiser Franz I. machen den 12. Februar und 4. Oktober jedes Jahrs zu hohen Freudentagen, und feyerliche Scheibenschießen sind in der Tagesordnung. Auch wird der 3. August, als Geburtstag Seiner Majestät Friedrich Wilhelm III. Königs von Preu-

ßen, als höchster Wohlthäter des Schützenvereins, durch Abschuß einer Ehrenscheibe alljährig gefeyert.

Auch werden durch die Kurzeit mehrmahl zu Ehren hoher anwesenden Standespersonen Ehrenscheiben abgeschossen.

Wohlthätigkeitsfönn sprach sich jedesmahl bei vorgefallenen Unglücksfällen aus, und besonders wenn ein benachbarter Ort durch Feuer verunglückte, war Scheibenschießen zum Zweck einer Beisteuer zur Unterstützung veranstaltet und ein reichliches Einkommen bewährte die Unternehmung.

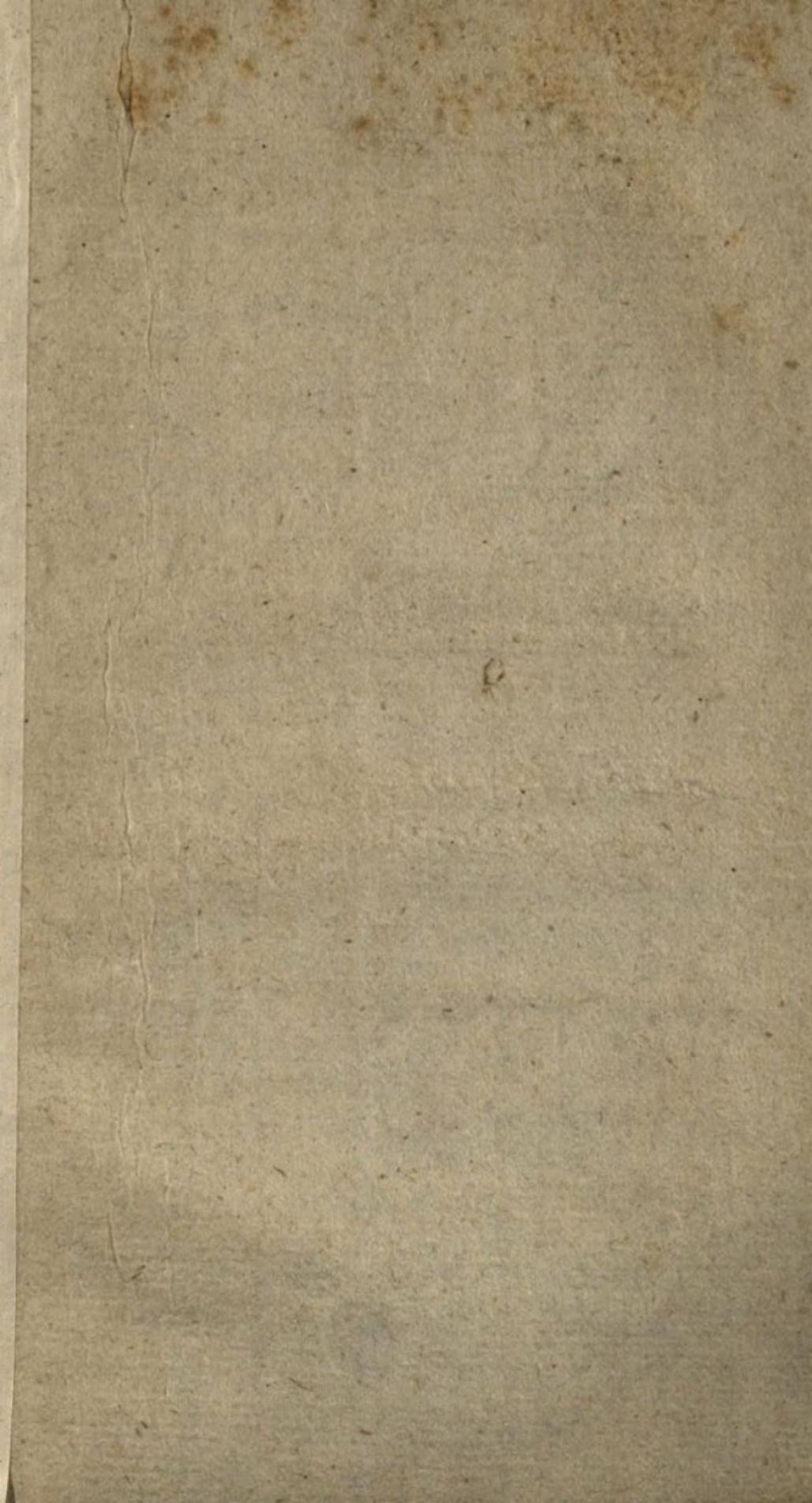
Auch zur bessern Begründung des Bürgerspitals wurde zweimahl Scheibenschießen veranstaltet, wobei auch ansehnliche Beträge eingingen.

Mit den letzten Oktober jedes Jahrs wird die Schützenkasse abgeschlossen. Wenn es deren Fond erlaubt, erfolgt bald darauf bei einem schönen Herbsttage die Schützenkönigstafel und ein Ball.

Wir haben diese kurzen Notizen aus dem großen Gedenkbuche gezogen, welches der damalige Schützenvorsteher und Kaufmann Herr Anton Siegel mit unglaublicher Mühe verfaßt, im Jahre 1831 geendet,

und mit einem prächtigem Einband versehen, der Gesellschaft zum Andenken verehrt hat. Sie verwahrt es bei den übrigen kostbaren Geschenken, und es hat um so größeren Werth für sie, als Se. Majestät der König von Preußen Höchst Ihren Namen darinn eigenhändig einzuschreiben geruheten.





28007

Teplitz, 1834.

In der Kunsthandlung des J. H. Spengler,
bei A. Helm und B. Fischer.

107

